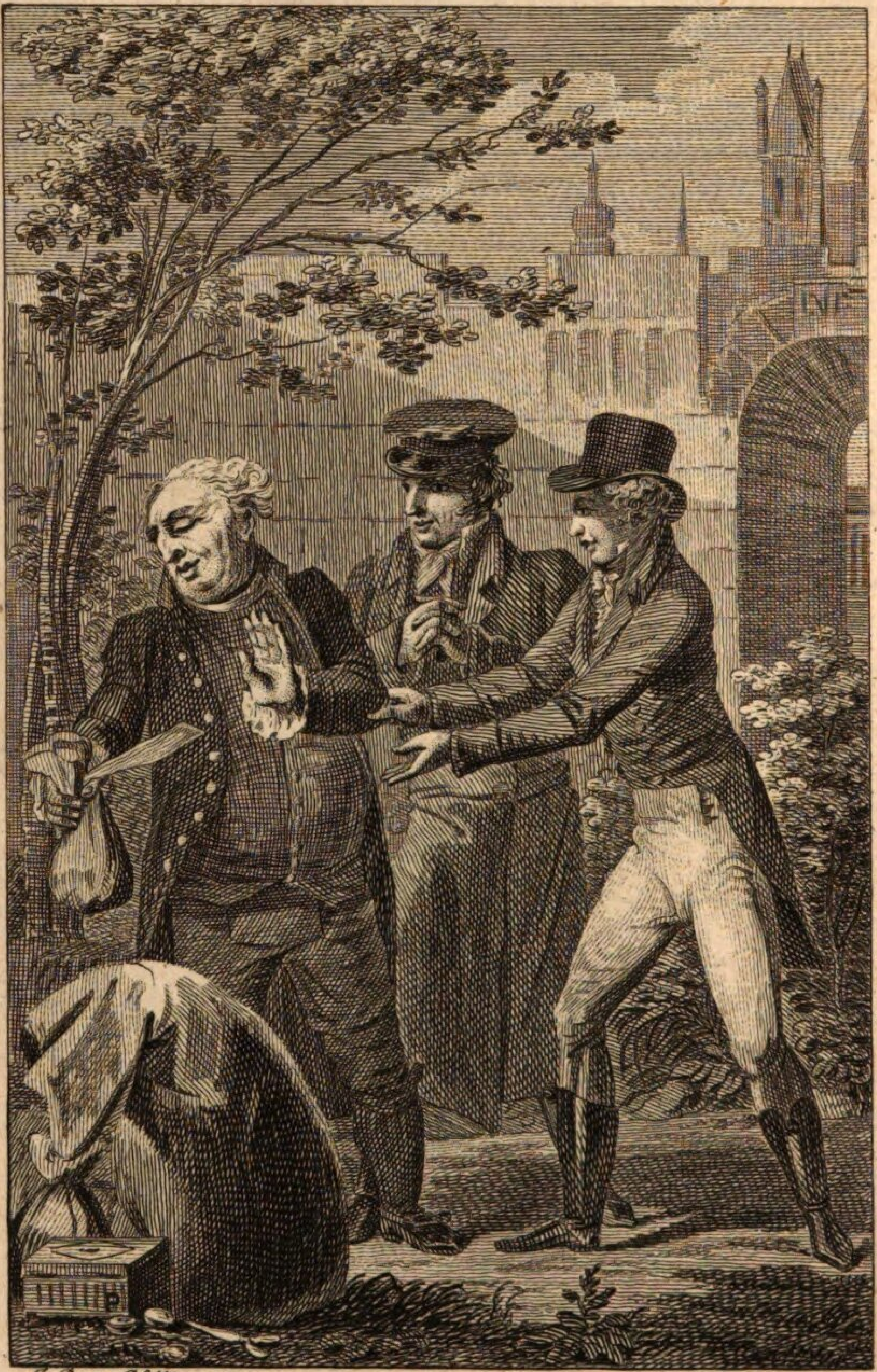
P.o.germ. 2013 x (49

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
KURT FEC.



J. Bap. Pfitzer sc.

Theater

von

Kotzebue.

Neun und vierzigster Band.

Der Ruf.
Der Zitherschläger und das Gaugericht.
Die Bestohlenen.
Der gerade Weg der beste.

Wien, 1817.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 32470

Hc: VII 1
Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN
Bayerische Staatsbibliothek München
(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Neun und vierzigster Band.

Der Ruf.

Ein dramatisches Lehrgedicht in drey Acten.

Personen.

Kaufmann Braun, Polizey = Director Braun, Walfride,	Geschwister.

Hermine, des Kaufmanns Tochter.

Friedrich Ottmar, Ferdinand Ottmar,	Brüder und Kaufleute.

Lieutenant Frank.

Christian, ein alter Diener im Braun'schen Hause.

Zwey Häscher.

(Der Schauplatz ein gemeinschaftlicher Saal mit vier Thüren im Braun'schen Hause. Die Thür rechter Hand führt zu Friedrich Ottmar, die linker Hand zu Herminen. Die eine Thür des Hintergrundes rechts ist der allgemeine Eingang, die andere führt in's Innere des Hauses.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Act.

Erste Scene.

Christian allein.

(Er ist beschäftigt den Theetisch zu decken und zu ordnen.)

Ein wunderliches Ding, das alte Menschenleben,
Es ist, beym Licht besehn, kein Schilling drum zu geben:
Man tritt Jahr aus Jahr ein, vom Schlendrian bestäubt,
Den Boden wie ein Roß, daß eine Mühle treibt;
Stets in Bewegung zwar, doch vorwärts kommst du nimmer;
Du lernst dein Leben lang — und wirst am Ende dümmer!
Erfahrung — lieber Gott! — Erfahrung macht nicht klug!

Sie stumpft das Herz nur ab und ist des Alters
Fluch!
Im ew'gen Einerley muß Jahr um Jahr verrinnen,
Auf das die Menschen nur das liebe Brot gewinnen. —
Ei! hätte Jemand doch, eh' ich geboren ward,
Mir das beschiedne Loos des Lebens offenbart,
Mich fragend: willst du auch, bis deine Haare
bleichen,
Mit Tassen klappern und bey Tisch die Teller
reichen?
Bey meiner armen Seel! ich hätt', um den
Gewinn,
Mir ausgebethen: laßt mich lieber wo ich bin.

Zweyte Scene.

Christian Hermine (in Hut und Mantel, gleichsam vermummt, tritt durch die Thür ein, welche nach der Straße führt).

Christian.

Sieh da Mamsellgen —

Hermine.

Still!

Christian.

Nur näher ohne Sorgen.

Hermine.

Hat Niemand mich bemerkt?

Christian.

Es graut ja kaum der Morgen.

Hermine.

Auch gestern Abend nach der Mahlzeit nicht vermißt?

Christian.

Bis 11 Uhr spielte man, so wie gewöhnlich, Whist,
Dann wurden Alle vom Papa zu Bett getrieben,
Und Niemand hat gefragt, wo die Mamsell geblieben?

Hermine.

Den Hausthür-Schlüssel nimm zurück und habe Dank.

Christian.

Ja ja, ich fürchte nur, Sie werden endlich krank.
Sich stets in Abendluft und Morgenthau zu baden —

Hermine.

Ich denke, Alter, was man gern thut, wird nicht schaden.
Noch ist wohl Niemand auf?

Christian.

Die Tante hört' ich gehn,
Allein es pflegt Papa so früh nicht aufzustehn,
Und sind Sie nur gewiß bey'm Frühstück gegenwärtig —

Hermine.

Ich kleide mich und bin in zwey Minuten fertig.
Du, halte reinen Mund. (ab in ihr Zimmer).

Christian allein.

Ich schwatzen? und warum?
Wo Böses nicht geschieht, da bleib' ich blind und stumm.
Das Sprechen ohnehin ist gar nicht meine Sache,
Gedungen bin ich auch nicht hier als Ehrenwache.
Ich gehe meinen Weg und thue was ich muß,
Um ein Geheimniß geb' ich keine taube Nuß.

Dritte Scene.

Christian. Friedrich Ottmar aus seinem Zimmer.

Fr. Ottmar.

Sah ich die Mamsell Braun nicht an der Hausthür stehen?

Christian.

Das kann wohl seyn.

Fr. Ottmar.

Sie wars. Hat er sie nicht gesehen?

Christian.

Ich nicht.

Fr. Ottmar.

Und, wie es schien, vermummt.

Christian.

Das wäre viel.

Fr. Ottmar.

In Hut und Mantel.

Christian.

Ja, der Morgen ist noch kühl.

Fr. Ottmar.

Wo ist sie denn so früh — vielleicht so spät — gewesen.

Christian.

Das wird man schwerlich heut' im Wochenblatte lesen.

Fr. Ottmar.

Ich weiß, es ist auch nicht zum ersten Mahl.

Christian.

Kann seyn.

Fr. Ottmar.

Schon öfter schlüpfte sie verstohlen so herein.

Christian.

Wen geht's was an?

Fr. Ottmar.

Man wird doch fast vermuthen müssen,
Daß die Verwandten nichts von diesen Gängen wissen.

Christian.

Ich weiß auch nichts davon.

Fr. Ottmar.

Und daß so manche Nacht,
Gott weiß warum und wie und wo sie zugebracht.

Christian.

Man denke was man will.

Fr. Ottmar.

Es gilt bey Frauenzimmern
Den guten Ruf.

Christian.

Es hat sich Niemand drum zu kümmern.

Fr. Ottmar.

Indessen war sie stets, bey aller Munterkeit,
Doch sittsam —

Christian.

Eben drum.

Fr. Ottmar.

Ist er nicht eingeweiht
In das Geheimniß?

Christian.

Nein.

Fr. Ottmar.

Es will nicht Vorwitz fragen —

Christian.

Und wär' ich eingeweiht, so würd' ich doch nichts sagen.

Fr. Ottmar (will ihm Geld geben).

Auch nicht wenn zu der Bitt' ein Goldstück sich gesellt?

Christian.

Und wären's ihrer zehn, ich rede nicht für Geld.

Fr. Ottmar.

Auch nicht wenn meine Ruh, mein Glück, Herminens Ehre
An Einem Worte hing'?

Christian.

Hm! freylich, wenn das wäre —
Doch eben weil's nicht ist, so schweigt der Alte still.

Fr. Ottmar (bey Seite).

Verdächtig bleibt mir doch, daß er nicht reden will,

Und ehe nicht Vernunft mein Herz wird überzeugen,
So ungestüm es klopft, soll auch die Liebe schweigen. —
Unmöglich scheint mir zwar, daß Minna strafbar sey —

Christian (bey Seite).

Er brummt. Ich glaub' er schmollt. Mir ist's auch einerley.

Fr. Ottmar (laut).

Man sagt sich in der Stadt, es fehlt ihr nicht an Freyern?

Christian.

Wohl möchte mancher gern in diesen Hafen steuern,
Sie ist ja schön und gut und reich noch obendrein.

Fr. Ottmar.

Doch soll sie nebenher auch voller Launen seyn;
Man sagt, Coketterie hat Manchen schon betrogen,
Erst lockend —

Christian.

Mit Respect, mein Herr, das ist gelogen.

Fr. Ottmar.

Oft ausgelassen scheint mir ihre Munterkeit.

Christian.

Wie nun die Jugend ist.

Fr. Ottmar.

Es geht doch oft zu weit.

Sie neckt, sie spottet —

Christian.

Ja, doch boshaft war sie nimmer.

Fr. Ottmar.

Thut Manches, was sich gar nicht schickt für Frauenzimmer.

Christian.

Kann seyn, darauf versteht sich unser Einer schlecht.

Fr. Ottmar.

Erwarb sich Keiner noch auf Ihre Lieb' ein Recht?

Und zieht sie Keinen vor?

Christian.

Hm! wunderliche Fragen.

Mir hat sie nichts vertraut, ich weiß es nicht zu sagen.

Fr. Ottmar.

Ich merke wohl, von ihm erfährt man nichts.

Christian.

Gar nichts.

Fr. Ottmar (bey Seite).

Vertrau ich kühn den Reitz des Engel=Angesichts?

Der heitern Unschuld, die sich mahlt in ihren Zügen?

Laut spricht mein liebend Herz: dieß Auge kann
nicht lügen.
(ab in sein Zimmer.)

Vierte Scene.

Christian allein.

Ein wunderlicher Herr! seit Er im Hause wohnt,
Hat er mit Fragen mich noch keinen Tag verschont.
Da drückt und quetscht er mich wie 'ne Citronen-
Presse
Und nimmt an Minchen ein besonderes Intresse.
Vermuthlich hat er auch ein Plänchen ausgedacht,
Zu seiner Hausfrau schon in petto sie gemacht;
Darum ist ihm so viel an ihrem Ruf gelegen.
Er sollte doch zuvor den eignen Ruf erwägen.
Rein wie ein Spiegelglas begehrt er seine Frau,
Doch mit sich selber nimmt er's gar nicht so genau.
Sein Spiegel, sagt die Welt, ist trüb' und
voller Flecken.
Ich konnte zwar den Grund bisher noch nicht
entdecken;
Er lebt ganz ordentlich, er scheint Geräusch zu fliehn,

Und seine Leute — ja die halten viel auf ihn;
Doch geht ein bös Gerücht schon längst von Mund
zu Munde,
Und Wasser trübt sich nur, wenn Schlamm liegt
auf dem Grunde.

Fünfte Scene.

Christian. Der Polizey-Director (im Schlafrock, eine Pfeife rauchend).

Polizey-Director.
Warum das Frühstück hier?

Christian.
Es soll hier kühler seyn.

Polizey-Director.
Ist meine Schwester noch in ihrem Kämmerlein?

Christian.
Ja.

Polizey-Director.
Nun so darf ich wohl mein Pfeifchen vollends
rauchen;
Sie liebt das nicht, sie nennt es Dampfen —
Paffen — Schmauchen;

Zwar sucht in Dampf und Schaum sie selbst gar
oft ihr Heil,
Der edle Meerschaum nur, der war ihr stets ein
Gräul.

Christian.

Wenn sie den Tabak riecht, wirds eine Ohn-
macht geben.

Polizey-Director.

Sie riecht nur wenn sie sieht, das ist mein
Gaudium eben;
Wird sie die Pfeife nicht gewahr, so riecht sie
nichts.

Christian.

O die Mamsell bedarf zum Sehn nicht des Gesichts,
Denn im magnet'schen Schlaf, ein wunderliches
Wesen,
Kann mit dem Magen sie sogar Geschriebnes lesen.
In ihrem Leibe sieht sie ganz bequem sich um,
Was nicht in Ordnung ist, da weiß sie gleich warum;
Dictirt Recepte, kennt die Nahmen von Ge-
wächsen,
Wenn's auch Lateinisch wär, kurz, die Mamsell
kann hexen. (ab).

Sechste Scene.

Polizey-Director allein.

Wohl seltsam steigt und fällt der Nebel unsrer
Zeit!
Wer hätte das gedacht! nach solcher Männlichkeit,
Wo Deutschlands höchste Kraft aufsprüht' in
Götterfunken;
Zur tiefsten Schwäche nun des Geists hinabge-
sunken;
Hier Mystik und Bombast, und Magnetismus
dort,
Viel schwimmendes Gefühl und nicht Ein klares
Wort!
Es will Philosophie durch dunkle Phrasen blenden,
Die kräftige Moral weicht albernen Legenden,
Der herrlichen Vernunft spricht myst'scher Wahn-
sinn Hohn,
Wer nicht im Nebel schwärmt, dem mangelt Re-
ligion,
Der läst'gen Klarheit wird vermauert jedes Fenster,
Und nächstens sehn wir auch wohl wiederum Ge-
spenster.
Wer gründlich nichts gelernt, der treibt ein Gau-
kelspiel,

Und wer nicht denken kann, der hält sich an's
Gefühl;
Das läßt sich fein bequem in grauen Dunst ver-
hüllen,
Von Nas' auf Nase schnell spatzieren solche Brillen,
Und wenn der Männer Geist, der gern im
Klaren lebt,
Dem tändelnden Gefühl der Mystik widerstrebt,
So sind die Weiber um so leichter zu gewinnen,
Die schwelgen im Gefühl und denken — mit
den Sinnen,
Lustwandeln gar zu gern in solchem Labyrinth,
Besonders wenn sie auf dem bösen Rückweg sind,
Wo Schönheit, Jugendreitz Mätthä am letzten
schreiben,
Da ist's ein Mittel um nicht unbemerkt zu bleiben;
Denn eh' ein Weib sich drein ergibt, daß Ihr's
vergeßt,
So hält es lieber sich an einen Schatten fest. —

Wir armen Alten, mit des Körpers leckem
Schiffe,
Von Jugend auf gewöhnt an hellere Begriffe,
Wir finden immer nur das Klare schön und wahr.
Wir beugen unsre Knie vor keinem Rauchaltar;

Den Schwindel haben wir, doch nicht den
Seelen-Schwindel,
Drum sind wir auch ein Gräul dem mystischen
Gesindel.
Weil uns das Höchste bleibt: Gott, Wahrheit
und Natur,
So titulirt man uns gemeine Seelen nur.

Siebente Scene.

Braun. Der Polizey-Director.

Braun.

Noch Niemand hier?

Polizey-Director.

Bin ich denn Niemand?

Braun.

Du, Herr Bruder,
Bist von der Polizey das tücht'ge Steuerruder,
In meiner Wirthschaft nicht, da muß mein
Töchterlein,
Sobald der Morgen graut, schon in Bewegung
seyn,

Vor allen Dingen mir den Theetisch freundlich decken;
Denn nur aus ihrer Hand will mir das Frühstück schmecken.

Polizey-Director.

Da hast Du Dich verwöhnt. Man fess'le so genau
Sich an kein Weib, gleichviel ob Tochter oder Frau,
Es ist und bleibt ein Joch, stets drückend —

Braun.

Nicht für Jeden;
Du alter Hagestolz weißt nicht davon zu reden.

Polizey-Director.

Wohl weiß ich, denn ich sah schon manchen braven Mann,
Gleich Dir, der schmeichelnden Gewohnheit unterthan.
Der in der Tochter Blick sein Alter täglich sonnte,
Und ohne sie nicht stehn, nicht gehn, nicht leben konnte.
Husch kam ein Freyer! nun, da war's auf einmahl aus!
Das liebe Töchterlein verließ das Vaterhaus,
Der arme Alte schlich herum in allen Ecken,
Es wollt' ihm kein Glas Wein und keine Suppe schmecken,

Verödet war das Haus, verschwunden dessen Zier,
Der Platz am Fenster leer, verschlossen das Clavier,
Die Stunde, wo sie sonst ihm vorlas, schlich
vorüber,
Und lange Weile quält' ihn ärger als ein Fieber.
Zuweilen kam sie wohl und küßte ihm die Hand,
Und fragte zärtlich, wie's um die Gesundheit stand,
Und wußt' ihr häuslich Glück recht dankbar ihm
zu preisen;
Zuweilen blieb sie auch am Sonntag wohl zum
Speisen,
Bracht' ihm zum Nahmenstag den schönsten Blu-
menstrauß —
Doch immer zog ihr Herz sie weg von ihm nach
Haus!
Sein Leben noch in ihr, nicht so in ihm ihr Leben;
Was Er noch immer gab, das konnte sie nicht
geben;
Der arme Alte mußt' am Grabe einsam stehn —
Und so, Herr Bruder, wird's auch Dir am End'
ergehn.

Braun.

Das soll die Trennung mir vom Kinde nicht er-
schweren.

Wenn ich sie glücklich weiß, so kann ich auch
entbehren.
Den Schößling sieht der Stamm aus seiner Wur-
zel blühn,
Und — selbst verdorrend — nährt mit letzter Kraft
er ihn.
Das ist der Ältern Loos und stört nicht meinen
Frieden;
Ist Allem doch was lebt solch Erdenloos beschieden.

Polizey-Director.

Bleib mir vom Halse mit dem Gleichniß! — dür-
res Holz! —
Gottlob ich bin noch grün! Vivat der Hagestolz!

Achte Scene.

Hermine. Walfride. Die Vorigen.

Braun (fröhlich und laut).

Sieh da, die Weiber! he! nun wird's im Haus
lebendig!

Walfride.

Ja ja, wir kommen schon, nur schrey nicht so
unbändig!
Du weißt, wie zart mein Ohr —

Braun.

Und daß du närrisch bist.

Polizey-Director

(hat seine Pfeife verstohlen in einen Winkel gestellt).

Braun (zu Herminen).

Wo bleibst Du Minchen? Hab' ich doch Dich schon vermißt.

Hermine.

Ich bin — ich war —

Braun.

Du bist doch wohl nicht krank gewesen?
In Deinen Augen ist dergleichen fast zu lesen,
So eine Mattigkeit, als habest Du die Nacht,
Statt auszuschlafen —

Hermine (ängstlich).

Was?

Braun.

Auf einem Ball durchwacht.

Polizey-Director.

Ja ja, so sieht sie aus.

Hermine.

Ich habe schlecht geschlafen.

Braun.

Schlecht muß ein Mädchen nie in Deinen Jahren schlafen;

Vorausgesetzt: der Leib gesund, das Herz in Ruh
Und das Gewissen rein.

P o l i z e y = D i r e c t o r.

Ei ei, was faselst Du?
Ein ruhig Herz verträgt sich nicht mit solchem Alter,
Man weiß, Gott Amor ist ein wilder Herz = Verwalter.

H e r m i n e.

Sie irren Onkelchen, ich bin noch kalt wie Schnee.

P o l i z e y = D i r e c t o r.

Wer's glauben mag.

B r a u n.

Nun setz Dich nur und mach mir Thee.

H e r m i n e
(sich setzend und Thee machend).

Das wäre mein Getränk wenn ich Romane schriebe,
Denn manche Ähnlichkeit ist zwischen Thee und Liebe.

(Alle setzen sich).

B r a u n.

Ei laß doch hören.

H e r m i n e.

Für das Erste, wem es glückt,
Der hat zu rechter Zeit sie beyde j u n g gepflückt.
Da läßt ein Theeblatt wie ein Rosenblatt sich rollen,

Und würzreich ist der Duft, der beyden jung entquollen.
Dann werden Lieb' und Thee in Leidensgluth bewährt,
Die, wenn zu jäh sie hitzt, manch schönes Blatt verzehrt.
Noch bleibt in Lieb' und Thee viel Bittres zu versüßen.
Man kann sie ohne Milch und Zucker nicht genießen.
Des Weibes Sanftmuth soll den Zucker liefern —

Polizey-Director.

Recht!
Und wer noch Rum begehrt, ist seiner Sinne Knecht.

Braun.

Nun Schwester, Du sagst nichts dazu?

Walfride.

Was soll ich sagen?
Mein zarter Nervenbau will nie den Thee vertragen.

Polizey-Director.

's ist wahr, Du trinkst ja nur Liqueur und Opium.

Walfride.

Am besten noch bekommt er mir mit etwas Rum.

Braun.

Du siehst recht munter aus und pflegst so gut zu schlafen,
Daß Farb' und Corpulenz die Nerven Lügen strafen.

Walfride.

Ach Gott! empfändest Du die böse Nervenqual
In Deinem Leben nur ein Mahl, ein einzigs Mahl!
Wie jedes Lüftchen sie, Erdbeben gleich, erschüttert,
Und jeder rauhe Ton wie Donner sie durchzittert,
Und vollends ein Geruch, der ungewarnt sie trifft,
O Bruder, der betäubt sie plötzlich wie ein Gift!

Polizey-Director (bey Seite).

Sie hat zu meinem Glück die Pfeife nicht gesehen.

Braun.

Der Doctor Schwindel wird dir ganz den Kopf verdrehen.

Walfride.

Der Doctor Schwindel? o der süße Ehrenmann,
Der meiner Nerven Wuth allein besänft'gen kann,
Wenn die magnet'sche Kraft aus seinen Fingern strömet,
Den innern Sinn erweckt, die äußern Sinne lähmet,
Wenn im magnet'schen Licht die Seele frey verharrt,

Und mein verschloß'nes Aug' in Herz und Nieren
starrt,
Da seh' ich — (sie erblickt die Tabakspfeife im Winkel).
Ha! was seh' ich! eine Tabakspfeife!
War das die inn're Angst, die nun ich erst begreife?
Die schon bey'm Eintritt in's Gemach mich überfiel?

Polizey-Director.

Da haben wir's! nun hat der Teufel gleich sein
Spiel.

Walfride.

Ha! gegen mich ist auch mein Bruder mit ver-
schworen!
Mein Bruder hat geraucht — und ich — ich bin
verloren!

Polizey-Director.

Warum nicht gar!

Walfride.

O Du! ein schmauchender Kosak!
Warum verpestest Du die Luft mir durch Tabak?

Polizey-Director.

Verpesten? Hört einmahl! ich rauche echten
Knaster.

Walfride.

Das Tabakrauchen ist das niedrigste der Laster!
Es macht die Sinne stumpf, es macht die Seele steif,

Und kein Gedanke wird in Euren Wolken reif,
Und die Gefühle, die das zarte Herz beglücken,
Sie müssen allesammt in Tabaksrauch ersticken!
O Nichte! trittst Du in die Ehstands-Sclaverey,
So brich am ersten Tag die Pfeifen all' entzwey.

Polizey-Director (bey Seite).

Das ist ein Satan!

Braun.

Nun genug mit dem Gekrittel;
Ein Wörtchen Dir entfiel vom Ehestands-Capitel:
Wie ist es Minchen? bist Du immer noch von Stahl,
Du kleine Turandot? trafst Du noch keine Wahl?

Hermine.

Zu einer Turandot bin ich nun wohl verdorben.
Es hat sich keiner noch im Ernst um mich beworben.
Man flattert um mich her, bedrohend meine Ruh;
Doch weiter kommt es nicht.

Braun.

Ei, ei, wie geht das zu?

Walfride.

Wie's zugeht? lieber Gott, das will ich Dir erklären?
Den guten Ruf, den pflegt ein Freyer zu begehren.

Braun.

Wie? meiner Tochter Ruf? der wär' nicht unbefleckt?

Walfride.

Ein Mädchen, das sich gern mit allen Männern neckt,
Das in Gesellschaft die Personen unterscheidet,
Sich nur zu Männern hält, die Damen-Cirkel meidet —
Was Wunder, wenn sich da ein böser Ruf erzeugt.

Braun.

Ich will nicht hoffen — spricht die Tante wahr?

Hermine.

Vielleicht.
Es ist mir ekelhaft, wenn stets von Band und Spitzen
Die Weiber plaudern, die im Kaffeh-Cirkel sitzen,
Wenn sie die Kommende bey'm Eintritt in den Saal
Von Kopf zu Fuß beschau'n und über einen Shawl,
Wie lang und breit er sey, den Stoff, den Wurf der Falten,
Mit schnatterndem Geschwätz gleichsam Gerichtstag halten;
Wenn jede laut erzählt, wie sie die Wirthschaft führt,

Und wie ihr lieber Mann deßhalb sie venerirt;
Und von der Kinder Witz, der um sich todt zu lachen,
Und vom Gesind' und mehr dergleichen schöne Sachen;
Da freylich flücht' ich gern in kluger Männer Kreis
Und sprech' ein Wörtchen mit.

Walfride.

Die Jungfer Naseweiß.

Hermine.

Und daß kein Schöpfungsherr ob meiner Keckheit staune,
So würz' ich das Gespräch durch immer heitre Laune.

Walfride.

Das nennt sie Laune! Du bist ausgelassen, wild.

Hermine.

Es leiht der Fröhlichkeit wohl Tugend auch ihr Schild.

Walfride.

Was Tugend! Darnach fragt kein Mensch. Man sollte meinen,
Daß in der großen Welt mehr nöthig sey als scheinen?

Leichtfertig scheinst Du, für die Welt ist das genug.
Auch hast Du Manchen schon, der deine Fesseln trug,
Erst angelockt und dann mit langer Nas' entlassen.

Hermine.

Ist's meine Schuld, daß gleich die Hand so Manche fassen,
Wo man den Finger reicht? ist's ferner meine Schuld
Daß, wenn man auch einmahl mit englischer Geduld
Sich Eure jungen Herrn zu prüfen überwindet,
Man selten einen Kern in glatter Schale findet?

Walfride.

Mein Kind, was schicklich ist, ward nie von Dir gefühlt.
Hast Du nicht auf Privattheatern mitgespielt?

Hermine.

Mein Vater wußte drum, auch scheint mir das nicht böse.

Walfride.

Dann wundert sie sich noch, wenn ich den Text ihr lese,
Und wenn ihr guter Ruf wurmstichig ist und bleibt,

Weil sie nur ihren Spott mit jeder Warnung treibt.
Hingegen sehe man auf mich, wie ich es mache:
Mein bloßer Nahme schon ist eine Ehrenwache;
Wenn gleich Natur auch mich fürwahr nicht häß-
lich schuf,
So hat doch Jederman Respect vor meinem Ruf.
Ist eine Mutter für Gesellschaft schon zu kränklich,
Mir anvertrauen wird ihr Kind sie unbedenklich,
Und will auf einem Ball der Vormund ruhig seyn,
Ja, so muß wieder ich dem Mündel Schutz
verleihn.

Polizey-Director (lächelnd).

Ja, ja.

Walfride.

Und woher kommt's? Mein ehrbares Betragen;
Die Lippen dürfen nur das Abgewogne sagen;
Den bunten Schmetterling, den art'gen Colibri,
In ehrerbiethiger Entfernung halt' ich sie.
Besonders hüt' ich stets mich streng vor solchen
Gästen,
Die schlecht im Rufe stehn —

Polizey-Director.

Das sind doch oft die besten.

Walfride.

Und streng verwalt' ich auch die Sitten-Polizey,

Denn mir entgeht kein Blick und keine Liebeley;
Was auch verstohlen nur ein Paar Verliebte thaten,
Hab' ich es nicht gesehn, so weiß ich's zu errathen.

Polizey-Director.

Wahr ist's, das junge Volk thut gegen Dich sehr scheu,
Gefürchtet bist Du mehr als meine Polizey.
Doch nichts für ungut, hör', es will mich fast bedünken,
Mit Deinem Rufe könnt' es bald ein wenig hinken.
Der Herr Magnetiseur kommt täglich hier in's Haus,
Und immer nur zu Dir, das sieht verdächtig aus.

Walfride.

Wie könnte man Verdacht auf diesen Heil'gen werfen!
Er setzt sich in Rapport ja nur mit meinen Nerven.
Aus seinen Fingern strömt magnet'sches Fluidum,
Dringt in den Nervengeist und schafft Elysium!

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferdinand.

Entschuld'gen Sie, daß ich die Freyheit mir genommen,
So früh —

Braun.

Herr Ottmar ist zu jeder Zeit willkommen,
Ein Kaufmann, der so viel an unsrer Börse gilt —

Walfride.

Und dessen guter Ruf die ganze Stadt erfüllt —

Braun.

Ich bitt', Sie setzen sich. Wir sehen uns so selten,
Zwar wird auch heute mir wohl der Besuch nicht gelten,
Denn Ihr Herr Bruder wohnt seit wenig Wochen hier,
Und ohne Zweifel Er verschafft die Ehre mir —

Ferd. Ottmar.

Für dieses Mahl — so sehr ich meinen Bruder liebe —
Was mich hierher geführt — es waren stärk're Triebe.

Man hatte mir gesagt, daß grad' um diese Zeit
Sich der Familienkreis gern um den Theetisch
reiht —

Braun.

Ja ja, so ist's.

Ferd. Ottmar.

Und da ich wünscht' — aus guten Gründen —
Bey meinem Antrag so beysammen Sie zu finden,
So wagt' ich —

Braun.

Reden Sie.

Hermine (bey Seite).

Ich wette, das gilt mir.

Ferd. Ottmar.

Die Zierde unsrer Stadt und Ihres Hauses Zier —
Und längst der Gegenstand des redlichsten Be-
strebens —
Herminen wünscht' ich zur Gefährtinn meines
Lebens.

Braun.

Sie überraschen mich —

Ferd. Ottmar.

Unangenehm vielleicht?

Braun.

Nicht doch —

Ferd. Ottmar.

Mich hat die Furcht bisher zurückgescheucht —
Zwar ist mein äußeres Verhältniß ziemlich glänzend —
Der Handel, meinen Fleiß in keiner Art begränzend,
Hat mich zum reichen Mann in kurzer Zeit gemacht,
Zu Lande wie zur See das Glück für mich gewacht;
Doch höher werd' ich stets den guten Leumund schätzen,
Den gibt Fortuna nicht und kann ihn nicht ersetzen;
Auf diesen bin ich stolz, er ist es, der mich ehrt,
Ja, nur durch meinen Ruf bin ich Herminens werth.
Darf ich zu alle dem noch die Versich'rung fügen,
Es könn' und werde nie mein treues Herz betrügen,
Ein Herz, das wahrhaft sich der reinsten Liebe rühmt,
So sagt' ich Alles was mir selbst zu sagen ziemt.

Walfride.

Und mehr als nöthig war, um Herzen zu gewinnen.
Nun, Jungfer Nichte, wird man da sich noch besinnen?

Polizey=Director.

Was mich betrifft, so wird von mir nichts eingewandt.

Mir ist zwar nicht der Mann, jedoch sein Ruf
bekannt.

Braun.

Auch ich bin sehr geneigt, die Wünsche zu erfüllen,
Allein der Tochter ließ ich stets den freyen Willen.
Ich kann nur glücklich seyn, wenn sie das Glück
genießt,
Drum ist mir Alles auch genehm, was sie beschließt.

Ferd. Ottmar.

So liegt mein Schicksal nun allein in Ihren
Händen.

Hermine.

Verzeihen Sie, mich darf nicht Ruf noch Reichthum blenden.
Es ist ein wicht'ger Schritt, und wer ihn je bereut,
Der ist beklagenswerth, drum lassen Sie mir Zeit.

Ferd. Ottmar.

Ja, möge die Vernunft es reiflich überlegen,
Doch auch ein Funke sich in Ihrem Herzen regen,
Und wählt es prüfend den, der Sie am meisten
liebt,
O dann bin ich es, dem es laut den Vorzug gibt.

(ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Ferdinand Ottmar.

Polizey-Director.

Ich gratulire.

Walfride.

Ja, Du hast von Glück zu sagen,
Mit Deinem schlechten Ruf den Mann davon
zu tragen.

Braun.

Sehr wahr! sein Geld — sein Ruf — er ist ein
Ehrenmann;
Nicht alle Tage klopft ein solcher Freyer an.
Er ist kein Springinsfeld, macht auch wohl keine
Verse,
Doch seine Wechsel sind bar Geld an unsrer Börse.

Walfride.

An jedem Sonntag sieht man ihn im Gotteshaus,
Den Armen theilt er oft Rumfordsche Suppen aus.

Polizey-Director.

Und seiner Pünctlichkeit muß ich ein Loblied singen,
Der Polizey gehorcht er stets in allen Dingen;
Und wenn der Herbst mit Koth die Straßen dick
belegt,
So ist vor seiner Thür doch immer rein gefegt.

Walfride.

Nun Kind, was zögerst du? entschließe Dich nur schleunig.
Du siehst was Ruf vermag, wir Alle sind schon einig.

Hermine.

Nur ich noch nicht.

Polizey-Director.

Curios.

Braun.

Kind, Deine Wahl ist frey,
Doch mein' ich, diesen Mann empfiehlt so mancherley.

Hermine.

Im Grunde hab' ich auch nichts gegen ihn zu sagen,
Zwar Liebe fühl' ich nicht, doch auch nicht Mißbehagen.
Er hat Vernunft und Geld —

Walfride.

Empfehlende Figur. —

Hermine.

Doch im Vertraun, mir macht sein Bruder auch die Cur,
Und nochmahls im Vertraun, der Mann gefällt mir besser,
Sehr merklich ist an ihm mein Wohlgefallen größer.

Walfride.

Um Gotteswillen Kind, vor dem nimm Dich
in Acht!
Der hat sich ganz und gar um seinen Ruf gebracht,
Der hat, so sagt die Welt, die schärfste aller Zungen,
Der tadelt ja sogar das Lied der Nibelungen,
Ist mit Visiten karg, besucht die Kirche nicht,
Und spottet hämisch, wenn man von der Mystik
spricht;
Auch hat er jüngst — das weiß man ja auf allen
Gassen —
Die Mamsell Welting hat der Unmensch sitzen lassen.

Braun.

Sein Handel ist solid, und er versteht das Ding.
Doch auf der Börse war sein Einfluß stets gering,
Und wenn der Reichthum gilt, so darf man nicht
vergessen,
Daß er vergebens mit dem Bruder sich wird messen,
Dem Bruder, den sogar, von Neid und Miß-
gunst voll,
Er seit geraumer Zeit unchristlich hassen soll.

Polizey-Director.

Es ist ein böser Mensch. Bey'm letzten großen
Brande —

Die Spritzen waren zwar just nicht im besten
Stande —
Da hat er laut gesagt, fast mir ins Angesicht,
Die Löschanstalten, die ich leite, taugten nicht.

Hermine.

Das ist sehr naseweiß und davon sollt' er schweigen,
Denn, daß er selber brennt, das kann ich keck be-
zeugen,
Und seine Löschanstalt ist auch nicht sonderlich,
Seit Jahr und Tag schon brennt er lichterloh für
mich. (ab.)

Walfride.

Nein, lieber möchte sie als Unvermählte sterben!
Sie achtet nicht den Ruf, sie rennt in ihr Ver-
derben —
Doch meine Stunde schlägt — der Doctor Schwin-
del naht —
Ich fühle, daß er schon mein Kämmerlein betrat. —
Wie man die Nichte führt zu dem erwünschten Ziele,
Das offenbart sich mir vielleicht als Somnambüle.
(ab).

Braun.

Ich will zur Börse gehn, und mich daselbst bemühn,
Von beyder Brüder Ruf Erkund'gung einzu-
ziehn.

Polizey-Director
(den Kopf schüttelnd).

Herr Bruder, der Canal —

Braun.

Glaub mir, es ist der beste.
Vom Lebenswandel gibt kein Mäkler zwar Atteste,
Doch seit der Handel stockt, Merkur nicht fesselfrey,
Erfährt man auf der Börs' auch jede Klatscherey.
(ab.)

Polizey-Director allein.

Am Ende thu' ich doch das Beste bey der Sache,
Wenn ich die Polizey mobil im Stillen mache.
Spürhunde send' ich aus, die wittern mir gar bald,
Wie jeder Vogel pfeift und wo im dicht'sten Wald.
Ja, wär' im Paradies nur Polizey gewesen,
Man würd' ein andres Lob von Mutter Eva lesen;
Denn hätt' es leise nur vom Apfelbaum gezischt,
So hätt' ein Commissär die Schlange flugs erwischt. (ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Walfride. Hermine mit weiblicher Arbeit beschäftigt.)

Walfride.

Ich sage Dir, der Ruf ist eine zarte Blume,
Das Allerheiligste in unserm Heiligthume!
Auf seinen Flügeln trägt der bunte Schmetterling
Den Staub so lose nicht, den er zum Schmuck empfing,
Als auf der Dirne, die es oft zu wenig kümmert,
Der Ruf der Sittsamkeit nur wie ein Puder schimmert:
Ein Wort, Ein Blick, Ein Hauch, weg ist er!

Hermine.

Freylich wohl,
Doch weiß auch Niemand recht, wie man's vermeiden soll.
Der Ruf, das Vehmgericht der langen Weil' auf Erden,

Der ihn zu zügeln weiß, soll noch geboren werden.
Vor ihm schützt Tugend nicht.

Walfride.

He Mamsell Superklug!
Sieh nur auf mich, ist Dir mein Beyspiel nicht genug?
Was böse Zungen auch von hundert Andern schwätzen,
Verleumdung wagte nie den Zahn an mir zu wetzen.
Ich bin doch auch noch jung, mit Reitzen auch geschmückt,
Schon mancher Liebespfeil ward auf mich abgedrückt;
Ist man bisweilen auch nicht ungerührt geblieben,
So wußte man sich stets mit Anstand zu verlieben.
Der Sensitiva gleich zieh schüchtern Dich zurück,
Wenn Du getroffen wirst von eines Mannes Blick:
Die Augen hefte flugs auf Deines Schuhes Spitze,
Und auf den Wangen glüh' die rothe Fieberhitze;
Dich anzureden wird er so verwegen seyn,
So bleib' unaufgeschaut die Antwort ja und nein.
Von dem was Du gelernt, gelesen, laß nichts merken;
Ein Urtheil fälle nie von Kunst- und Geisteswerken;

Und sängest Du vielleicht wie Madam Milder schön,
Laß Stunden lang von Dir umsonst ein Lied erflehn,
Und gibst Du endlich nach, so mußt Du fein Dich zieren;
Bey'm schönsten Wetter kann man leicht sich enrhümiren:
„Ich bin so heiser — ach! — es wird erbärmlich gehn!"
Sing' ein Paar Töne nur und laß die Narren stehn. —
Wenn Dich ein junger Herr schön zum Entzücken nannte,
So rücke näher gleich an Mutter oder Tante,
Halt' ihre Schürzen fest und Deine Ohren zu,
Und kriech in ihren Schooß gleich wie ein Känguruh,
Sind andre Mädchen in Gesellschaft noch zugegen,
Die gleiche Blödigkeit und gleichen Zartsinn hegen,
So sucht ein Winkelchen, da lacht und kichert laut,
Doch werde das Warum ja keinem anvertraut.—
Trägt sich ein Ehrenmann nicht nach der neu'sten Mode,
Zeigt mit den Fingern hin und lacht Euch fast zu tode.
Im Winkel darf man schon ein wenig albern seyn,

Im steifen Cirkel nur tyrannisirt der Schein,
Da muß die Blödigkeit sich kaum zu räuspern wagen,
Und darf zu dem, der niest, nur flüsternd Prosit
sagen.

Hermine.

Die Blödigkeit mißfällt doch auch dem Publicum,
Und in der Regel nennt man blöde Mädchen dumm.

Walfride.

Ei desto besser!

Hermine (verwundert).

Wie?

Walfride.

Erwünscht zu dem Behufe!
Ein dummes Mädchen steht im allerbesten Rufe,
Die Männer reißen sich um solch' ein liebes Kind,
Weil sie gewöhnlich selbst blutarm an Geiste sind,
Und fürchten, daß die Frau das Kindlein gän-
geln werde.
Ja selbst der kluge Mann sieht gern am eignen
Herde
Die hübsche dumme Frau, die sich in gar nichts
mengt,
Nur mit Bewunderung an seinen Blicken hängt,
Die, was er thut und spricht und schreibt, vor-
trefflich findet,

Und eines Widerspruchs sich nimmer unterwindet;
Die für den leckern Gaumen durch Leckerbissen sorgt,
Sein Geld zu Rathe hält und seinem Wink gehorcht.

Hermine.

So, dünkt mich, dürf' er sich nur eine Köchinn nehmen,
So braucht er wenigstens der Frau sich nicht zu schämen.

Walfride.

Zu schämen? Gutes Kind, das ist sein letzter Gram,
Und hat sie vollends Geld, wie käm' er da zur Scham?
Wärst Du so dumm, mit Dir die Thüren aufzurennen,
Sey reich, so wird der Mann Dich seine Sapho nennen.

Hermine.

Den Mann, der meinen Geist nicht achtet, mag ich nicht,
Und lieber thu' ich ganz auf dieses Glück Verzicht.

Walfride.

Ei Närrchen, welche Frau wird durch den Geist regieren?
Den Geist will überall der Mann sich vindiciren.

Hat nur das Weib Gefühl, sie lass' ihm seinen
Wahn,
So wird des Mannes Geist ihr dennoch un-
terthan.
Vor allen Dingen muß man stets auf Mittel
sinnen,
Die holde Kränklichkeit bald möglichst zu
gewinnen.
Und wenn der Nervenbau so fest wie Eisen war,
Man quäl' ihn mürb' und dünn wie ausgekämm-
tes Haar.
Die halbe Nacktheit, die, an kalten Wintertagen,
Dem Klima trotzend, doch so gern zur Schau
wir tragen;
Der wilde Ringeltanz, darauf ein Trunk mit Eis,
Die Schnürbrust, die den Leib wohl einzukerkern
weiß;
Der Thee im Übermaß, der Wein, die Kartenspiele,
Ja Überspannung auch der mystischen Gefühle,
Kurz, mit Natur, Vernunft und Zeit in stetem
Kampf,
O das erregt gar bald den schönsten Nervenkrampf!
Nichts intressanter als in Krämpfen da zu liegen!
Da muß der klügste Mann sich dem Pantoffel
schmiegen;

Denn, merk' es Dir mein Kind, als eignes Element
Schuf Gott die Nervenqual für Frauen-Regiment.

Hermine.

Erlauben Sie, nur die Erinn'rung einzuwerfen:
Sie selbst beklagten oft die Zartheit Ihrer Nerven.

Walfride.

Ei das versteht sich, Kind! so klagen muß man auch,
Zusammenfahren — schreyn, bey jedem Schall und Hauch;
In diesem Augenblick vor Angst und Schmerz vergehen,
Im nächsten, wenn's beliebt, zum Tanze fertig stehen;
Denn das ist einmahl so der zarten Nerven Art,
Daß plötzlich Lust mit Schmerz bald wechselt, bald sich paart;
Am Morgen kann die Frau fast mit dem Tode ringen,
Und auf dem Balle doch am Abend lustig springen. —

Wahr ist's die Nerven gehn sehr übel mit mir um,
Vergebens stärk' ich sie durch Wein und Opium;

Doch höh're Freuden kann ich nur durch sie genießen,
Wenn Poesie und Kunst im Nebel sanft zerfließen,
Und wenn die Mystik mich in's heil'ge Dunkel führt,
Im Übersinnlichen sich badet und verliert;
Wie könnte solch' ein Bad mir Hochgenuß gewähren,
Wenn meine Nerven nicht so ganz erbärmlich
wären!
Der Hochmuth der Vernunft er wird durch sie
erstickt,
Indessen Phantasie dem Ird'schen uns entrückt!—

O Nichte! wenn ich so auf Dich hernieder
schaue —
Ach Deine Nerven sind so dick wie Ankertaue!
Von Mystik hast Du nie ergriffen Dich verspürt,
Das Übersinnliche, es hat Dich nie gerührt!
Du kannst den heil'gen Jung mit trocknen Au-
gen lesen,
Du weißt wohl nicht einmahl, wer Jacob
Böhm gewesen!
Gemeine Seele, flieh der Klarheit ird'sches Reich!
Entsage der Vernunft, dann wirst Du Engeln
gleich! (ab).

Zweyte Scene.

Hermine (allein).

Nur Unvernünft'ge hör' ich die Vernunft beklagen.
Wer wirklich sie besitzt, der kann ihr nicht entsagen.
Mein Auge schließ' ich zu und sehe dann kein Licht,
Allein das Auge der Vernunft verschließt sich nicht.
Das war und ist und bleibt der mächtige Carfunkel,
Was Doctor Schwindel auch erblickt im myst'schen Dunkel,
In dem er salbungsvoll den Gnadenbund verheißt,
Heraufzuführen strebt des Mittelalters Geist. —
Der Mensch ist mir fatal mit den verdrehten Augen,
Die aus der Phantasie so hohe Weisheit saugen,
Indeß verstohlen doch ein Blick voll Lüsternheit
Das hübsche fromme Weib, das mit ihm schwärmt, entweiht.
Er steht im besten Ruf, ich mag nichts Böses denken,
Doch mein Vertrauen kann und mag ich ihm nicht schenken,

Und wär' der Tante Ruf nicht völlig makelfrey,
Ich spräch', daß sie verliebt in jenen Schwärmer sey.

Dritte Scene.

Friedrich Ottmar. Hermine.

Fr. Ottmar.

So find' ich endlich Sie allein?

Hermine.

Das ist wohl selten,
Und wenn's die Liebe Tant' erfährt, so wird sie schelten;
Denn wie ein Küchlein aus dem Ey bewacht sie mich.
Doch Sie, Herr Nachbar — he! warum so feyerlich?
Woher der scheue Blick, der ernste Zug am Munde?

Fr. Ottmar.

Weiß Gott! es ist für mich die feyerlichste Stunde!

Hermine.

Mir gegenüber?

Fr. Ottmar.

Ja.

Hermine.

Viel Ehre, allzuviel!
Das Leben war bis jetzt mir nur ein buntes Spiel.

Fr. Ottmar.

Die heitern Seelen, die auch Tugend spielend üben,
Sind selten — trifft man sie, wer sollte nicht sie lieben?

Hermine.

Die Seele? ja, es ist nur noch nicht ausgemacht,
Ob Weiber solch ein Ding mit auf die Welt gebracht.
Die Blume liefert zwar äther'sche feine Öhle,
Doch Niemand glaubt darum an eine Blumenseele.

Fr. Ottmar.

Sie wollen mir durch Witz entschlüpfen? aber nein!
Ich bitte herzlich, daß Sie jetzt Ihr Ohr mir leihn —
Es ist ein ernstes Wort, was ich zu sagen habe —
Hermine! es bestimmt mein Schicksal bis zum Grabe.

Hermine (plötzlich ernst).

Ich höre.

Fr. Ottmar.

Als ich einst keck in das Leben trat,
Da fand ich manchen Dorn auf meinem rauhen Pfad;
Es hat mein reger Fleiß schon Vieles überwunden
Und in Beharrlichkeit ein mäßig Glück gefunden.
Nur mäßig nenn' ich es? O das war undankbar!
Mir gab der Himmel viel, denn konnt' ich doch sogar
An meinem eignen Tisch die arme Mutter nähren;
Was kann dem guten Sohn' der Himmel mehr gewähren? —
Nur ein geliebtes Weib, das fehlte mir allein,
Um unter Tausenden beneidenswerth zu seyn!
Denn wo das Weib nicht schafft des Hauses inn're Wonne,
Da ist doch Alles nur ein Garten ohne Sonne. —
Ich suchte prüfend, ja, ich fand auch schon einmahl,
Was ich gesucht, allein nicht glücklich war die Wahl —
Ich mußt' entsagen — mocht' um keine andre werben,
Und war entschlossen, als ein Hagestolz zu sterben —
Ich zog in dieses Haus mit Lebensüberdruß —
Ich sah Herminen und es wankte mein Entschluß.

Durch Schönheit ließ ich zwar und Witz mich nicht bestechen —
Es sollte, wie mein Herz, laut die Vernunft auch sprechen —
Sie hat's gethan — ich hab' im Stillen Sie belauscht,
Und gegen meinen Gram die Hoffnung eingetauscht. —
Nun steh' ich schüchtern hier — Gott mög' es gnädig lenken! —
Und frage: können Sie ein freyes Herz mir schenken?

Hermine.

Herr Ottmar, ich gesteh' es ohne Ziererey,
Daß Ihre Wahl mich ehrt, auch ist mein Herz noch frey;
Nur muß ich ehrlich Sie ein wenig vor mir warnen,
Daß Sie zu leicht sich nicht in Hymens Netz vergarnen.
Ich war von Jugend auf nur ein verzognes Kind,
Und Mädchen gibt es hier, die zehn Mahl besser sind.
Das ist fürwahr mein Ernst, ich will und darf nicht schweigen,
Muß einem Liebenden mich ohne Schminke zeigen.

Vor allen stehe flugs d e r Fehler unverhüllt,
Der einst vielleicht mit Reu' Ihr edles Herz erfüllt:
Es widerfährt mir oft, im Großen wie im Kleinen,
Bey Dingen, die mir gut, die mir behaglich scheinen,
Wo manchen Zeitvertreib so Geist als Herz gewinnt,
Daß ich nie frage, ob sie auch wohl s c h i c k l i c h sind.
Verstehen Sie mich recht, ich meine nicht d i e Pflichten,
Bey deren Prüfung Kopf, Herz und Gewissen richten;
Ich meine die, die uns der Wohlstand auferlegt,
Und die man leider oft so streng zu richten pflegt!
An diese will sich nun mein Kopf durchaus nicht kehren;
Er spricht: was schuldlos ist, das kann Dir Niemand wehren;
Laß schwatzen, wem's beliebt. — Ich weiß, das ist nicht recht,
Es ziemt die zarte Scheu dem weiblichen Geschlecht.
Ein Mädchen, ängstlich stets, wie es den Ruf bewahre,
Soll trachten, daß die Welt gar nichts von ihm erfahre,

Auch Gutes nicht. Doch mich beherrschet das Gemüth,
Ich frage selten, wenn mir eine Blume blüht,
Ob's auch wohl schicklich sey, mich rasch darnach zu bücken,
Wenn mir der Einfall kommt, so muß ich rasch sie pflücken,
Darob mich auch die Welt bekrittelt und verhöhnt.
Ob diesen Fehler je ein Mann mir abgewöhnt,
Daran verzweifl' ich fast! nun mögen Sie bedenken,
Ob es gerathen sey, mir Ihre Hand zu schenken?
Empfindlich ist der Mann, gilt es den Ruf der Frau,
Mit diesem Ehrenpunct nimmt Jeder es genau;
Für ihre Unschuld wird vielleicht er selber schwören,
Doch wehe, wenn die Welt sich weigert sie zu ehren!

Fr. Ottmar.

Wie stolz und glücklich macht mich diese Offenheit,
Die meines heißen Wunsch's Erfüllung prophezeyt!
Nun ja, den Fehler, den Sie selbst bey mir verklagen,
Ich hatt' ihn längst bemerkt, auf diesen will ich's wagen;

Denn wer sein Glück gesetzt in Lieb' und Häuslichkeit,
Der wird mit diesem Glück durch Schnickschnack nicht entzweyt.
Nur Eines bitt' ich noch mir freundlich zu gewähren,
Nur Einen Zweifel noch mir freundlich aufzuklären;
Und diese Bitte, — sie betrifft ja meine Ruh —
Gab Ihre Güte nicht mir schon ein Recht dazu?

Hermine.

Einen Zweifel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Kaum kann ich's Zweifel nennen,
Es ist im Grunde nur der Wunsch, Sie ganz zu kennen.
Sie gehn seit ein'ger Zeit spät und verstohlen aus —
Und kommen, wenn der Tag kaum dämmert, erst nach Haus —

Hermine.

Da sehn Sie nun, das ist so Einer von den Streichen,
Die mir das Herz gespielt; ich mache mehr dergleichen.

Fr. Ottmar.

Das Herz? ich zittre —

Hermine.

Nun, erschrecken Sie nur nicht.
Ich stelle ohne Scheu mich vor Ihr Vehmgericht.
Zwar hat kein Sterblicher von mir es noch erfahren,
Allein die Pflicht gebeut, es jetzt zu offenbaren.

Noch eine Schwester hat mein Vater, eine Frau —
Die beſſ're gibt es nicht, so weit der Himmel blau!
Das Unglück wollte, daß ein Mann ihr einst gefallen,
Der, sie zu fesseln, auch wohl würdig war vor Allen;
Nur nährte gegen ihn mein Vater alten Groll,
Warum, das weiß ich nicht. Genug der Bruder soll
Der Schwester, die bisher gelebt von seinen Gaben,
Dieß Bündniß immer streng und hart verbothen haben,
Und als die Liebe nicht geachtet dieß Verboth,
Schwur er in seinem Zorn ihr Haß bis in den Tod.
Es durfte Niemand sie auch nur zu nennen wagen.
Das schmerzte sie wohl tief, doch Liebe half ihr tragen,

Denn ihrer Ehe Glück war rein und ungetrübt,
In Armuth lebte sie treuliebend und geliebt,
Bis endlich ach! der Tod dieß schöne Band zerrissen!
Ohnmächtig lag sie auf des Gatten Sterbekissen,
Und das Gefühl, daß sie — der Pflicht, der Tugend treu —
Mit sieben Waisen nun ein Raub des Jammers sey,
Warf sie auf's Krankenbett — ein Bett von dürrem Schilfe —
Da liegt sie nun — o Freund! seit Wochen ohne Hülfe!
Ich liebe sie, und als ihr Elend ich erfuhr,
Da sprach ich laut für sie, was Liebe und Natur
Ins Herz mir gab — sie hat so rührend selbst geschrieben,
Doch unerbittlich ist mein Vater stets geblieben!
Ja, die Verlassene zu pflegen nicht einmahl
Vergönnt' er mir — ach Gott! da blieb mir keine Wahl!
Den Ungehorsam wird der Himmel mir verzeihen!
Hier konnt' ich auch Gefahr des bösen Rufs nicht scheuen.
Am Krankenbett hab' ich die Nächte durchgewacht —
Ich tändelte bey Tag — und weinte in der Nacht.

Fr. Ottmar (sie heftig umarmend).
Du Engel! ja Du mußt, Du mußt die meine werden!
Für mich ist ohne Dich kein Friede mehr auf Erden!
Und wenn Dein Ruf ein Spott der Straßenbuben wär',
Ich kenne nun Dein Herz, mich irrt kein Zweifel mehr!

Hermine (sich loswindend).
Ei, schon auf Du und Du? sind wir so weit gekommen?
Hab' ich das Joch denn schon in Demuth aufgenommen?

Fr. Ottmar.
Sie schenkten mir Vertrau'n —

Hermine.
Hm! daraus folgt noch nicht —

Fr. Ottmar.
O ja es folgt!

Hermine.
Nun, weil mein Herz nicht widerspricht,
So sey's mit Gott gewagt! des Vaters Wort entscheide,

Für welchen Bruder ich ins Brautgewand mich
kleide.

Fr. Ottmar.

Für welchen Bruder?

Hermine.

Ja.

Fr. Ottmar.

Wozu der böse Scherz?

Hermine.

Kein Scherz. Ihr Bruder both mir gleichfalls
Hand und Herz.

Fr. Ottmar.

Ist's möglich!

Hermine.

Ei warum nicht?

Fr. Ottmar.

Und Sie wollten — ?

Hermine.

Schweigen;
Des Vaters Wille muß den Bräutigam mir
zeigen.

Fr. Ottmar.

Sie haben mich erschreckt —

Hermine.

Wer wird so schreckhaft seyn?

Verrieth ich nicht mein Herz? es schlägt für Sie allein.
Des Vaters Wille kann den meinigen zwar brechen,
Doch, dünkt mich, hab' ich auch ein Wörtchen mitzusprechen,
Und halb verloren ist der beste Commandant,
Nimmt in der Festung selbst Verschwörung überhand.
Drum Muth gefaßt! schon hat die Börsenzeit geendet,
Mein Vater kommt, nur frisch sich an ihn selbst gewendet
Und fällt auch nicht der Baum gleich auf den ersten Schlag,
Für unsre Hoffnung kommt ja morgen auch ein Tag. (ab.)

Vierte Scene.

Friedrich Ottmar (allein).

O herrliches Geschöpf! du kindlich frommes Wesen!
Mir von der Vorsehung zu stillem Glück erlesen!

Wie hätt' ich dieses Glück muthwillig selbst zerstört,
Hätt' ich an deinen Ruf argwöhnisch mich gekehrt.
Nie soll ein böser Schein mein Urtheil irre führen,
Und mangelt — dem Motiv der Handlung nachzuspüren —
Mir die Gelegenheit, so sprech' auch nie mein Mund
Ein lieblos Urtheil aus auf jenen seichten Grund,
Daß ja das Publicum es längst schon ausgesprochen,
Und täglich überall der Ruf den Stab gebrochen —
Der Ruf! elendes Ding! — des fremden Goldstücks Bild
Wird nicht erkannt, wo nur das heim'sche Kupfer gilt.

Fünfte Scene.

Friedrich Ottmar. Braun.

Friedrich Ottmar (ihm entgegen).
Erwartet hab' ich Sie mit herzlichem Verlangen!
Es glüht ein heißer Wunsch auf meinen heißen Wangen —
Es ist ein redlich Herz, das zu dem Vater spricht:

Ich lieb' Ihr holdes Kind — verwerfen Sie mich
nicht!

Braun.

So so — ja ja — hm hm — ich bitte sich zu setzen,
Des Antrags Ehre weiß ich allerdings zu schätzen —
Sie sind ein fleiß'ger Mann, arbeiten sich empor,
Und werden mit der Zeit ein Börsen-Matador,
Weil Sie vor Schwindeley sich klüglich stets gehü-
thet —
Allein verzeihen Sie — die Vaterpflicht gebie-
thet —
Hier ist die Rede nicht von Handel und Gewinn,
Auch nicht von Scrupeln, die aus bloßem Eigen-
sinn —
Ihr Ruf ist gar zu schlecht — Sie nehmen mir's
nicht übel —
„Er ist ein Sonderling, es spukt bey ihm im Giebel"
So hör' ich überall, und das ist wahrlich nicht
Das Härteste, was oft die Welt von Ihnen spricht.

Fr. Ottmar.

Wie? hätten Sie vielleicht — ein Mann in Ih-
ren Jahren —
Wie sehr der Ruf uns täuscht, etwa noch nie er-
fahren.
Der böse nicht allein, der gute wohl noch mehr!

Oft hängen beyde nur am Glück, am Ungefähr;
Ein hingestreutes Korn auch für die blinden
Hühner,
Gibt's einen großen Mann für seinen Kammerdie=
ner? —
Wie auch die Dämmerung, der Nebel täuschen
mag,
Verglichen mit dem Ruf sind beyde heller Tag.

Braun.

Ich dächte doch —

Fr. Ottmar.

Wie wird ein guter Ruf erhalten?
Man tadl' und bess're nichts, man lass' es fein beym
Alten;
Um Modethorheit man vermeide jeden Zwist,
Wenn gleich sie lächerlich, wohl gar gefährlich ist;
Man strebe ängstlich vor Verletzung sich zu hüthen
Der kleinsten Wohlstandspflicht, man mache oft
Visiten,
Man gratulire zum Geburtsfest, neuen Jahr —
Was auch ein Dummkopf schwatzt, man find' es
schön und wahr,
Wenn dieser Dummkopf nur sich Vetter oder Pathe
Von einem Manne nennt, der etwas gilt im
Staate.

Man trete Niemand in den Weg, auf dem er geht;
Man woll' im Vaterland nicht gelten als Prophet;
Man lerne Leidenschaft durch Frömmeley verkappen;
Man stehle nicht, das heißt: man lass' sich nicht ertappen;
Was die Moral verdammt, wer kehrt sich noch daran?
Wenn nur kein Richterstuhl den Thäter zücht'gen kann.
Man sündige drauf los, mit Anstand nur, im Stillen;
Ein ehrbar Mäntelchen kann Büberey verhüllen;
Und wer noch überdieß ein halbes Dutzend Mahl
Im Jahr tractiren kann, mit schäumendem Pocal
Schmarotzern winken, um sie abzufüttern,
Der hat gewonnen Spiel! Denn wo sie Schüsseln wittern,
Da strömen sie herzu, die Zecher schwören laut:
Mit jeder Tugend sey ihr braver Wirth vertraut!
Mit ihnen schwört das Volk auf hoh' und niedrer Stufe:
Das ist ein lieber Mann! ein Mann vom besten Rufe!

Braun.

Sehr bitter.

Fr. Ottmar.

Aber wahr. Betrachten wir nunmehr,
Wie findet und bey wem der böse Ruf Gehör? —
Ein Mann, der, wenn er nach dem Guten ehrlich trachtet,
Den Tadel oder Spott der großen Welt nicht achtet;
Der, was man schicklich nennt, bisweilen wohl vergißt,
Wenn es mit seinem Zweck ihm unverträglich ist;
Ein Mann, den Stolz empört, den Unrecht schnell ergrimmet,
Der gegen einen Strom mit eigner Meinung schwimmet;
Ein Mann, der, was er denkt, nur selten unterdrückt,
Vor keinem Dummkopf sich, vor keinem Schurken bückt,
(Und sollten beyde auch mit hohen Titeln prangen,
Und wären beyde auch mit Orden rings behangen)
Ein Mann, der seine Zeit an jedem Nahmenstag
Durch leeres Prunkgeräusch nicht gern vergeuden mag —

Und endlich gar ein Mann, der keine Gäste bittet!
Dem folgt der böse Ruf, den nennt man ungesittet,
Der wird belauert, wenn er nur die Zunge regt,
Und was er thut und spricht, wird hämisch ausgelegt.
Ist manche Tugend gleich ihm gar nicht abzusprechen,
Wird um so bitterer der Neid an ihm sich rächen.
Als Gatte, Vater, Freund, als Bürger, Unterthan,
Sey er untadelhaft, ihn haßt der Schlendrian.
Vielleicht ist in der Stadt kein Herz von Sünden reiner,
Allein er denkt und fühlt doch nicht wie unser Einer.

Braun.

Der Pöbel ist ein Hund, der auch den Mond anbellt.

Fr. Ottmar.

O dieser Pöbel ist sehr vornehm in der Welt!
Wo gibt es Menschen, die auch fremde Tugend ehren?
Es scheint fürwahr! als ob sie selbst dabey verlören,
Als ob ein jedes Lob, das einen Andern ziert,
Dem eigenen Verdienst entzieh', was ihm gebührt;
Als wär' ein Capital der Ruhm, das sich vermindert,

Wenn man den Nächsten nicht davon zu nehmen
hindert;
Je mehr man dem entzieht von dem mißgönnten
Glück,
Je mehr, so wähnt der Mensch, bleibt für ihn
selbst zurück.

Braun.

Es ist wohl wahr —

Fr. Ottmar.

Ja Herr, so hat mein Eigensinn
Den guten Ruf verscherzt, der mir zu theuer schien.
Mit manchem Taugenichts mocht' ich dieß Glück
nicht theilen.

Braun.

Wer unter Wölfen **lebt**, der muß mit Wölfen
heulen.

Fr. Ottmar.

Dieß Sprichwort — Gott verdamm's! — erfand
ein Jesuit.
Und wär' mein Glück der Preis, ich heule nim=
mer mit.

Braun.

Von dem, was Sitte heischt, ist manches doch
unschädlich,
Befolgen darf man es und bleibt darum doch redlich.

Fr. Ottmar.

O ja, das geb' ich zu, beneide wohl sogar
Den Mann, der pünctlich stets in kleinen Pflichten war;
Nur hassen soll man nicht den, dem es nicht gegeben,
So zu zerstückeln sein dem Fleiß geweihtes Leben.
Man lass' ihn gehn, man schelt' ihn einen Sonderling,
Er sey unpassend in den abgeschliff'nen Ring,
Es möge Spott und Hohn der Menge auf ihm lasten,
Nur wolle man den Ruf des Menschen nicht betasten;
Denn was so eigentlich der Mensch ist oder war,
Das wird bey'm Theegeschwätz doch nimmer offenbar.
Warum er dieß gethan und jenes unterlassen,
Warum der Freund ihn liebt, warum ihn Neider hassen,
Das zeigt sich nur daheim, wo traulich Wort und That,
Frey, unbewacht, verschmähn den Sitten-Apparat;
Da wird man oft — was Neid und Bosheit auch verkünden —

Den Mann von schlechtem Ruf sehr liebenswür-
dig finden.

Braun.

Es mag drum seyn, doch was die Welt von Ih-
nen spricht,
Berührt ja nicht allein verletzte Wohlstandspflicht,
Man sagt — Sie müssen frey zu reden mir er-
lauben —

Fr. Ottmar.

Sehr gern, es ist mein Wunsch.

Braun.

Man sagt — ich will's nicht glauben —
Sie waren schon verlobt?

Fr. Ottmar.

Ich war's.

Braun.

Die Hochzeit nah,
Das Mädchen schön und gut —

Fr. Ottmar.

Sehr schön, sehr gut, o ja!

Braun.

Und hätten, wie es heißt, sie dennoch sitzen lassen.

Fr. Ottmar.

Das Wort — verzeihen Sie — das Wort will
hier nicht passen.

Braun.

Versunken wäre sie darauf in tiefen Gram.

Fr. Ottmar.

Ein Schicksal, das auch mir sehr unerwartet kam.

Braun.

Soll ich dem Manne nun, der ohne Scheu das Leben
So schwer bemakelt hat, die einz'ge Tochter geben?

Fr. Ottmar.

Was soll ich sagen? es war freylich meine Schuld,
Das muß ich sagen, ging auch Ihrer Tochter Huld
Und ihre Gunst durch dieß Geständniß mir verloren.

Braun.

Allein der Grund?

Fr. Ottmar.

Ich hab' Verschwiegenheit geschworen.

Braun.

Noch mehr! man munkelt auch von einem bösen Streit,
Der mit dem Bruder Sie seit Jahren schon entzwey't.

Fr. Ottmar.

Es ist nicht ohne Grund.

Braun.

Darf man die Ursach wissen?

Fr. Ottmar.

Verzeihen Sie, ich werd' auch die verschweigen müssen.

Braun.

Das ist sehr sonderbar.

Fr. Ottmar.

Allein gewiß nicht schlecht.

Braun.

Der Schwiegervater hätt' auf Zutrau'n wohl ein Recht.

Fr. Ottmar.

Was mir den Mund verschließt, mir selber ist es schmerzlich.

Braun.

Man sagt, Ihr Bruder wünscht Versöhnung, wünscht sie herzlich.

Fr. Ottmar.

Das thut er.

Braun.

Und Sie nicht?

Fr. Ottmar.

Es steht in seiner Hand.

Braun.

Das Mittel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Es ist ihm längst bekannt.

Braun (empfindlich).

Nun wohl, ich forsche nicht nach ihren saubern Gründen,
Doch werden Sie, mit Gunst, auch sehr natürlich finden,
Daß ich — da kommt er selbst.

Sechste Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferd. Ottmar.

Verzeihen Sie, mich treibt
Die Bruderliebe her — noch bin ich wie betäubt —
So eben schreib' ich nach verschied'nen Handelsplätzen,
Will unter meinen Brief das heut'ge Datum setzen,
Schlag' in Kalender nach, da fällt mir plötzlich ein,
An diesem Tage, Fritz, muß Dein Geburtstag seyn.
Ich warf die Feder weg, und eilte voll Vergnügen,
Mit meinem besten Wunsch Dir in den Arm zu fliegen.

Braun.

Wie brüderlich!

Fr. Ottmar.

Schon gut, ich danke.

Braun.

O wie kalt!

Ferd. Ottmar.

Unwiderstehlich ist die schmeichelnde Gewalt,
Die an Dein Herz mich zieht, willst Du mich von Dir stoßen?

Fr. Ottmar.

Es gibt Ein Mittel nur, mir wahrhaft liebzukosen.

Ferd. Ottmar.

O nenn' es mir!

Fr. Ottmar.

Du kennst es.

Ferd. Ottmar.

Laß den Eigensinn,
Halt' mir etwas zu gut und nimm mich wie ich bin.
Es mög' in meinem Thun Dir mancherley mißfallen,
Soll darum Bruderhaß Dein edles Herz umkrallen?
Hör' ich denn jemahls auf, treuliebend bis in's Grab,
Der einz'ge Freund zu seyn, den die Natur Dir gab?

Braun (für sich).

So fühllos bleibt ein Mensch nur in Kalmucken-Horden!

Ferd. Ottmar.

Bist Du von mir gekränkt, wohl gar beleidigt worden,
Vergib es mir! Du weißt, ich bin wohl rasch und wild,
Doch ehr' und lieb' ich Dich, Du bist mein Musterbild,
So hat der Vater Dich noch sterbend mir gepriesen,
Und das vergeſſ' ich nie!

Fr. Ottmar.

Du hast es mir bewiesen.

Ferd. Ottmar.

O laß nicht unversöhnt die Sonn' uns untergehn!
Ich weiß, Du hast noch jüngst den span'schen Hengst besehn,
Das schöne Reitpferd, das Graf Hohberg einst besessen,
Dir war's zu theuer, ich erhandelt es indessen;
Komm mit herab, es steht gesattelt vor der Thür,
Ein brüderlich Geschenk, o nimm es an von mir!

Fr. Ottmar.

Du weißt, ich nehme kein Geschenk von Dir.

Braun (für sich).

Ferd. Ottmar.

So sey mir mind'stens hold in einer andern Sache.
Die Mutter wohnt bey Dir, doch Du bist selbst nicht reich,
Und unser kindlich Recht an die Geliebt' ist gleich.
Du hast seit Jahren schon das schöne Glück genossen,
Und manche Thrän' ist mir im Stillen drum geflossen;
So finde nun einmahl gerechter Wechsel Statt,
Die Mutter zieh' zu mir, der oft so herzlich bath,
Den jüngern Sohn doch auch ein Jahr lang zu beglücken,
Durch seinen Überfluß ihr Alter zu erquicken.

Braun.

Nun das ist doch fürwahr, so billig fromm und gut —

Fr. Ottmar.

Ist's meine Schuld, daß doch die Mutter es nicht thut?
Ich kann ihr freylich wohl ein karges Brot nur geben,
Und doch will sie bey mir, sie will bey Dir nie leben.
Der Grund ist Dir bekannt.

Ferd. Ottmar.

Mir gültig schien er nie.
Wenn Du nur wolltest, Du vermagst viel über sie.

Fr. Ottmar.

Und könnt' ich wirklich durch Ein Wort sie überreden,
Du weißt, ich thät' es nicht.

Braun.

Potz Türken! Samojeden!
In keinem Tiegernest lebt solch' ein Bruder noch!

Ferd. Ottmar.

O Fritz! Du bist sehr hart! Ein Trost verbleibt mir doch:
Ich that was ich vermocht', mein Herr, Sie waren Zeuge;
So täuscht' er mich schon oft — ich gehe, leid' und schweige.

Braun.

Sie sind ein braver Mann, ich theile Ihren Schmerz.

Ferd. Ottmar.

O dann versuchen Sie, erweichen Sie sein Herz!
Vielleicht wird freundlicher Ihr Zuspruch aufgenommen.

Noch diesen Abend werd' ich schüchtern wieder
kommen
Und mein Geleitsmann wird die süße Hoffnung
seyn,
Hier einen alten Bund der Liebe zu erneu'n,
Dort einen neuen Bund der Liebe froh zu
schließen —
Dann erst den Überfluß, ihn theilend, zu ge-
nießen. (ab).

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Ferdinand.

Braun.

O welch' ein Bruderherz! mir wird das Auge feucht!
Und Sie, Mann von Granit, Sie bleiben uner-
weicht!

Fr. Ottmar.

Ich handle wie ich muß.

Braun.

Das heißt, Natur verhöhnen!
Ist keine Hoffnung mehr, Sie wieder auszusöhnen?
Ich frag' zum letzten Mahl.

Fr. Ottmar.

Bleibt Alles wie es ist,
So endet nimmermehr der ärgerliche Zwist.

Braun.

Und dessen Ursach will der Herr mir nicht vertrauen?

Fr. Ottmar.

Ich darf nicht! Schicksal kann den Knoten nur
zerhauen.

Braun.

Wohlan, so thun Sie auf Herminen auch Verzicht,
Denn solchem Manne geb' ich meine Tochter
nicht.
Sie soll die frühere Verbindung nicht zerstören,
Sie soll die Seufzer der Verlassenen nicht hören,
Sie soll ein Herz verschmähn, das keine Treue kennt,
Das nicht einmahl der Fluch betrogner Unschuld
brennt;
Sie soll die Tugend nicht entweiht sehn durch Gri-
masse;
Sie soll nicht Zeuge seyn von diesem bittern Hasse,
Der einen Bruder quält, in ihm zugleich den Sohn;
Der — doch was red' ich viel! hier ernt' ich keinen
Lohn.
Allein gestehen Sie, wenn wir's bey'm Licht be-
trachten,

Ist allgemeiner Ruf nicht immer zu verachten:
Zum Beyspiel, Sie, mein Herr, es nennt der Ruf Sie schlecht;
Ich habe selbst geprüft und finde — er hat Recht.
(ab).

Achte Scene.

Friedrich Ottmar allein.

So lieblos klopft das Herz auch im erfahrnen Greise!
Das nennt der Mensch geprüft! das ist so seine Weise:
Am Guten zweifelt er und sucht den Wurm im Kern,
Allein das Böse — o das glaubt er gar zu gern!
Das eilt von Mund zu Mund, das fliegt mit Blitzes-Schnelle,
Vergrößert und verbrämt, durch Stadt und Land zur Hölle!
Und Keinem fällt auch nur ein leiser Zweifel ein,
Es könnt Manches doch wohl zu entschuld'gen seyn.
Das Gut' hingegen, o das scheint so unwillkommen,

Dem spürt kein Auge nach, das wird so kalt
vernommen,
So zart anatomirt, ergrübelt bis zum Ey,
Ob nicht der Eigennutz darin verborgen sey,
Und kann der Neid es nicht nach seinem
Maßstab messen,
Je nun, so wird es bald verschwiegen und ver-
gessen.

Neunte Scene.

Friedrich Ottmar. Der Polizey-Director.

Polizey-Director.

Herr Nachbar, so allein?

Fr. Ottmar.

Mich quält Melancholie.
Sie sind ein wackrer Mann, Ihr Bruder achtet Sie,
Zu Ihnen will getrost ich meine Zuflucht nehmen —
Ich bitt' — und habe mich der Bitte nicht zu
schämen —

Polizey-Director.

Nur frey heraus damit, ich helfe wo ich kann.

Fr. Ottmar.

Ich lieb' Herminen — zwar, ich bin kein reicher
Mann,
Doch ehrlich, fleißig und beglückt durch Gegenliebe —
O wenn ihr Vater nur nicht unerbittlich bliebe!
Ihr Vorwort —

Polizey-Director.

Will er nicht?

Fr. Ottmar.

Ich bath — er schalt und ging.

Polizey-Director.

Ja, lieber Nachbar, das ist so ein kitzlich Ding.
Ich weiß schon, wie er denkt, der alte, ehrenfeste,
Oft krittliche Patron: Ihr Ruf ist nicht der beste;
Man raunt von Ihnen sich so manches in das Ohr,
Man schwatzt dem Alten so curiose Dinge vor —
Sie haben keinen Freund —

Fr. Ottmar.

Wie? sind auch Sie befangen
In einem Wahn, der mich verfolgt wie Klapper-
schlangen?
Ist auch für Sie der Ruf, der wie ein Irrwisch
flammt,
Des Urtheils Richtschnur, das den Nächsten rasch
verdammt?

Polizey=Director.

Je nun, der Ruf ist zwar nichts Sicheres, nichts
Klares —
Indeß — an jedem Ruf ist immer etwas Wahres.

Fr. Ottmar.

So sagt man, und so glaubt, wer an der Schale
klebt;
Oft ist kein Jota wahr, auch das hab' ich erlebt;
Neid ist erfinderisch.

Polizey=Director.

Bisweilen mag es gelten,
Ganz grundlos aber ist ein schlechter Ruf doch
selten;
Darum verzeihen Sie, wenn ich für dieses Mahl
Mich ungern mischen mag in zweifelhafte Wahl.

Fr. Ottmar.

Wohlan! so möge bald der Tod aus dieser bösen,
Gemeinen Zungenwelt voll Schnickschnack mich er=
lösen!
Wo sich die Schurken stets mit gier'ger Lust be=
mühn,
Den edlen, stillen Mann zu sich herab zu ziehn,
Bis in die Wiege ihm wo möglich nachzugucken;
Wo man das Gute nur vernimmt mit Achselzucken,
Das Ungewöhnliche herab zur Narrheit schraubt,

Und — was man selbst nicht kann — auch nicht von
Andern glaubt. (ab).

Polizey=Director (allein).
Sehr bitter. Freylich mag der Ruf wohl oft ver=
größern —
Das ist nun einmahl so, Er wird die Welt nicht
bessern.

Zehnte Scene.

Der Lieutenant Frank als Courier.
Der Polizey=Director.

Frank.
Verzeihen Sie, mein Herr, man wies mich hier
herein,
Der Chef der Polizey soll hier zu finden seyn.

Polizey=Director.
Ich bin es. Was beliebt?

Frank.
Auf dieß' und andre Fragen
Wird die Depesche hier das Nöthige besagen.

Polizey=Director.
Nach Ihrer Uniform zu schließen, dienen Sie
Dem Nachbar?

Frank.

Lieutenant von der leichten Cavallerie.

Polizey-Director

(die Depesche öffnend und flüchtig hineinblickend).

Die Gränzbehörde scheint Verbrechen nachzuspü-
ren —

Frank.

Ich soll die Auslieferung des Thäters requiriren.

Polizey-Director.

Sie glauben, er sey hier?

Frank.

Wir sind davon gewiß.
Es ist ein großer Hecht, der an die Angel biß.

Polizey-Director

(liest bedächtig).

Potz alle Hagel! — nun, da haben wir den Plun-
der! —
Ist's möglich? les' ich recht?

Frank.

Der Inhalt nimmt Sie Wunder?

Polizey-Director.

Ja wahrlich! Ihnen ist vermuthlich auch bekannt —

Frank.

Vollkommen.

Polizey-Director.

Die Person?

Frank.

Man hat sie mir genannt,
Ich kenne sie zwar nicht, allein ich muß gestehen,
Des Mannes Unglück wird mir herzlich nahe gehen.

Polizey-Director.

Warum?

Frank.

Weil er mein Glück dadurch geschaffen hat.

Polizey-Director.

Wie das?

Frank.

Erlauben Sie, ich hab' in dieser Stadt
Ein wichtiges Geschäft, das Herz ist mit im Spiele
Und läßt mir keine Ruh. Ich steh am schönsten Ziele!
Nur noch Ein Wort: nicht wahr, es wohnt ein Mädchen hier,
Luise Welting?

Polizey-Director.

Ja, ganz recht, die kennen wir,
Ein gutes schönes Kind, ich war ihr stets gewogen.

Frank.

Sie ist noch unvermählt?

Polizey-Director.

Sie lebt sehr eingezogen.

Frank.

Und wohnt? — am grünen Thor?

Polizey-Director.

Mich dünkt sie wohnte dort.

Frank.

Ich weiß genug, mein Herr! verzeihn Sie, ich muß fort.
Was die Depesch' enthält, sey Ihrer Sorg empfohlen,
Die Antwort werd' ich mir in einer Stunde hohlen.

(ab).

Eilfte Scene.

Polizey-Director (allein).

Ich fall' aus Wolken! ei! was sagt Herr Ottmar nun?
Soll immer noch der Ruf ihm schreyend Unrecht thun?
Fast konnte sein Geschwätz mir selber imponiren,

Doch nun — hier schwarz auf weiß — ich soll ihn
arretiren.
(in die Depesche sehend).
F. Ottmar — ja ganz recht; denn Friedrich
nennt er sich,
Ist ein Verbrecher, der bis jetzt im Finstern schlich,
Dem nichts bewiesen ward, der still ins Fäustchen
lachte,
Den aber doch sein Ruf schon längst verdächtig
machte.
Ja freylich, böser Ruf — der, den er zwickt, der
schreyt,
Allein der Grund ergibt sich bey Gelegenheit.
Wo Schwefeldünste sich auf einer Flur entbinden,
Da grabe man nur nach, die Quelle wird sich fin-
den, —

Allein wie mach' ich's nun? — Der Sünder ist
zu Haus,
Und geh' ich gleich hinein, gefangen ist die Maus. —
Wie aber, wenn entlarvt er sich zur Wehre setzte?
Verzweifelnd gegen mich wohl gar ein Messer
wetzte?
Ein solcher Bösewicht wird auch den Mord nicht
scheu'n —

Und ich — ein schwacher Mann — ich stände ganz
allein —
Gerädert würd' er zwar — mich macht das nicht lebendig —
Nein lieber hohl' ich mir, gelassen und verständig,
Zwey tücht'ge Haltunsfest, die packen frisch und
gut —
Dann frag' ich, ob der Ruf ihm jetzt noch Unrecht
thut? (ab).

Dritter Act.

Erste Scene.

Der Polizey-Director mit zwey Häschern, hereinschleichend.

Polizey-Director.

Nur sachte! habt ihr auch gewiß ihn wahrgenommen?

Erster Häscher.

Er ging ins Haus.

Polizey-Director.

Nun wohl, so kann er nicht entkommen.
Stellt Euch an diese Thür, ich selber geh hinein,
Ruf' ich, so stürzt mir nach — doch höflich müßt ihr seyn. (ab).

Erster Häscher.

Wir werden uns der Pflicht schon, wie's gebührt, entled'gen,
Was braucht der alte Herr uns Höflichkeit zu pred'gen?

Was unser Einer bringt, ist freylich kein Confect,
Die Polizey muß barsch seyn, das verschafft Respect.

Zweyter Häscher.

Ich wollt', der brave Mann entwischte unsern Händen.
Da mußt' ich neulich fort, den Weber auszupfänden,
Den fleiß'gen Vater, der in diesem schweren Jahr
Fünf Kinder knapp ernährt und Steuern schuldig war —
Mein Seel ich that's nicht gern — der Alte lag im Fieber,
Da ging zu seinem Glück Herr Ottmar just vorüber,
Und als er nun vernahm das Winseln, den Tumult,
So rief er mich bey Seit' und zahlte flugs die Schuld,
Und lief, als müßt' er selbst vor einem Häscher fliehen,
Um sich dem Danke für die Wohlthat zu entziehen.

Polizey-Director
(zurückkommend).

Ihr habt euch doch geirrt, sein alter Heinrich spricht,
Seit einer Stunde schon sah er zu Haus ihn nicht.

Erster Häscher.

Er lügt. Ich hab' ins Haus leibhaft ihn treten sehen.

Polizey=Director.

Du auch?

Zweyter Häscher.

Mir schien es so.

Polizey=Director.

Wie soll ich das verstehen?
Hat er schon Wind davon? — versteckte sich wohl gar?

Erster Häscher.

Wir finden ihn und säß' er hinter dem Altar.

Polizey=Director.

Durch Winkelzüge macht er nur die Sache schlimmer. —
Marsch! geht nun selbst hinein, durchspähet alle Zimmer,
Und daß er ja nicht durch die Hinterthür entwischt.

Erster Häscher.

O ich versteh, wie man den Hecht im Trüben fischt.

(beyde ab).

Polizey=Director.

Wenn's möglich wäre, möcht' ich Aufsehn gern vermeiden.
Er wohnt doch hier im Haus. Ich kann ihn zwar nicht leiden,
Doch eben darum muß ich mildern wo ich kann,

Denn daß er mir fatal, das geht mein Amt nichts an. —
Wenn's gilt, daß in der Stadt man Ruh' und Ordnung halte,
Dann ist's ein Ehrenamt, das ich recht gern verwalte;
Allein bedarf Justiz Handlanger, Schergen bloß,
Dann ist's ein schweres Amt, oft wär' ich gern es los.

Zweyte Scene.

Braun. Der Polizey-Director.

Braun.
Herr Bruder, was ist das? ich höre ja so eben,
Du hast mein ganzes Haus mit Häschern rings umgeben?

Polizey-Director.
Dir kann ich's im Vertraun wohl sagen — Kirr und zahm
Wird unser Miethsmann nun — vor einer Stunde kam
Ein fremder Officier vom Gränzort hergeritten,

Um Ottmars Auslieferung sich schleunig zu erbitten.
Welch' ein Verbrechen Er am Nachbarstaat beging,
Das weiß ich nicht, genug, daß ich Befehl empfing —

Braun (hastig).

Ihn zu verhaften?

Polizey-Director.

Ihn sogleich zu arretiren,
Und auf die Gränze wohl bewacht zu transportiren.

Braun.

Was mag das seyn?

Polizey-Director.

Gleichviel. Nichts Gutes, das ist klar.
Vielleicht Verrätherey am Staat —

Braun.

Warum nicht gar!
Man wollte freylich nie viel Gutes von ihm sprechen,
Ohn' Überzeugung möcht' ich doch den Stab nicht brechen.

Polizey-Director.

Meinst du, es fände so ein rasches Urtheil Statt,
Wenn nicht erwiesen wär' was er verschuldet hat?

Braun.

Man hat Exempel, daß die Herren Urtheilssprecher
Bisweilen schlechter sind, als mancher arme
Schächer.

Dritte Scene.

Die beyden Häscher. Die Vorigen.

Erster Häscher.

Gefunden haben wir zwar nichts, doch bleibt's
dabey,
Er ging in's Haus.

Polizey-Director.

Wohlan, so muß die Polizey
Haussuchung thun, jetzt gleich! Hat Jemand ihn
verborgen,
So soll der Teufel —

Braun.

Halt! ich möchte fast besorgen,
Daß etwa gar —

Polizey-Director.

Und was?

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Braun.

Mein werthes Töchterlein
Ihm eine Freystatt gab; sie schien ihm gut zu seyn,
Und sollte sich vielleicht dergleichen offenbaren,
So bitt' ich sauberlich mit Damen zu verfahren.

Polizey-Director.

Potz alle Hagel! ja! in dem Loch sitzt die Maus.

Braun.

Schon' ihren Ruf.

Polizey-Director (an Herminens Thür).

He da! die Jungfer Nichte 'raus!

Vierte Scene.

Hermine. Die Vorigen.

Hermine.

Ei, ei, Herr Onkel, was soll dieser Lärm bedeuten?
Was suchen Sie bey mir mit so verdächt'gen Leuten?

Polizey-Director.

In Deinem Zimmer — he! ist Niemand da versteckt?

[library stamp]

Hermine.

Herr Onkel, diese Frag' ist wider den Respect,
Den einer Dame Sie, wär's auch die Nichte,
schuldig.

Polizey-Director.

Ist ein gewisser Mann —

Hermine.

Ich bin wohl sehr geduldig,
Doch Sie beleidigen mein jungfräuliches Ohr;
Wen suchen Sie? wer ist der Mann? was geht
hier vor?

Polizey-Director.

Die Jungfer Nichte mag nun bethen oder fluchen,
Dein lieber Ottmar ist's, den wir im Hause suchen.

Hermine.

Mein lieber Ottmar? ei nun ja, er ist mir lieb,
Doch wann versteckte sich der jemahls wie ein
Dieb?
Mich dünkt, Sie wissen, er bewohnt die andre
Seite.

Polizey-Director.

Da suchten wir umsonst, ich selbst und meine Leute.

Hermine.

So ist er nicht daheim.

Polizey-Director.

Doch, doch, er ist im Haus,
Und Du hast ihn versteckt! mach's kurz, gib ihn heraus!
(Wir wissen, er verstand das Herzchen dir zu rühren)
Geschieht's im Guten nicht, so lass' ich visitiren.

Hermine.

In Gottes Nahmen, dann wird Onkel ausgelacht.
Allein was that er? was erregte den Verdacht?

Polizey-Director.

Er ist ein Bösewicht, beging ein groß' Verbrechen,
Wird arretirt —

Hermine.

Ob Sie vielleicht im Traume sprechen?

Polizey-Director.

Frag' Deinen Vater nur.

Hermine.

Ist's wahr Papa?

Braun.

Man sagt —
Mehr weiß ich freylich nicht.

Hermine.

Nun das sey Gott geklagt!

Solch' einen Mann! was auch Verleumdung auf ihn bürde,
Ihn nur vertheidigen kränkt seine Menschen-würde.

Polizey-Director.

Durch solche Phrasen, Kind, vermehrst Du den Verdacht,
Und kurz, ich geh' hinein.

Hermine.

Das steht in Ihrer Macht.

Polizey-Director.

Und hat die Jungfer sich befaßt mit solchen Gästen —
Soll mich der Teufel — (ab).

Hermine.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Braun.

Gottlob, mein Kind! Du scheinst der Sache sehr gewiß?

Hermine.

Ja, Väterchen, ich bin's, doch dieses Ärgerniß —
Es aufzuklären muß ich allerdings verlangen.

(Zu den Häschern).

Wißt ihr vielleicht, warum man trachtet ihn zu fangen?

Zweyter Häscher.

Wir wissen's nicht.

Hermine.

Gleich viel. Ich bleibe fest dabey,
Es ist Verleumdung nur, ist eine Klatscherey.

Braun.

Nimm Dich in Acht! er konnt' ein Mädchen sitzen lassen,
Er konnte Jahre lang den wackern Bruder hassen,
Zu Allem fähig ist ein Mann, der das vermag.

Hermine.

Wem ist der Grund bekannt? es kommt vielleicht ein Tag,
Der Alles aufklärt, was zweydeutig uns geschienen.
Ich kenn' ihn! und ich weiß, er kann das nicht verdienen.

Polizey-Director (zurückkehrend).

Da ist er auch nicht, doch er soll uns nicht bethören,
Müßt' ich das Unterste im Haus nach oben kehren;
Ihn finden will ich, wenn die Höll' ihn nicht verschlang!
Aus Deinem Zimmer führt ein wohlverschlossner Gang

Zu meiner Schwester hin, der stand vielleicht
ihm offen,
Doch nirgend soll der Fuchs ein Loch zu finden
hoffen,
Ein Weib ist listig, doch die Polizey ist schlau.

Braun.

Nur schone nebenher den zarten Nervenbau.

Polizey-Director.

Was Nerven! müßt' ich ihn aus ihrem Schranke
hohlen!
Ihr Bursche folgt mir flink, wir thun, was uns
befohlen.
(ab mit den Häschern).

Fünfte Scene.

Braun. Hermine.

Braun.

Bey der sucht er umsonst, die schützt ihn wahr-
lich nicht!
Der war er stets verhaßt.

Hermine.

Nur Laster scheut das Licht.

Ich sag', ein Mann wie der braucht nie sich zu
verstecken.

Braun.

Um seinen Bruder thut mir's leid. Der wird er-
schrecken,
Wird schmerzlich, was geschehn, sich zu Gemüthe
ziehn.
Was meinst Du Kind? von Dir ein Wörtchen
tröstet ihn,
Du hast nun Zeit gehabt es wohl zu überlegen:
Gib ihm das Jawort, es geschieht mit meinem
Segen.

Hermine.

Wie kann ich das, so lang mein Herz nicht für
ihn spricht?
Es ist etwas in mir, erklären kann ich's nicht,
Ich fühle gegen ihn ein unwillkührlich Sträuben —

Braun.

Jedoch sein Bruder?

Hermine.

Hat mein Herz, ihm soll's verbleiben.

Braun.

Nun wohl, so fess'le Dich, Vöglein, ins Garn
verstrickt,
An einen Menschen, den sein Ruf zu Boden drückt,

Damit Dein eigner Ruf, der schon genug gelitten,
Auch vollends untergeh. Dein Vater will nicht bitten,
Nicht überreden, nicht befehlen, doch die Zeit
Wird kommen, wo zu spät der Leichtsinn Dich gereut.
Dann möge sich der Pfeil in Dein Gewissen graben,
Daß wir von gutem Ruf Dir stets ein Beyspiel gaben.
In unserm Hause ging es immer ehrbar zu,
So lang das Töchterlein noch trug die Kinderschuh.
Dir vorgeleuchtet hat vor Allen Deine Tante
Als Tugend-Muster-Bild —

Hermine.

Und nun als Clair-voyante.

Braun.

Die kleine Schwachheit muß man freylich ihr verzeihn,
Dagegen ist ihr Ruf wie frischer Schnee so rein.
In Mannes Arm, und wär's beym Tanze nur, sich werfen,
Vor dem Gedanken schon erbeben ihre Nerven.

Sie weiß von Sinnlichkeit auch nicht einmahl im
Traum,
Und Roms Lucretia reicht ihr das Wasser kaum.

Sechste Scene.

Der Polizey-Director. Die Vorigen.

Polizey-Director.

So schlag das Wetter d'rein! was muß man
nicht erleben!
Man sollte gleich mit Gift der Heuchlerinn ver-
geben!

Braun.

Was gibt's Herr Bruder?

Polizey-Director.

Ja, mach' nur die Augen groß!
Was gibt's? Der Teufel ist in Deinem Hause los!
Den Flüchtling meint' ich bey der Schwester zu
erfassen,
Das Kammerkätzchen stand im Vorsaal, aufzu-
passen —
Ich will hinein — sie zieht den Schlüssel von der
Thür —

Natürlich, das bestärkt noch den Verdacht in mir,
Ich drohe, daß ich sie ins nächste Spinnhaus sende,
Gibt sie den Schlüssel nicht sogleich in meine Hände,
Da reicht sie zitternd ihn und wagt es nicht zu schreyn,
Und leise schließ ich auf, und leise tret' ich ein.
Im Vorgemach kein Mensch, auch nicht im nächsten Zimmer,
Im dunkeln Schlafgemach erblick' ich Lampenschimmer,
Ich schleich' auf meinen Zeh'n — der Vorhang fliegt zurück —
Ein Götterschauspiel zeigt sich dem erstaunten Blick!
Der Teufel hohle das magnetische Gesindel!
Es liegt in ihrem Arm der saubre Doctor Schwindel.
Daß Er beym Lampenschein ihr kein Recept verschrieb,
War so erwiesen, daß kein Zweifel übrig blieb.
Sie schreyt — ich fluche laut — das Ding wird immer bunter —
Ich fasse den Galan, werf' ihn die Trepp' hinunter;

Dann kehr' ich wieder um zu der Lucretia,
Die liegt in Krämpfen mit verdrehten Augen da.
So möge sie denn bis zum jüngsten Tage liegen!
Was meinst Du Bruder? die verstand uns ein-
zuwiegen.
Für Weibertugend sich verbürgen soll man nie,
Doch hätt' ich meinen Kopf zum Pfand gesetzt
für die.

Braun.

Ich auch, und bey der Welt stand sie auf einer
Stufe —

Hermine.

Nun, liebes Väterchen, wie ist es mit dem Rufe?

Braun.

Ja Jungfer Naseweiß, für dieß Mahl hast Du
Recht,
Mit Deiner Tante Ruf steht es verzweifelt schlecht!

Polizey-Director.

Zum Unglück hatt' ich auch die Häscher mitge-
nommen,
Da wird es bald genug in fremde Mäuler kommen,
Und ist die Schwester klug, so zieht sie still auf's
Land; —
Mich ärgert's nur, daß ich den Ottmar da nicht fand!
Jetzt will ich noch hinab im Keller nachzuspüren.

Hermine
(die zufällig einen Blick durch's Fenster warf).
Im Garten, wie es scheint, ging ruhig er spatzieren;
Denn eben tritt er in das Haus.

Polizey-Director.
Er kommt herauf?
Potz alle Hagel! jetzt, ihr Bursche lauert auf! —

Braun.
Doch möglich, daß er auch zur Pfort' hinaus gegangen. —

Polizey-Director.
Laß nur! die Thüren sind besetzt. Er wird gefangen.

Siebente Scene.

Friedrich Ottmar. Die Vorigen.

Fr. Ottmar.
So spät beysammen hier? ich glaubte —

Polizey-Director.
Nur herein!

Fr. Ottmar.
Ich bitte, sämmtlich mir die Störung zu verzeihn.
(er will nach seinem Zimmer gehn).

Polizey-Director
(ihm in den Weg tretend).
O nicht doch! ein Geschäft — es wird Sie intressiren.

Fr. Ottmar.
Mich?

Polizey-Director.
Allerdings — und kurz, ich muß Sie arretiren.

Fr. Ottmar.
Mich arretiren?

Polizey-Director.
Seht, wie seine Wang' erblaßt!

Fr. Ottmar.
Ich bin nur überrascht. Man ist nicht gleich gefaßt,
Wenn aus der heitern Luft die Blitz' in Boden schlagen;
Doch nun mein Herr — ich darf wohl um die Ursach' fragen?

Polizey-Director.
Die Ursach' weiß ich nicht, doch Sie errathen schon —

Fr. Ottmar.
So wahr ich ehrlich bin, ich ahne nichts davon.

Polizey-Director.
Das thut mir leid. Auch ich kann's Ihnen nicht erklären,

Doch auf der Gränze wird man Sie davon belehren.

Fr. Ottmar.

Was hab' ich dort zu thun?

Polizey-Director.

Mein Herr, das weiß ich nicht,
Doch der Befehl ist scharf, man stellt Sie vor Gericht —

Fr. Ottmar.

Das ist ein Mißverstand — doch halt! — mein Gott! die Gränze —

Polizey-Director.

Aha!

Hermine.

Sie wüßten drum?

Fr. Ottmar.

Vielleicht — ja, ich ergänze
Mir durch Vermuthung — was erst räthselhaft mir schien —

Braun (zu Herminen).

Sieh die Verlegenheit.

Hermine.

Ich schwöre doch für ihn.

Polizey-Director.

Er ist ja offenbar bestürzt.

Hermine

Wohl nur betroffen.

Braun.

Er sinnt.

Polizey=Director.

Er wird sich noch heraus zu wickeln hoffen.

Hermine.

Heraus zu wickeln? das ist nicht das rechte Wort.
Ein Mann wie er —

Polizey=Director.

Schon gut! für's Erste muß er fort.

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich bitte den Befehl mir vorzuzeigen.

Polizey=Director.

Hier ist er.

Fr. Ottmar (ihn durchlaufend).

Ja ganz recht—F. Ottmar—ich muß schweigen—

Hermine.

Sie müssen schweigen?

Fr. Ottmar.

Ja, Hermine, ja ich muß!
Und ohne Murren füg' ich mich in den Beschluß.

Braun.

Ist's nun noch räthselhaft?

Hermine.

Ich weiß es nicht zu fassen;
Für seine Unschuld will ich doch mein Leben lassen.

Fr. Ottmar.

O wie erquickend ist die schöne Zuversicht
Aus der Geliebten Mund! doch trauen Sie mir nicht —

Polizey-Director.

Aha!

Fr. Ottmar.

Ich will und muß für jetzt verdächtig bleiben.
Erlauben Sie mir nur ein Briefchen noch zu schreiben.

Polizey-Director.

Ein Briefchen? und an wen?

Fr. Ottmar.

An meinen Bruder.

Polizey-Director
(leise zu den Übrigen).

So?
Der wurde wohl schon lang' des Bruders wenig froh!
Nun ist er gut genug, nun soll er sich bemühen,
Wo möglich aus der Patsch' ihn wieder 'raus zu ziehen.

Fr. Ottmar
(der unterdessen schnell zwey Worte geschrieben und mit Oblate versiegelt hat, überreicht ihm den Zettel).
Sie schicken's ihm sogleich?

Polizey-Director.
Nun ja, das mag geschehn,
Aus Achtung für den Ruf, in dem (bey Seite) nicht beyde stehn.

Fr. Ottmar.
Jetzt bin ich ganz bereit.

Hermine (leise).
Sie achten nicht der Schmerzen,
Die ich empfinde?

Fr. Ottmar (leise).
O vertraun Sie Ihrem Herzen!

Achte Scene.

Die Vorigen. Lieutenant Frank hereinstürzend.

Frank (sehr hastig).
Herr Ottmar — wer ist hier Herr Ottmar?

Fr. Ottmar.

Der bin ich.

Frank.

Ha! edler Mann!

Braun und Polizey-Director.

Wie?

Frank.

In Verzweiflung sehn Sie mich!

Das Werkzeug soll ich seyn, den Edlen zu verderben,

Für den im Nothfall ich entschlossen war zu sterben!

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich kenn' Sie nicht —

Polizey-Director.

Und ich begreife nicht —

Braun.

Und ich verstehe nicht —

Hermine (zu Frank).

O geben Sie uns Licht!

Frank.

Das will ich! möchten doch es tausend Zeugen hören,

Wie hoch mir Pflicht gebeut, hier diesen Mann zu ehren!

Ich war ein Jüngling, als ich diese Stadt verließ,

Wo einst mein Erbtheil mir ein mäßig Glück verhieß,
Wo ich die herrliche Luise Welting liebte!
Wo keine Wolke mir den heitern Himmel trübte!
Allein der Vormund, den mein Vater mir gesetzt,
Betrog um Alles mich! so dürftig blieb ich jetzt,
Daß zwar Luise nicht, doch bald ihr Vater wankte —
Und er zerriß das Band — obschon sein Kind erkrankte —
Unwiderruflich blieb sein zorniges Verboth,
Und der Geliebten ward mit Vaterfluch gedroht!
Da mußten, tief gebeugt, die Trennung wir beschließen,
Doch ew'ger Treue Schwur empfing ich von Luisen,
Und schied, vertrauend auf dieß heil'ge Unterpfand;
Erwerben sollt' ich mir ein Glück im fremden Land,
Und wiederkommen, ja, und wär' es erst nach Jahren,
Sie wollte treulich stets mir Hand und Herz bewahren.

Fr. Ottmar.

Ich weiß genug, mein Herr, das Übrige —

Frank.

Nein! nein!

Der heil'gen Pflicht will ganz mein Herz entladen seyn.
Sie waren's edler Mann! dem früh're Rechte galten,
Durch Sie allein hat mir Luise Wort gehalten,
Denn Sie bewarben sich um der Geliebten Hand;
Der Vater achtet nicht der Tochter Widerstand,
Er sagt sie Ihnen zu— es klirren schon die Ketten—
Hier konnte nur Vertrau'n, nur Ihre Großmuth retten —
Sie wagt—bekennt, für wen ihr Herz schon lange schlug —
Sie treten alsobald zurück; doch nicht genug,
Sie mußten auch, um nicht die Tochter zu verrathen,
Des Vaters Zorn, der Welt Verachtung auf sich laden;
Erklären mußten Sie, so schlecht man es auch nennt,
Es sey Ihr Eigensinn, der dieses Band getrennt.
Sie thaten's, trugen still die Schuld des Wankelmuthes —
Und darum sey verdammt der Tropfen meines Blutes,
Der meine Adern nicht für diesen Edeln schwellt!
Gerettet hat er mir das Liebste auf der Welt!

Polizey-Director.

Hm! Hm! das war recht brav.

Braun.

Ja, ja, das macht ihm Ehre.

Hermine
(ihm verstohlen die Hand drückend).

Sie sind der Mann, dem ich auf ewig angehöre.

Polizey-Director.

Man sprach sehr viel davon.

Braun.

Ein schmähliches Gerücht!

Frank.

Und das ertrug er still.

Fr. Ottmar.

Ich that nur meine Pflicht.

Hermine (zu dem Oheim).

Nicht wahr, Sie fangen an sich des Verdachts
zu schämen?

Frank (zu Ottmar).

O Gott! nun sollen Sie mein Unglück auch vernehmen!
Ich trat in fremden Dienst, ich that mich kühn hervor,
Und schwang in kurzer Zeit zum Lieutnant mich empor;

Allein der Friede ließ die Hoffnung mir verschwinden,
Ein Glück, Luisens werth, in meinem Muth zu finden.
Mit ein'ger Mannschaft und im Herzen einen Pfeil,
Ward eine friedliche Gränzwache mir zu Theil.
Da gab es keinen Feind, die Schwerter sollten rosten,
Für Contrebande nur schuf man den läst'gen Posten,
Die oft schon allzu kühn sich wagt' in unser Land,
Weßhalb Ihr eigner Fürst das Recht uns zugestand,
Auch die ihm unterthan, auf frischer That zu fassen,
Ausliefern wollt' er selbst die uns Entschlüpften lassen.
Um unsre Wachsamkeit zu spornen, ward uns auch
Die Beute zugesagt nach altem Recht und Brauch.

Der Himmel weiß, mir war der Auftrag sehr zuwider,
Mit jedem Tage wurd' ich meines Postens müder—
Da gab es plötzlich Lärm in einer finstern Nacht,
Denn Fremde schlichen ein mit einer schweren Fracht,
Die selbst gewaffnet sich den Zöllnern widersetzten,

Und deren Einige schwer im Tumult verletzten.
Mich rief die Pflicht herbey, es war ein harter Streit,
Allein wir siegten — ach! ein Sieg, der nun mich reut!
So groß auch anfangs war mein Jubel, mein Entzücken,
Mich plötzlich reich, am Ziel der Wünsche zu erblicken.

Die Führer des Transports gestanden zitternd ein,
Daß schon seit Jahren sie das Wagstück oft erneu'n,
Doch nur im Solde, nicht zu eigenem Behufe —
Der Eigenthümer sey ein Mann vom besten Rufe —
Herr Ottmar —

Braun (höchst erstaunt).

Also das?!

Hermine.

Sie schweigen!

Fr. Ottmar.

Meine Pflicht.

Polizey-Director.

Und was den Ruf betrifft, der war der beste nicht.

Frank.

Da von Luisen mir kein Brief den Nahmen nannte,
So war's kein Wunder, daß ich Ärmster ihn nicht kannte,
Von meinem Glück berauscht nahm ich den Auftrag an
Hierher zu eilen, zu verhaften diesen Mann,
Der solchen Edelmuth im Stillen mir bewiesen —
Ich meld' es dem Gericht — ich fliege zu Luisen —
Doch kaum vernimmt sie, was die Trennung uns verkürzt,
Als sie mit einem Schrey in meine Arme stürzt!
Von ihr erfuhr ich nun, was mir das Herz zerschneidet,
Daß der, dem ich mein Glück verdanke, durch mich leidet!
Daß, während sein Verlust ein glänzend Loos mir schafft,
Ihm Armuth, Schande drohn und strenge Rechenschaft!
Doch nimmermehr! ich kann nicht ändern was geschehen,
Allein Ihr Elend soll mich nimmer glücklich sehen!
Was von der Beute das Gesetz mir zugewandt,
Das nehmen Sie zurück, mir brennt es in der Hand.

Fr. Ottmar
(ihm die Hand drückend).
Sie sind ein braver Mann, es freut mich zu erfahren,
Daß Sie Luisens werth.

Polizey-Director
(zu Herminen).
Die Freude könnt' er sparen.
Ich dächt' er hätte mit sich selbst zu thun genug;
Der Henker werd' aus der verdammten Ruhe klug!

Hermine (leise).
Begreifen Sie denn nicht, daß eben diese Ruhe
Klar wie der Tag beweis't, daß man ihm Unrecht thue?
Und daß ein Mißverstand Sie seltsam irre führt?

Polizey-Director.
Mich nicht, Mamsell, von mir wird Ordre nur parirt.

Braun (leise).
Hermine hat wohl Recht; denn überleg' ich's reiflich,
So bleibt, trotz seines Ruf's, die Sache unbegreiflich.
Schleichhändler? wär' er das, und zwar seit Jahren schon,
So müßt' er reicher seyn als König Salomon;

Denn wechseln in der Welt auch zwanzig Mahl
die Moden,
Dieß Handwerk immerfort hat seinen goldnen
Boden.
Nun aber ist bekannt, daß er so reich nie war.

Polizey-Director (leise).

Hm! wenn er schuldlos wär', so würde die Gefahr
Ihm doch den Mund aufthun? es geht an Hals
und Kragen,
Da pflegt man in der Noth, was Noth thut, gern
zu sagen.

Braun.

Herr Ottmar, reden Sie, ist hier ein Mißverstand?

Fr. Ottmar.

Das untersuche wem's gebührt.

Polizey-Director.

Stumm wie die Wand.

Hermine.

Und eben darum soll der Schein uns nicht bethören.
Auf seine Unschuld will ich tausend Eide schwören!

Fr. Ottmar.

Daß Sie auf mich vertraun, das richtet stolz
mich auf;
Doch bitt' ich, lassen Sie der Sache freyen Lauf.

Polizey-Director.

's ist in der That curios, und wollen Sie nicht sprechen,
So thu' ich wohl ganz Recht, dieß Briefchen zu erbrechen.

Fr. Ottmar.

Mein Siegel? wie mein Herr? bey Gott Sie werden nicht —

Polizey-Director.

Ich werde, denn ich halt' es jetzt für meine Pflicht.

Fr. Ottmar.

Ich protestire —

Polizey-Director.

Herr, da hilft kein Widerstreben;
Dieß Zettelchen, es kann vielleicht mir Aufschluß geben.

(er erbricht es).

Fr. Ottmar

(die Hände ringend, halb für sich).

Ich that, was ich vermocht.

Braun.

Nun? warum zittern Sie?

Polizey-Director.

Hm! Hm! vier Worte nur: Du bist verrathen, flieh!

Braun.

Was soll das heißen?

Polizey-Director.

Hm! das kann Verdacht erwecken.

Hermine.

Ist das noch nicht genug, die Fackel aufzustecken?

Polizey-Director.

Potz alle Hagel! ja! es geht ein Licht mir auf!
F. Ottmar — dieses F. — ich fiel zu spät darauf —
Sie heißen Friedrich?

Fr. Ottmar.

Ja.

Polizey-Director.

Und Ihres Bruders Nahme?

Fr. Ottmar.

Ist Ferdinand.

Polizey-Director.

Da steckt's! daß dir die Hand verlahme!
Du Schreiber, der das F. nicht vollends ausgefüllt!
Das kahle F., es ist sein Bruder, den es gilt.

Braun.

Wär's möglich!

Hermine.

Ja, so ist's.

Polizey-Director.

Den Handel zu verwirren.
War hier sehr leicht —

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich sage, daß Sie irren.

Polizey-Director.

Kann seyn, den Friedrich, nun den hab' ich
vor der Hand —

Hermine.

Ich halt' ihn fest.

Polizey-Director.

Jetzt hohl' ich mir den Ferdinand.

Fr. Ottmar.

Allein wozu? da ich als Thäter mich bekenne?
Mir gilt das F., genug, daß ich mich Friedrich
nenne.

Polizey-Director.

Mir aber nicht genug, der Handel ist nicht klar.

Braun.

Mir ahnet, daß der Ruf doch wohl ein Lügner war.

Hermine.

Das wußt' ich wohl, und nun — o brechen Sie
Ihr Schweigen!

Fr. Ottmar.

Ich sagte schon genug.

Polizey-Director.

Sehr wohl, das wird sich zeigen.
He Bursche! nur mir nach! wir hohlen den Patron.
Entwischen soll er nicht. — Aha! da ist er schon.

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferdinand

(der die letzten Worte hörte).

Erwarten Sie mich hier? das ist ein gutes Zeichen.
Werd' ich mein schönes Ziel in dieser Stund' erreichen?
Hat sich Hermine schon dem heißen Wunsch gefügt.
Mir sagt's mein Herz —

Polizey-Director.

Dem trau'n Sie dieß Mahl nicht, es lügt,
Sie sind mein Arrestant.

Ferd. Ottmar.

Wie?!

Polizey-Director.

Todtenbleiche Wangen.

Ferd. Ottmar.

Sie scherzen. Allerdings, ich wurde hier gefangen
Durch dieses Augen=Paar —

Hermine.

Das Sie in Freyheit setzt.

Fr. Ottmar

(verstohlen zu Ferdinand).

Flieh', Bruder!

Polizey=Director.

Herr! davon ist nicht die Rede jetzt.
Sie werden vor der Hand sich schwerlich mehr verlieben.
Schleichhandel haben Sie schon lang' en gros getrieben.

Ferd. Ottmar.

Wer untersteht sich? ist's der Neid, der mich umzischt?

Polizey=Director.

Nicht doch, das Sünden=Gut ward auf der Gränz' erwischt,
Ein herrlicher Transport —

Ferd. Ottmar (für sich).

Weh mir!

Polizey-Director.

Von großem Werthe,
So groß, daß man sogleich Sie selbst zu sehn begehrte.
Sie hin zu liefern ward gemess'ner Auftrag mir.
Sie reisen heute noch mit diesem Officier.

Ferd. Ottmar.

Mein Herr — ich geh' sogleich zu meinem Advocaten —

Polizey-Director.

Es hat die Seelenangst zur Gnüge Sie verrathen.

Ferd. Ottmar.

Wo ist die Ordre?

Polizey-Director.

Hier.

Ferd. Ottmar.

F. Ottmar. — Wissen Sie —

Polizey-Director.

Was weiß ich?

Ferd. Ottmar.

Friedrich heißt mein Bruder —

Polizey-Director.

Drey Mahl pfui!

Das fehlte noch! das macht ihn reif für die Galeere.
Ja, dieser Bruder hat für seines Bruders Ehre
Sich selber bloß gestellt; doch, Herr, nun ist's heraus!
Nur als Gefangener verlassen Sie dieß Haus.

Ferd. Ottmar.

Ich sehe schon, man hat sich gegen mich verschworen —

Polizey-Director.

Ja, die Gerechtigkeit.

Ferd. Ottmar (für sich).

Weh mir! ich bin verloren!

(stürzt fort).

Polizey-Director (zu den Häschern).

He Bursch'! ihm nach! ihr steht mir für den Galgenstrick.

(Die Häscher ab).

Frank

(der an allem, was vorging, bald zweifelnd bald hoffend Antheil nahm).

Ich athme wieder frey! nun fühl' ich erst mein Glück!

Wie konnt' ich glauben, daß ein Mann, der so gehandelt,
Nicht immer, überall auf rechtem Pfad gewandelt?
Verzeih'n Sie, edler Mann, daß ich dem Schein getraut.
Von Ihrer Hand empfang' ich die geliebte Braut,
Zu Ihren Füßen soll die Holde mich begleiten,
Und künftig nimmermehr der Schein uns irre leiten! (ab).

Polizey=Director.

Wohl wahr, der Teufel trau' hinfort dem Publicum.

Hermine.

Nun Ottmar! bleiben Sie für uns noch immer stumm?

Fr. Ottmar.

Mein Schweigen sollte nur mein Bruderherz erproben,
Nun hat das Schicksal selbst den Schleyer aufgehoben,
Ja, Sie errathen nun der langen Zwietracht Grund,
Nur ihn zu schonen, blieb verschlossen dieser Mund.
Ich wußte, daß die Welt ein hartes Urtheil fälle,

Doch kannt' ich nur zu gut des schnellen Reichthums Quelle;
Anklagen konnt' ich nicht und billigen auch nicht;
Im Stillen warnt' ich ihn, erfüllend meine Pflicht.
Oft droht' ich ihm sogar, ihn förmlich anzugeben,
Und sah ihn jedes Mahl vor dieser Drohung beben.
Darum erboth er sich, für meine Warnung taub,
Mit mir zu theilen den gewissenlosen Raub,
Und darum stets bereit, den Schein auf mich zu wälzen,
Schien äußerlich er stets bemüht den Haß zu schmelzen.
Wer immer freundlich ihn gesehn, mich immer kalt,
Was Wunder, daß der mich den bösen Bruder schalt?
Ich wußt' es, aber ach! ich durfte ja nicht klagen!
Still leidend mußt' ich still den schlechten Ruf ertragen.
Die Mutter, und auch ich, wir meinten, er sey jung,
Wir hofften immer noch auf seine Besserung.
Mocht' uns — wenn nur nicht ihn — der böse Leumund kränken.
Unschuldig leiden ist so schwer nicht als Sie denken.

Braun.

Herr Ottmar, in's Gesicht treibt mir die Scham das Blut.
Hermine, geh' Du hin und mach' es wieder gut.

Hermine (in Friedrichs Armen).

Von ganzem Herzen!

Fr. Ottmar.

O wie reich ist mir vergolten!

Polizey-Director.

Kein Wunder wenn Sie auch mit mir ein wenig grollten.
O reichen Sie mir schnell die Hand zum warmen Druck!
Oft ist der böse Ruf ein stiller Ehrenschmuck!
Gleich meiner Schwester ward Ihr Bruder laut gepriesen,
Und Beyde haben sich des Ruf's unwerth bewiesen;
Indessen Sie verhöhnt, von aller Welt verdammt,
Sich besser fühlten als die Richter insgesammt.
Drum, Bruder, laß uns hier in seine Hand geloben:
Es mög' hinfort die Welt nach ihrer Weise toben,
Und wenn der Geifer auch von jeder Lippe trieft,
Wir trauen künftig nie bis wir den Mann geprüft.
Die Schlechten sind es die am leichtesten verdammen.

Wir werfen keinen Stein, wir schüren keine
Flammen.
Gekränkter Unschuld Gram belast' uns nimmer-
mehr!
Verwunden ist sehr leicht, die Wunden heilen,
schwer!

Der
Citherschläger
und das
Gaugericht.

Ein altdeutsches Lustspiel in zwey Acten.

Personen.

Ritter Busso von Scharfenberg, Gaugraf.

Nicodemus, Richter im Gau.

Gertrude, sein Mündel.

Gideon, der Citherschläger.

Ein Gastwirth.

Ein Augenarzt.

Eine junge Dirne.

Zacharias Schiefbein, } zwey Eseltreiber.
Timotheus Krummnas, }

Rathsherren von Schöppenstädt.

Volk. Herold.

(Die Bühne ist ein freyer Platz, in dessen Mitte sich ein runder Hügel erhebt, auf dessen Spitze ein großer Stein befindlich, der Richterstuhl des Gaurichters. Niedrige Schranken umgeben in einiger Entfernung den Hügel. Im Hintergrunde, seitwärts, des Nicodemus Wohnung, gegenüber einiges Gebüsch. Im Vorgrunde eine Rasenbank).

Erster Act.

Erste Scene.

Nicodemus (allein).

(Er sitzt an einem, mit Krug und Becher beladenen Tische vor seiner Wohnung und trinkt).

Wenn ich Kaiser wäre, in Worms würde ich meinen Thron aufschlagen, warum? wegen der lieb Frauen-Milch. Das ist ein Weinchen! — Gäb' es heut zu Tage Ammen mit solcher Milch, so würde jeder Graubart zum Säugling werden. (trinkt.) Vivat Worms! — Das Fäßchen hat mir Niclas geschickt, der mit seinem Nachbar um die Wiese hadert. Die Leute sprechen, er hätte Unrecht. Possen! das muß ich besser verstehn, wofür wäre ich Richter im Gau? wer so eine Milch trinkt, der hat keine falsche Ader im Leibe und folglich hat Ni-

clas Recht. (trinkt.) Es ist nur ärgerlich, daß eben jetzt unser neuer Gaugraf seine Gränzen bereisen und in eigner Person hier Gerichtstag halten will. Was kümmert so ein Rittersmann sich um die liebe Gerechtigkeit? hat mir sein Vorfahr das Amt nicht verpachtet? zahl ich ihm nicht schweres Geld? So soll er nun auch mich schalten und walten lassen. Aber so sind die Menschen, vom Gaugrafen bis zum Büttel, wenn sie ein neues Amt erhalten, gleich wollen sie Alles besser machen; da fegen die neuen Besen scharf. Am Ende bleibt's gewöhnlich beym Alten. — Er kommt mir nur zur ungelegenen Zeit, gerade da ich Trudchen, mein schönes Mündel, zu meiner lieben Hausfrau machen will. (er trinkt). Vivat Trudelchen!

Zweyte Scene.

Nicodemus. Der Wirth.

Wirth. Ja trinkt nur drauf los Gevatter, damit Ihr Muth bekommt.

Nicod. Mit der Wormser Frauen-Milch im Leibe fürcht' ich den Teufel nicht.

Wirth. Ei ja, der Teufel, der läßt auch mit sich handeln, aber unser neuer Gaugraf soll ein gar gestrenger Herr seyn.

Nicod. Vor allen Dingen, Gevatter, setzt Euch her zu mir und trinkt.

Wirth. Ihr wißt, ich trinke wenig. Ein Gastwirth muß immer nüchtern seyn. Indessen, Euch zu Ehren will ich wohl einmahl Bescheid thun. (er setzt sich und trinkt.)

Nicod. Hört, Gevatter, das ist ein Weinchen! das rieselt durch alle Adern und krabbelt bis in die Fußzehe.

Wirth (trinkt). Ja ja, gut ist er, das ist wahr. Aber lieber Gevatter, ich muß Euch doch sagen, warum ich so früh zu Euch komme: aus wahrer Freundschaft.

Nicod. Ja? — nun dafür sollt Ihr leben! stoßt an!

Wirth. Bedanke mich. (trinkt.) Wieder auf unsern Gaugrafen zu kommen, er wird noch heute eintreffen.

Nicod. Hohl ihn der Teufel!

Wirth. Es ist überall ruchtbar geworden, daß er selbst ein Gaugericht hegen will; nun kommen die Leute mit ihren Prozessen von zehn Mei-

len in die Runde. Mein ganzes Wirthshaus ist schon voll.

Nicod. Hohl sie Alle der Teufel!

Wirth. Nur nicht eher bis sie ihre Zeche bezahlt haben. Doch wenn er sie nun nicht hohlt? Gevatter, es ist mir leid um Euch.

Nicod. Ja? — nun dafür sollt ihr leben! stoßt an.

Wirth Ich bedanke mich. (trinkt.) Man hört denn so wenn sie von ihren Händeln schwatzen. Ich sage Euch, es sind Prozesse darunter — ganz curiose Prozesse! ich meine, wenn der Satan sie entscheiden sollte, müßte er seine Großmutter noch zu Hülfe nehmen.

Nicod. Laßt mich nur machen.

Wirth. Freylich, wenn ihr Euch sonst nicht zu helfen wißt, so seyd Ihr gleich bey der Hand mit einem Gottes-Urtheil, Wasser- und Feuer-Probe, Zweykampf und dergleichen.

Nicod. Nun folglich —

Wirth. Aber dieß Mahl kommt Ihr so nicht durch. Man hat dem Grafen hinterbracht, Ihr wäret — nichts für ungut Gevatter — Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Trinkt einmahl, Gevatter, und sagt mir aufrichtig: bin ich denn ein dummer Kerl?

Wirth (trinkt). Ei, ich pflege immer zu sagen: es gibt Manchen, der weit dümmer ist als Ihr.

Nicod. Nicht wahr?

Wirth. Allein der Graf hat auch erfahren, daß Ihr gern trinkt.

Nicod. Na, soll ich denn gar nicht trinken?

Wirth. Ihr versteht mich schon, ich meine über den Durst.

Nicod. Ne Gevatter, das ist nicht wahr; ich trinke niemahls über den Durst.

Wirth. Hä! hä! hä! Ihr habt wohl immer Durst?

Nicod. Von Mutterleibe an. Drey Ammen hatte ich auf einmahl und schrie doch immer nach Milch. Eure Amme soll leben! Gott habe sie selig!

Wirth (trinkt). Nehmt mir's nicht übel, die Trunkenheit ist doch ein häßliches Laster.

Nicod. Ja wohl, da habt Ihr ganz Recht.

Wirth (mit schwerer Zunge). Denn seht, wenn man betrunken ist, so wird der Verstand benebelt —

Nicod. Es ist aber doch ein dummer Verstand, daß er den Wein nicht leiden kann.

Wirth (steht auf). Die Zunge fängt an zu lallen —

Nicod. Ja ja, das hör' ich.

Wirth. Die Augen verwandeln sich gleichsam in Glas.

Nicod. Ja ja, das seh ich.

Wirth (taumelnd). Und die Beine tanzen ohne Erlaubniß.

Nicod. Sachte! sachte!

Wirth. Ich demonstrire Euch das nur, Gevatter, damit Ihr das verfluchte Trinken Euch abgewöhnen sollt.

Nicod. (trinkt). Ach ja, es ist eine böse Gewohnheit.

Wirth. Eine schwere Sünde.

Nicod. Ein verfluchtes Laster.

Wirth. Es führt gerades Weges in die Hölle.

Nicod. Ganz recht, Gevatter! na trinkt einmahl.

Wirth. Auf gute Besserung.

Nicod. Es gilt.

Wirth. Nehmet ein Beyspiel an mir.

Nicod. Ja, das thu' ich.

Wirth. Besonders hüthet Euch an Gerichts-

tagen, damit Ihr nicht taumelt den Hügel hinauf.

Nicod. Will mich hüthen.

Wirth. Steif und ehrbar müßt ihr einherschreiten. Seht, so — (er taumelt).

Nicod. Ha ha ha! will mir's merken.

Wirth. Wenn Ihr einmahl oben sitzt, da mögt Ihr immerhin etwas betrunken seyn, das hat nichts zu sagen; aber das Hinaufschreiten — wenn das Volk zu beyden Seiten gafft — versteht Ihr mich Gevatter? Das ist die Hauptsache. Nun gehabt Euch wohl.

Nicod. Noch Eins Gevatter: ist der verfluchte Citherschläger noch in Eurem Hause?

Wirth. Freylich. Ein schmucker Bursche und pfiffig.

Nicod. Wißt Ihr auch, daß er meinem Mündel nachstellt?

Wirth. I nu, das gäb' ein hübsches Pärchen.

Nicod. Er soll zum Teufel gehen! ich selber heirathe sie morgen.

Wirth. Ihr, Gevatter? hört einmahl, das kommt mir doch etwas bedenklich vor.

Nicod. Ihr sollt die Hochzeit ausrichten.

Ich zahl' Euch zehn Goldgülden. Na? Kommt's Euch noch bedenklich vor?

Wirth. Alle Wetter! ganz und gar nicht. Die Braut soll leben! (trinkt.)

Nicod. Vivat hoch! Nun werft mir aber auch den Burschen aus dem Hause

Wirth. Sobald der Gaugraf wieder fort ist. Heute geb' es Lärm.

Nicod. Na so warnt ihn wenigstens, daß er heute nicht um meine Wohnung schleiche.

Wirth. Das soll geschehen. Denkt aber auch an meine Warnung von wegen des Trinkens, hört Ihr wohl?

Nicod. Seyd außer Sorgen, ich trinke nichts als Milch und Wasser.

Wirth. Hä! hä! hä! Lieb Frauen-Milch und gebranntes Wasser. (er taumelt fort.)

Dritte Scene.

Nicodemus allein.

Ein prächtiger Kerl ist mein Gevatter, ein alter Fuchs, und eine Gurgel hat er wie eine

Brunnenröhre. Wenn ich der Teufel wär', ich hohlt' ihn alle Tage um ein Gläschen Feuer mit mir zu trinken. — Der Krug ist leer. So geht's, wenn man keine Hausfrau hat, die immer bey der Hand ist. Ich will auch lieber gleich mit Trudchen die Hochzeit verabreden. Noch weiß sie gar nicht, daß ich so gnädig gegen sie gesinnt bin. Alle Hagel! die wird eine Freude haben! (er ruft:) Trude! — Trudchen! — Trudelchen!

Vierte Scene.

Trudchen aus dem Hause. Nicodemus.

Trudchen. Schreit Ihr schon wieder? soll ich noch mehr Wein aus dem Keller hohlen?

Nicod. Dieß Mahl sollst Du Dir selbst einen Ehrentrunk aus meinem Herzen hohlen.

Trudchen. Ist Euer Herz ein Keller, so mag er kühl genug seyn.

Nicod. Setz' Dich her zu mir.

Trudchen. Ei bewahre! das wäre wider den Respect.

Nicod. (schmunzelnd). Wird es Dir nicht ein Bißchen sauer mich zu respectiren!

Trudchen. Ach ja!

Nicod. Weil Du mich liebst, nicht wahr?

Trudchen. Seyd Ihr doch nicht mein Beichtvater, dem ich Alles bekennen muß.

Nicod. Du brauchst mir nichts zu sagen. Ich lese in Deinen schelmischen Augen.

Trudchen. Freylich, Ihr seyd ein gelehrter Mann.

Nicod. Lies doch einmahl in den Meinigen.

Trudchen. Ihr wißt, ich kann nicht lesen.

Nicod. Versuch es nur. Zum Exempel, was bemerkst Du jetzt? (er liebäugelt.)

Trudchen. Jetzt? daß ihr schielt.

Nicod. Aber wie schiel' ich?

Trudchen. Wie unser alter Gänsehirt, wenn ihm der Fuchs eine Gans gestohlen hat.

Nicod. Trudchen, Du bist selber noch eine Gans; aber ich spreche ein Wort und es wird Tag in Deinem Herzen.

Trudchen (schalkhaft). Ich glaube, es dämmert schon ein wenig.

Nicod. Weißt Du was die Liebe ist?

Trudchen. Ich weiß nicht recht ob ich's weiß.

Nicod. Die Liebe, mein Kind, ist — so zu sagen —

Trudchen. Nun, was ist sie denn?

Nicod. Ein gar curioses Ding.

Trudchen. Habt Ihr das Ding gesehn?

Nicod. Närrchen, das sieht man nicht. Es steckt — ich weiß nicht wo — und sieht aus — ich weiß nicht wie — aber wo es sich einmahl eingenistelt hat, da machts —

Trudchen. Ich weiß nicht was.

Nicod. Ganz recht. Es hilft auch nichts, daß man's verschenkt. Es ist wie ein Heckethaler; man mag davon ausgeben so viel man will, es bleibt immer noch eben so viel übrig.

Trudchen. Ei ich möchte so ein Ding wohl haben.

Nicod. Du hast's.

Trudchen. Ich weiß kein Wort davon.

Nicod. Höre nur weiter. Es hat einmahl ein Mann gelebt, der hieß Adam —

Trudchen. Und eine Frau, die hieß Eva.

Nicod. Ganz Recht. Und seitdem diese beyden Leutchen gelebt haben, gibt es auf der Welt zweyerley Geschlechter, das will sagen —

Trudchen. Ja ja, ich weiß schon was das sagen will.

Nicod. Das weißt Du aber nicht, daß Anfangs jener Adam sich ganz allein befand, und daß die Eva ihn eine seiner Ribben kostete.

Trudchen. Ei, da hat er einen guten Handel gemacht.

Nicod. Das ist noch die Frage. Denn seit diesem Handel spürt der Mann sehr oft ein Verlangen, seine Ribbe wieder zu haben, und die Frau verspürt eine gewisse Sehnsucht, wieder eine Ribbe zu werden, und wenn beyde das verspüren, so nennt man es Liebe.

Trudchen. Ei!

Nicod. Nun sage mir, mein Mägdlein, empfindest Du wohl etwas dergleichen, wenn Du einem gewissen Manne Dich näherst?

Trudchen. Einem gewissen Manne? ich glaube fast.

Nicod. (schmunzelnd). Und wer ist dieser gewisse Mann? schäme Dich nicht, sag' es frey heraus.

Trudchen. Es ist der Citherschläger Gideon.

Nicod. Du Rabenkind! — Der ist kein Mann, der ist nur noch ein Knabe.

Trudchen. Ach ich bin ein armes Mädchen und darf nicht hoch hinaus denken; ich will mich schon mit einem Knaben behelfen.

Nicod. Diese Bescheidenheit verdient Belohnung. Sieh mich an, ich bin ein completter Mann, und habe Dich erkoren zu meinem Ehegespons.

Trudchen. Ach warum nicht gar! Ihr habt mir ja selbst erzählt, Ihr hättet meine Mutter aus der Taufe gehoben.

Nicod. Eben damahls versprach ich Deiner Mutter, als sie so jämmerlich schrie, daß ich einst ihre Tochter heirathen wollte.

Trudchen. Und was sagte meine Mutter?

Nicod. Sie sagte nichts, sie hörte aber auf zu schreyen, woraus Du schließen magst, daß sie ihre Einwilligung ertheilte.

Trudchen. Ach Herr Nicodemus! es kommt mir gar nicht vor, als ob ich eine Ribbe von Euch wäre.

Nicod. Aber von dem Gideon?

Trudchen. Ach ja!

Nicod. Der Bursche soll mir aus dem Gau sobald der Graf erst hier gewesen. Setze Dich und vernimm meine Rede.

Trudchen (setzt sich). Wenn Ihr es befehlt.

Nicod. Der Ehestand, mein Trudelchen, ist zu vergleichen einer edlen Musica —

Trudchen. Einer Cither, nicht wahr?

Nicod. Mit nichten, sondern einer Baßgeige.

Trudchen. Pfui, die brummt ja.

Nicod. Hält aber den Grundton. Also auch der Ehestand, welcher ist der Grund alles menschlichen Beginnens; denn wenn der Ehestand nicht wäre, so geb' es keine Menschen, und wenn es keine Menschen gäbe, so könnten sie einander nicht heirathen — siehst Du, wie sich das so artig im Cirkel herumdreht.

Trudchen (gähnend). Ach ja, es wird mir ganz schwindlich davon.

Nicod. Also — der Ehestand ist eine Baßgeige, die den Grundton des Lebens hält, Sum! sum! sum! sum! Die Liebe bläst Anfangs die Flöte dazu. Hernach fallen die Querpfeifen drein, das sind die lieben Kinderchen, und die Trompeten, das sind die lieben Nachbarn —

Trudchen (schon halb schlafend). Und die Hörner —

Nicod. Die sind überflüssig. Aber die Pauken — solche bedeuten die Herrschaft des Mannes.

Wenn der Mann zu rechter Zeit die Pauken schlägt, so gewinnt die ganze Ehestands = Musica etwas Kräftiges, Majestätisches. Aber freylich muß so ein Paukenschläger ein ganz anderer Kerl seyn als der Citherschläger — eine gewisse Würde — gewisse Jahre — eine gewisse Wohlbeleibtheit — ein gewisser Stand und Rang — Geld im Seckel — Wein im Keller — Hirn im Kopfe — Kraft in den Muskeln — kurz ein Mann, wie er hier vor Dir sitzt. Was meinst Du nun? — — Da haben wir's! schon wieder ist sie eingeschlafen! So macht sie es immer. Meine Reden haben eine so beruhigende Kraft, daß sie das Mägdlein jederzeit in den Schlummer wiegen. — Ich werde jedoch darauf bedacht seyn müssen, ihr nunmehr im Ernst die nöthige Liebe einzuflößen, und, damit solches in möglichster Kürze vollbracht werde, so eile ich, während dieses Schlummers in die Küche, um den Liebestrank zu kochen, den gestern mich die alte Frau Elisabeth gelehrt. Hat sie den nur erst geschluckt, so bittet sie mich selber um Gotteswillen, daß ich sie unter die Haube stecke. (ab.)

Fünfte Scene.

Trudchen allein.

Ja koch du nur, ich werde nicht schlucken. Ach ich fürchte, daß ein Liebestrank mir schon in allen Adern rinnt, ob ich gleich nicht weiß, wie, wo und wann er mir beygebracht worden. Aber von wem, das weiß ich wohl! — — Sieh da, Gideon mit seiner Cither. — Noch hat er mich nicht gesehn. — Ich sollte wohl davon laufen — aber ich darf ja nur wieder schlafen, so ist die jungfräuliche Sittsamkeit gerettet. — Freylich, er wäre wohl gar im Stande mir einen Kuß zu rauben — er wird doch nicht so unverschämt seyn — ich wills drauf wagen. (sie stellt sich schlafend.)

Sechste Scene.

Gideon. Trudchen.

Gideon. Ha, was seh' ich! Trudchen allein? — und schlafend? — O wie schön! die-

ser liebliche Mund — diese halb geöffneten Lippen — soll ichs wagen, einen Kuß darauf zu drücken? — oder soll ich die zartesten Töne aus meiner Cither locken, damit süße Träume sie umgaukeln mögen? — vielleicht belohnt sie mich dann wachend mit einem Kusse. (Er setzt sich ihr gegenüber, spielt und singt.)

Vöglein, still mit eurem Necken!
Wollt ihr euch ein Nestchen baun,
Zwitschert leise in den Hecken,
Dürft mir nicht das Mägdlein wecken —
Sonne, willst du sie beschaun,
Mußt du sittsam dich verstecken,
Küss' ihr nicht die Wange braun —
Lüftchen, wollt ihr, sie zu kühlen,
Mit dem seidnen Haare spielen,
O so nehmt euch wohl in Acht,
Daß die Holde nicht erwacht.

(Er seufzt und senkt das Haupt.)

Trudchen (leise). Wie bescheiden! Er könnte mich küssen — und er singt.

Gideon. Seltsam! ist mir doch das Singen in meinem Leben noch nicht so sauer geworden.

Trudchen (leise). Soll ich erwachen?

Gideon. Soll ich sie wecken?

Trudchen (leise). Endlich!

Gideon. Aber wie? durch einen Kuß? — Mann könnte sagen: das wäre eine gemeine Liebe? — Ei was! gemein oder ungemein, das Küssen ist doch immer das Ende vom Liede, und dieser Mund ist gar zu schön. — Ich will es wagen — leise — leise — (er küßt sie). Gott sey Dank, sie schläft recht fest — ich darf auch wohl etwas stärker — (er küßt, sie stellt sich, als erwache sie plötzlich).

Trudchen. Ha was ist das! — war mirs doch als ob mich Jemand küßte? — ich will nicht hoffen, Junker, daß Ihr Euch unterstanden habt —

Gideon. Ach ja, schöne Dirne! ich habe mich unterstanden.

Trudchen. Ihr solltet Euch schämen, eine arme Waise im Schlafe zu küssen.

Gideon. Küsse mich wachend, so will ich's in meinem Leben nicht wieder thun.

Trudchen. Ich bin da in aller Unschuld ein wenig eingeschlummert.

Gideon. Du bist auch in aller Unschuld wieder aufgewacht.

Trudchen. Ich wußte nicht, daß die Sünde mir so nahe sey.

Gideon. Seh ich denn aus wie die Sünde?

Trudchen. O ja, die Sünde soll recht hübsch seyn.

Gideon. Wer wäre denn von uns beyden die größte?

Trudchen. Ich versteh Euch nicht.

Gideon. Aber daß ich Dich liebe, das wirst Du doch verstehn?

Trudchen. Ihr mich lieben? Ihr habt mich kaum drey Mahl gesehen.

Gideon. Ein Mahl war schon genug.

Trudchen. Ihr seyd gewiß Einer von den Junkern, die in Welschland studiert haben? die sind alle so fein, vor denen muß man sich hüthen.

Gideon. Ich bin ein armer Citherschläger, hab' in meinem Leben nicht studiert, will auch künftig nur die schöne Kunst studieren, Dich mein Liebchen glücklich zu machen.

Trudchen. Ich Euer Liebchen? wie käm' ich zu solcher Ehre?

Gideon. Da frage nur den nächsten klaren Bach.

Trudchen. Ich weiß ja nicht einmahl

wer Ihr seyd, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht?

Gideon. Das will ich Dir sogleich erklären. Ich bin der Sohn eines mächtigen Ritters, der viele reiche Vasallen zählt. Kaum zwey Tagereisen von hier liegt seine Stammburg. Er ist gerecht und gut, nur Eine Schwachheit ihm eigen: er liebt alle schöne Weiber.

Trudchen. Und Ihr seyd wohl nicht aus der Art geschlagen?

Gideon. Ich arte bloß nach meiner treuen Mutter. Als die gestorben war, wollte mein Vater nicht zum zweyten Mahle sich vermählen; aber wo er eine schöne Dirne ansichtig wurde, da lockte er sie auf seine Burg und ließ es an nichts ihr fehlen, nur die Freyheit erlangte sie nicht wieder. Eine derselben warf, als ich herangewachsen, ihr Auge auf mich —

Trudchen. Und Ihr auf sie?

Gideon. War ich doch fast noch ein Knabe, und hatte Dich noch nicht gesehen. Mein Vater merkte bald was vorging, ergrimmte gewaltig und stieß mich aus dem Hause. Da gerieth ich unter einen Heerhaufen, der nach Palästina zog, und aus Verzweiflung zog ich mit.

Trudchen. Habt Ihr Eure Sünden am heiligen Grabe gebüßt?

Gideon. Ach meine Sünden waren nicht der Rede werth. Gewiß hat auch mein Vater seinen harten Sinn längst gewandelt. Ich bin auf dem Wege zu ihm. Doch um gewiß zu seyn, daß er mich freundlich wieder aufnehme, thue ich wohl am besten, mich vorher zu beweiben, so schwindet aller Argwohn. — Nun, schönes Trudchen, willst Du mit mir ziehn?

Trudchen. Ich? als Euer Weib? ich bin eine arme Dirne.

Gideon. Wenn Du nur keine Leibeigene bist. O rede! vergilt mein Vertrauen durch das Deinige.

Trudchen. Ei seht doch! wenn ich nun spräche: ich bin auch eine Ritters-Tochter, dann seh' es wohl gar so aus, als wollte ich Euch beschwatzen.

Gideon. Deine Augen haben mich längst beschwatzt. O erzähle weiter!

Trudchen. Mein Vater hatte mich lieb, aber die ewige Seligkeit noch lieber, die versprach ihm ein Cölestinermönch, wenn er alle seine Habe dem Kloster schenken, und zum heiligen Grabe pilgern würde. Das hat mein frommer Vater gethan, und sitzt nun droben im himmlischen Freudenreich.

Gideon. Und was wurde aus Dir?

Trudchen. Ich war noch ein Kind. Mich übergab mein Vater dem Richter Nicodemus, daß er mich groß ziehn und dann in ein Nonnenkloster abliefern sollte. Nun bin ich herangewachsen, aber ins Kloster mag ich nicht.

Gideon. Sollst auch nicht. Sollst meine liebe Hausfrau werden.

Trudchen. Ist's denn Euer Ernst?

Gideon. Bey meiner Cither! bey Deinen Augen! bey des Papstes Pantoffel!

Trudchen. Nun so will ich Euch nur gestehn — als Ihr vorhin mich küßtet — ich schlief nicht —

Gideon. (sie umarmend). O so bist Du mein!

Trudchen. Stille! stille! der Alte hörts.

Gideon. Was hat der Alte drein zu sprechen?

Trudchen. Er selber will mich heirathen.

Gideon. Ha! ha! ha!

Trudchen. Lacht nur nicht. Er ist eben hingegangen einen Liebestrank zu kochen, den soll ich trinken, und dann, meint er, werd' ich ihm nachlaufen.

Gideon. Närrchen, die Liebestränke werden nicht gekocht, sondern sprudeln aus zwey Quel-

len — (er deutet auf ihre Augen) verstehst Du mich? Trinke Du in Gottes Nahmen und denke dabey an mich.

Trudchen. Ich werde Euch doch nicht nachlaufen sollen?

Gideon. Neben einander wollen wir laufen bis zum Grabe.

Trudchen. Nicodemus wird nicht einwilligen.

Gideon. Das sey meine Sorge.

Trudchen. Still! ich hör' ihn kommen. Geht ihm aus dem Wege, sonst erhebt er ein Zetergeschrey.

Gideon. Ich schlüpfe hinter dieß Gebüsch. Damit Du aber nicht vergessest, wem Du angehörst, nimm diesen Ring. Du bist meine Braut. (er versteckt sich.)

Siebente Scene.

Trudchen allein.

Ei das würde ich auch ohne den Ring nicht vergessen haben. Wenn aber die Verlobung kräftig

seyn soll, so muß ich ja wohl ihm auch einen Ring geben? — Diesen da — er ist von meiner Mutter — er ist mein ganzes Erbtheil. — Aber wenn ich nun mich selbst ihm gebe, so bekommt er ja auch den Ring. — Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn in seine Hände spielen könnte — denn so aus freyen Stücken ihm zu sagen: da! nimm! — nein da stürbe ich vor Scham! — O weh! da kommt der Alte mit einem großen Becher.

Achte Scene.

Nicodemus. Trudchen.

Nicod. Sieh nur, mein Trudelchen, es ist heute so warm, da bringe ich Dir einen erquickenden Trank, lauter Honig und Gewürz. Da trink! der ganze Becher ist für Dich.

Trudchen. Ach Ihr seyd gar zu gut! wenn Ihr nur nicht verlangtet, daß ich Euch lieben soll.

Nicod. Ei ich verlange es ja auch nicht mehr. Trink nur. (bey Seite.) Du wirst schon müssen.

Trudchen. Wißt Ihr auch, daß es nicht

gut ist zu trinken, wenn die Sonne eben hinter eine Wolke getreten ist?

Nicod. Ne, mein Kind, davon weiß ich nichts; ich trinke zu allen Zeiten.

Trudchen. Mir hat es einmahl eine Zigeunerinn gesagt. O gebt doch Acht, bis die graue Wolke dort vorübergezogen ist.

Nicod. Dir zu Liebe thue ich Alles. (er wendet sich ab und guckt gen Himmel.) Jetzt kommt die Sonne schon mit dem Rande hervor (er nießt), jetzt steht sie unbewölkt. (er nießt.)

Trudchen. (hat unterdessen das Getränk weggegossen und setzt den Becher an den Mund, als ob sie getrunken habe.) Gott helf!

Nicod. (bey Seite). Aha! sie hat schon getrunken.

Trudchen. Ei wie schön! wie süß! bis auf den letzten Tropfen habe ich den Becher geleert.

Nicod. Wohl bekomm' es Dir. (bey Seite.) Nun bin ich doch curios.

Trudchen. Aber wißt Ihr auch, daß mir der Trank zu Kopfe steigt?

Nicod. Zu Kopfe? ei ei,

Trudchen. Ich kann nicht eigentlich sagen zu Kopfe, es wird mir so warm in der Brust.

Nicod. Vom Gewürz vermuthlich.

Trudchen. Meine Augen sind wacker.

Nicod. Nun? was sehn sie denn?

Trudchen. Ei sie sehn zum ersten Mahle, daß Ihr — daß Ihr ein recht schöner Mann seyd.

Nicod. Zum ersten Mahle? Hä hä hä!

Trudchen. In der That, ich bin blind gewesen.

Nicod. Begreifst Du das endlich?

Trudchen. Diese herrliche rothe Nase, diese kleinen grauen Augen, diese mahlerisch gebogenen Knie, diese ganze lieblich schlaffe Gestalt. — O vergebt mir! ich möchte fast Euch küssen.

Nicod. Ich vergebe es Dir, mein Kind, küsse nur immer drauf los.

Trudchen. Ach ich werde ganz den Respect vergessen.

Nicod. Vergiß nur, vergiß. (bey Seite.) Die alte Elsbeth bekommt die beste Kuh aus meinem Stalle.

Trudchen. Gott erhalte mir meine Sittsamkeit! mir ist ganz wunderlich zu Muthe.

Nicod. Wie denn? Wie denn?

Trudchen. Ich schmachte nach Euch.

Nicod. Schmachtest Du? Na warte nur,

armes Kind, Du sollst nicht lange schmachten. Um Deine Sittsamkeit zu retten, wollen wir noch heute Hochzeit machen, ganz in der Stille.

Trudchen. Denkt nur, mein trauter Nicodemus — ich darf Euch doch mein Nickelchen nennen?

Nicod. Schmeichelkätzchen!

Trudchen. Denkt nur! ich hätte mich fast verplempert mit dem fremden Citherschläger.

Nicod. Das merkt' ich wohl. Es war die höchste Zeit, aus seinen Klauen Dich zu retten.

Trudchen. Noch eben jetzt war er hier.

Nicod. Der Bube schleicht herum wie ein Fuchs um den Hühnerstall.

Trudchen. Ich schlummerte ein wenig —

Nicod. Da hat er Dich geweckt?

Trudchen. Mit einem Kusse.

Nicod. Ich dreh ihm den Hals um! Warum schriest Du nicht um Hülfe?

Trudchen. Ich war noch ganz verblendet.

Nicod. Ja so.

Trudchen. Er schwatzte mir so süße Worte vor —

Nicod. (bey Seite). Mein Trank war doch noch süßer.

Trudchen. Er warb um mich —

Nicod. Vergebliche Müh.

Trudchen. Er nannte mich Braut —

Nicod. Versteht sich, meine Braut.

Trudchen. Und endlich steckte er mir gar einen Verlobungsring an den Finger.

Nicod. Reiß ihn herunter! wirf ihn in den tiefsten Brunnen.

Trudchen. Ach ich habe ihn gleich vom Finger gezogen. Aber wegwerfen? nein liebes Nickelchen! da könnte der Mensch ja denken, es wäre nicht wahr, und ich hätte ihn nur verborgen in meiner Truhe. Nein, lieber geb' ich ihn Euch (sie gibt ihm ihren eigenen Ring).

Gideon (hinter der Hecke). Himmel! was ist das!

Nicod. Recht, mein Goldammerchen! mein Grasmückchen! o Du Herzenskind!

Trudchen. Und um ihn recht zu beschämen, so gebt Ihr selbst ihm den Ring zurück.

Gideon (hinter der Hecke). Die Falsche! die Treulose!

Nicod. O Du kluges Wunderkind! ich lasse Dich in Gold fassen.

Trudchen. Sagt ihm dabey, ich würde diesen Ring nie wieder zurücknehmen.

Nicod. Nimmermehr!

Trudchen. Ich hätte mich auf ewig verlobt.

Nicod. An einen Mann, den Du liebst.

Trudchen. Den ich unaussprechlich liebe!

Nicod. Ich fahre aus der Haut vor Entzücken!

Gideon (hinter der Hecke). Die Unglückliche ist behext.

Trudchen. Und wenn Ihr ihn recht ärgern wollt, so sagt ihm: ich säße in meinem Kämmerlein und arbeitete an meinem Brautstaat. (ab.)

Nicod. O Nicodemus! Nicodemus! Du Glücklichster unter allen Adamskindern! Wo sind deine Jahre? wo ist dein Zipperlein? wie bist du auf einmahl so jung geworden? es zuckt mir in den Gliedern, ich muß ein Ehrentänzchen machen. Trallallera! Trallallera! (er tanzt).

Neunte Scene.

Gideon. Nicodemus.

Gideon (ärgerlich). Ei ei, Herr Nicodemus! seyd Ihr verrückt oder betrunken?

Nicod. Darnach habt Ihr nichts zu fragen.

Gideon. Soll ich zum Tanz Euch aufspielen?

Nicod. Ist nicht vonnöthen. Aber gut, daß Ihr kommt. Hä! hä! hä! Ihr seyd ein Citherschläger? nun ja, das ist eine schöne Kunst; aber ich, ich bin ein Paukenschläger, und wenn ich meine Pauken wirbeln lasse, so verstummt Eure Cither. Habt ihr mich verstanden?

Gideon. Mit was für Haut sind Eure Pauken bespannt? Mit Ochsenhaut oder mit Eselshaut?

Nicod. Verflucht! was will er damit sagen? (bey Seite) Warte, ich will Dir den Spott vertreiben? (laut) Hört einmahl Herr Gideon, Ihr seyd ein schmucker Junker, aber bey den hübschen Dirnen habt Ihr doch kein Glück.

Gideon. Ich brauche dazu keine Hexen.

Nicod. (bey Seite) Alle Hagel! das war spitzig. Aber ich will ihn zu Boden schlagen. (laut) Habt Ihr nichts verloren?

Gideon. Ich verliere meine Zeit indem ich antworte.

Nicod. Hä! hä! hä! Ihr habt ein Ringelchen verloren, ein hübsches goldenes Ringelchen; mein Mündel hat es gefunden und sendet es Euch zurück.

Gideon (ohne hinzusehn). Ich mag es nicht.

Nicod. Ich bedaure Euch von Herzen. So ein junger Springinsfeld und muß so einem alten Zechbruder weichen! Sperrt Euch nur nicht länger, nehmt Euren Ring.

Gideon. Ich will ihn nicht. Ihr mögt ihn meinetwegen Eurer Hexe in die Nase hängen. (er wirft zufällig einen Blick darauf) Doch halt! was seh' ich! ja, ja gebt nur her. Ich will ihn doch zum Andenken verwahren. (bey Seite) O nun versteh' ich! herrliche Dirne!

Nicod. Mein Mündel läßt Euch sagen, sie würde diesen Ring nie wieder zurücknehmen.

Gideon. Das soll sie auch nicht. Ich nehme ihn mit in's Grab.

Nicod. Sie hätte sich schon auf ewig verlobt.

Gideon. Ich auch! ich auch!

Nicod. (bey Seite) Nun ärgert er sich ganz

rasend. (laut) An einen Mann, den sie unaussprechlich liebe.

Gideon. Sagt ihr, ich hoffte es solle sie nie gereuen.

Nicod. Seyd außer Sorgen, und wenn Ihr etwa wissen möchtet, was sie jetzt macht? sie sitzt in ihrem Kämmerlein und verfertigt ihren Brautstaat.

Gideon. Sehr wohl. Sagt ihr, ich wäre gegangen, um Anstalten zu meiner Hochzeit zu treffen.

Nicod. (bey Seite) Er will platzen vor Verdruß.

Gideon. Noch Eins! ich hätte Euch wohl etwas zu vertrauen.

Nicod. Mir?

Gideon. Etwas sehr Geheimes.

Nicod. Laßt hören.

Gideon. Ihr seyd ja der Richter im Gau?

Nicod. Das bin ich.

Gideon. Auf Eure Verschwiegenheit kann man sich verlassen?

Nicod. (immer neugieriger). Freylich, freylich.

Gideon. Es betrifft Euch selbst. Ihr werdet erstaunen.

Nicod. So macht nur fort.

Gideon. Ihr werdet es kaum glauben wollen.

Nicod. Ei zum Henker! so quält mich doch nicht länger.

Gideon. Zuvor müßt Ihr mir schwören, daß Ihr keinem Menschen, wer es auch sey, nur eine Sylbe von diesem Geheimniß entdecken wollt.

Nicod. Nun ja, ich schwöre.

Gideon. Daß Ihr lebendig zur Hölle fahren wollt —

Nicod. Wenn ich plaudere, nun ja, in's Teufels Nahmen!

Gideon. Nun so vernehmt — aber leise, leise — (er zieht ihn in einen Winkel und sagt ihm ganz heimlich.) Ihr seyd ein Esel.

Nicod. Wie! was! Ihr untersteht Euch —

Gideon. Ich unterstehe mich.

Nicod. Ich schlag' Euch todt!

Gideon. Das könnt' Ihr nicht, denn ich bin der Stärkere.

Nicod. Ich verklage Euch —

Gideon. Das dürft Ihr nicht, denn Ihr habt geschworen, daß Ihr mein Geheimniß Niemanden verrathen wollt.

Nicod. Verflucht!

Gideon. Wenn Ihr plaudert, so fahrt Ihr lebendig zur Hölle! Ha! ha! ha! (ab.)

Nicod. Bestie! wenn ich nur nicht geschworen hätte, die ganze Welt wollt' ich fragen, ob ich ein Esel bin? (ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Trudchen aus dem Hause kommend.

Endlich ist der Alte eingeschlafen; aber leider ist es noch nicht sein ewiger Schlaf. — Wenn doch Gideon wüßte, mit welchem Verlangen ich seiner harre! wenn er mich doch bald aus diesem Fegefeuer erlös'te! — Bis jetzt hat Nicodemus nur gebrummt, und das war schlimm genug; aber nun liebkos't er mich, und das ist noch weit schlimmer.

Zweyte Scene.

Gideon. Trudchen.

Gideon. Trudchen! mein englisches Trudchen!

Trudchen. Seyd Ihr da, lieber Junker?

Gideon. Froh wie ein Minnesinger und reicher als ein Prälat.

Trudchen. Ei! wer hat Euch denn so plötzlich reich gemacht?

Gideon (ihr seinen Finger zeigend). Du! du!

Trudchen. Ach ja mit diesem Ringe hab' ich mein ganzes Erbtheil weggegeben.

Gideon. Und dein Herz.

Trudchen. Doch nur vertauscht?

Gideon. Zweifelst Du noch?

Trudchen. Ich meine, wenn Ihr heim kommt zu Eurem reichen Vater, und wenn die schönen Fräuleins von den benachbarten Burgen herauf winken, so werdet Ihr die arme Dirne bald vergessen.

Gideon. Ich will gar nicht heim ohne Dich.

Trudchen. Und wenn Euer Vater mich nun für seine Tochter nicht erkennen wollte?

Gideon. Noch heut' stell' ich Dich ihm vor.

Trudchen. Heute noch? wie wäre das möglich?

Gideon. Ein glücklicher Zufall — mein Vater ist hier.

Trudchen. Hier!?

Gideon. So eben angekommen mit großem Gefolge. Ritter Busso von Scharfenberg. Er ist

der neue Gaugraf, der hier das Gaugericht hegen wird.

Trudchen. Ist's möglich!

Gideon. Ich erkannte ihn sogleich, als er vom Rosse stieg. Er hat mich auch gesehen, aber nicht erkannt. Nun will ich das Äußerste wagen. Doch gern möchte ich zuvor seine Gesinnungen erforschen, ob er noch Groll gegen mich hegt, und von den Knechten erlauschen, wie es im Hause steht. Wenn ich nur erst wüßte, wie ich unerkannt mich zu ihm drängen könnte.

Trudchen. Still! mein Alter keucht auf der Treppe. Darf er schon erfahren —?

Gideon. Noch nicht. Aber ich gehe ihm auch nicht aus dem Wege. Du magst Dich recht ergrimmt gegen mich anstellen.

Dritte Scene.

Nicodemus. Die Vorigen.

(Als Nicodemus den Gideon gewahr wird, bleibt er lauschend von ferne).

Trudchen (sich verstellend). Laßt mich zufrieden Junker! ich sag' es Euch zum letzten

Mahle. Wenn ich meinen lieben Vormund rufe, so ruft er seine Knechte, und die Knechte rufen ihre Hunde und die Hunde beißen Euch. Also braucht Eure Beine lieber, ehe sie gebissen werden und geht mit Eurer Zither in einen andern Gau.

Gideon (leise) So recht! immer besser! der Alte horcht. (laut.) Aber liebes Trudchen —

Trudchen. Ihr bildet Euch wohl ein, alle Dirnen müßten Euch nachlaufen, weil Ihr ein Bißchen klimpern und ein Paar Liederchen singen könnt? O es gibt ganz andere Leute als Ihr seyd, wenn auch nicht so milchbärtig.

Gideon. Sondern graubärtig.

Trudchen. Was wollt ihr damit sagen? Grau ist eine schöne Farbe, grau ist die Farbe der lieblichen Dämmerung, der Wolken, der Berge, der Kaninchen, der Nachtigallen —

Gideon. Und der Esel.

Trudchen. Mit Einem Worte: ich liebe! ja ich liebe! und mit sehnlichem Verlangen erwarte ich die Stunde, die mich zur glücklichsten Hausfrau machen wird. (Sie geht und stellt sich, als ob sie nun erst den Alten erblicke) Ah! gut, daß Ihr kommt. Schafft mir doch den Überlästigen vom Halse. (ab).

Nicod. Das Engelskind! Na? habt Ihr's nun selbst gehört?

Gideon. Leider hab' ich!

Nicod. So packt Euch fort.

Gideon. Ich will nicht.

Nicod. Denket an die Knechte und an die Hunde.

Gideon. Ehe lasse ich mich in Stücke zerreißen.

Nicod. Nehmt doch Vernunft an. Hier könnt Ihr nicht länger verweilen.

Gideon. Warum nicht?

Nicod. Erstens, weil das Mägdlein Euch nicht mag.

Gideon. So will ich hier sterben.

Nicod. Zweytens, weil Ihr mich einen Esel gescholten habt.

Gideon. Ihr habt es doch Niemanden gesagt?

Nicod. Gott bewahre!

Gideon. Nun so weiß es ja auch Niemand?

Nicod. Aber ich weiß es doch, und Ihr.

Gideon. Wir verrathen einander nicht.

Nicod. Meint Ihr denn, ich könne meinen Richterstuhl besteigen, wenn ich auch nur Einen

im Volke wüßte, der sich einbildet: da oben sitzt ein Esel?

Gideon. Ei darum kümmert Euch nicht. Ich werde auch nicht der Einzige seyn.

Nicod. Ihr seyd ein Landstreicher! ich lasse Euch einsperren.

Gideon. Ich bin ein ehrlicher Citherschläger. Ihr könnt mir nicht verwehren, dem öffentlichen Gaugerichte beyzuwohnen.

Nicod. Ihr habt da nichts zu suchen.

Gideon. Allerdings, ich habe eine Klage anzubringen.

Nicod. Gegen wen?

Gideon. Gegen Euch.

Nicod. Gegen mich?

Gideon. Ihr habt mir mein Liebchen geraubt.

Nicod. Ist's denn meine Schuld?

Gideon. Ihr habt sie behext.

Nicod. Das beweis't mir einmahl.

Gideon. Der Beweis ist schon geführt, wenn man Euch nur ansieht.

Nicod. Schon wieder so ein boshafter Scherz?

Gideon. Es ist, weiß Gott, mein Ernst.

Nicod. Ich lasse Euch in den Thurm werfen.

Gideon. Ich lasse Euch verbrennen.

Nicod. Ich verurtheile Euch zum Hundetragen.

Gideon. Ei ich habe schon zu lange einen Esel getragen. (Er setzt sich auf die Rasenbank.) Hier sitze ich und klimpre auf meiner Cither und will doch sehn, wer mir's wehren kann.

Nicod. (bey Seite). Das ist ein verdammter Lotterbube! aber warte, wenn nur erst der Gaugraf wieder abgezogen ist.

Vierte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth. Gevatter, ich bringe Euch eine schlimme Bothschaft.

Nicod. Was gibt's denn?

Wirth. Es ist eine bedenkliche Sache.

Nicod. Laßt hören.

Wirth. Ein böser Handel.

Nicod. So redet doch.

Wirth. Eine schlimme Vorbedeutung.

Nicod. Ei zum Henker, so thut Euer Maul auf!

Wirth. Ich beklage Euch.

Nicod. Weßwegen denn?

Wirth. Ihr müßt nur nicht erschrecken.

Nicod. Alle Hagel, ich bin ja schon erschrocken.

Wirth. Der gestrenge Herr Gaugraf ist angekommen.

Nicod. Nun, wenn's weiter nichts ist. — Kommen mußt' er ja doch einmahl.

Wirth. Ja, aber er ist sehr erzürnt gegen Euch.

Nicod. Warum denn?

Wirth. Allenthalben, wo er hingekommen ist, haben die Leute gesagt, Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicod. Schon wieder?

Wirth. Ihr verständet von der Rechtspflege so wenig als die Stiefeln des Herrn Grafen.

Nicod. Das ist nicht wahr! bin ich doch schon seit zehn Jahren Richter.

Wirth. Die Leute schreyen, Ihr hättet Euch bestechen lassen.

Nicod. Dem Ochsen, der da drischt, soll man nicht das Maul verbinden.

Wirth. Aber ein Richter soll kein Ochse seyn.

Nicod. Es ist nur so ein Gleichniß.

Wirth. Und ein Trunkenbold, haben die Leute gesagt, wäret Ihr auch.

Nicod. Dummer Schnack! von meinem Durste spricht Niemand.

Wirth. Kurz, der Graf hat geschworen, Euch abzusetzen, wenn Ihr nicht im Gaugericht die überzeugendsten Proben Eurer Klugheit und Geschicklichkeit an den Tag legt.

Nicod. Das wird sich finden. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.

Wirth. Verlaßt Euch nicht zu viel auf das alte Sprüchlein. Ich rath' Euch Gutes.

Nicod. Ich will die ganze Nacht sitzen und mich vorbereiten.

Wirth. Das kommt zu spät. Der Graf hat im Wirthshause die vielen Leute gefunden, die mit einander hadern, und will noch heute den Anfang machen mit der Hegung des Gerichts.

Nicod. Heute noch? das ist dumm.

Wirth. Und hat sich drey Parteyen herausgesucht, deren Händel gerade die verwickelsten sind. Da will er Euch auf den Zahn fühlen.

Nicod. Und wenn der Zahn wackelt?

Wirth. So wackelt auch Euer Richterstuhl.

Nicod. Hört einmahl Gevatter, das ist eine alberne Geschichte. Der Mensch hat nicht immer seine klugen Stunden und es ist mir heute so viel durch den Kopf gegangen —

Wirth. Und durch die Kehle.

Nicod. Ich weiß nicht, ich fange an etwas zu schwitzen.

Wirth. Es wird noch besser kommen.

Nicod. Gebt mir einen guten Rath, Gevatter.

Wirth. Legt Euer Amt freywillig nieder.

Nicod. Ei warum nicht gar! wo soll ich denn hernach die Ehre hernehmen?

Wirth. Habt Ihr Geld?

Nicod. Es ist nicht der Rede werth. Meint Ihr, die liebe Frau zu Worms verkaufe ihre Milch umsonst? Ne, Gevatter, bringt was anders auf die Bahn.

Wirth. Wißt Ihr was! Der Gaugraf kennt Euch nicht von Person. Setzt einen andern gescheiden Kerl an Eure Stelle, bis er wieder fort ist.

Nicod. Gescheider als ich, wo soll ich den hernehmen?

Wirth. Seht, da sitzt ein schlauer Bursche. Gebt ihm ein gutes Wort, so spielt er den Richter,

und ich stehe Euch dafür, er wird sich mit Ehren aus dem Handel ziehn.

Nicod. Der Citherschläger?

Wirth. Gleichviel was er ist, wenn er nur helfen kann.

Nicod. Ein verschmitzter Gaudieb ist er freylich, aber wir stehen uns nicht zum besten. Er ist in Trudchen verliebt.

Wirth. Desto besser! gebt sie ihm, so wird er um so lieber —

Nicod. Ne Gevatter, ne, das thu ich nicht. Lieber lasse ich mich absetzen.

Wirth. Nun, so belohnt ihn auf andere Weise. Kurz und gut, Gevatter, macht's mit ihm ab, sonst denkt an mich: der Teufel hohlt Euch! (ab.)

Fünfte Scene.

Nicodemus. Gideon.

Nicod. Der Teufel hohlt mich? — Dumme Redensart. — Es ist mir doch in alle Glieder gefahren. — Ich muß doch wohl in einen sauern Apfel

beißen. Wenn es mit ein Paar Flaschen Wein abgethan wäre. — Aber Trudchen bekommt er nicht! lieber mag der Teufel mich hohlen. — Nun wer weiß — so ein armer Schlucker — Hört einmahl guter Freund!

Gideon. Was wollt Ihr von mir?

Nicod. Frieden will ich mit Euch machen.

Gideon. Meinetwegen.

Nicod. Ihr könnt mir einen Dienst erweisen.

Gideon. Laßt hören.

Nicod. Ihr sollt ein pfiffiger Bursche seyn.

Gideon. Warum nicht? wenn es darauf ankommt, einen Narren zu foppen.

Nicod. Habt Ihr auch wohl die Rechtsgelehrsamkeit studiert?

Gideon. Trotz einem Doctor von Bologna.

Nicod. Wirklich? nun so seyd Ihr mein Mann. Seht, man ist zwar Gaurichter, aber man ist nicht alle Tage aufgelegt.

Gideon. Besonders an Gerichtstagen.

Nicod. Eben deßwegen. Nun ist der Herr Gaugraf angekommen, und hat den wunderlichen Einfall, noch an diesem Abend einige wunderliche Prozesse entscheiden zu lassen.

Gideon. Und das kommt Euch ungelegen?

Nicod. Den Abend hat der liebe Gott zur Verdauung bestimmt. Am Morgen legt mir einen Handel vor — und wenn der Teufel selbst ihn verwickelt hätte, ich lös' ihn auf. Aber am Abend —

Gideon. Eine alberne Zumuthung.

Nicod. Indessen, Ihr seyd ein Hungerleider, Ihr werdet wohl noch so ziemlich nüchtern seyn.

Gideon. Getroffen.

Nicod. Wie wär's, wenn Ihr an meiner Stelle die Paar Prozesse ins Reine brächtet? Der Gaugraf kennt mich nicht — ich leihe Euch meinen Talar und meine hohe Mütze —

Gideon. Und Eure Weisheit.

Nicod. Die wird schon drin stecken.

Gideon (bey Seite.) Holla, das kommt wie gerufen.

Nicod. Nun? was meint Ihr?

Gideon. Einem solchen Ehrenmanne aus der Noth zu helfen —

Nicod. O in Noth bin ich eben nicht.

Gideon. Oder aus der Klemme —

Nicod. Ein Bißchen Klemme, das mag seyn.

Gideon. Ich thu' es gern.

Nicod. Topp!

Gideon. Aber nicht umsonst.

Nicod. (bey Seite). O weh, nun wird er Trudchen mir abtrotzen wollen. — Nun was begehrt Ihr denn zum Lohne?

Gideon. Für Euch eine Kleinigkeit.

Nicod. Heraus damit!

Gideon. Ihr wißt, ich liebe Euer Mündel ganz rasend.

Nicod. Ja mein Gott, sie aber liebt mich ganz rasend.

Gideon. Leider weiß ich das! ich habe auch den Gedanken sie zu besitzen längst aufgegeben.

Nicod. Habt Ihr? nun das ist vernünftig.

Gideon. Aber leben kann ich nun einmahl nicht ohne sie, darum hab' ich beschlossen zu sterben.

Nicod. I nu, wenn es nicht anders seyn kann — sobald das Gaugericht zu Ende ist, in Gottes Nahmen!

Gideon. Ich will mich aufhängen.

Nicod. Nach Eurem Belieben.

Gideon. Aber Ihr müßt mir erlauben, mich an den Baum zu hängen, der vor Eurem

Hause steht, damit die Grausame mich erblicke, wenn Ihr sie zur Kirche führt.

Nicod. I nu auch das. Ihr seht, ich bin ein großmüthiger Nebenbuhler. Der Baum mit allen seinen Zweigen soll Euch zu Diensten stehn.

Gideon. Gewiß?

Nicod. Ganz gewiß! und ich will sogar verhindern, daß man Euch nicht zu früh abschneide.

Gideon. Wollt Ihr das?

Nicod. Meine Hand darauf.

Gideon. So laßt Euch umarmen! ich bin der Eurige.

Nicod. (bey Seite). Der arme Teufel! aber ich will ihm auch Wort halten.

Gideon. Sprecht, was muß ich thun?

Nicod. Fürs Erste kommt mit mir herein.

Gideon. In Euer Haus? ach! Herr Nicodemus!

Nicod. Ich weiß, was Ihr sagen wollt. Trudchen wird Euch übel empfangen? Je nun, ertragt's noch einmahl und denkt: morgen sind alle irdischen Qualen überwunden.

Gideon. Aber, was soll ich da?

Nicod. Meinen Talar und meine Mütze

hohlen, Euch herausstaffiren, das ist ja die Hauptsache.

Gideon. Wohlan! auch dieses Opfer will ich Euch noch bringen.

Nicod. Denkt nur an den schönen Baum.

Gideon. Ja, er soll Euch Früchte tragen. Aber der Strick —

Nicod. Den besten Strick in meinem ganzen Hause gebe ich Euch umsonst. Nun? bin ich noch ein Esel?

Gideon. Ach Herr Nicodemus! wenn Ihr ein Esel seyd, so seyd Ihr wenigstens der großmüthigste, der je geschaffen worden.

Nicod. Nicht wahr? Hä hä hä! (Beyde ab in das Haus).

Sechste Scene.

Der Gaugraf. Der Wirth.

Wirth. Hier, gestrenger Herr Gaugraf, hier ist der Platz, wo das Gericht gehegt wird; und hier wohnt der Richter, der ehrsame Herr Nicodemus.

Gaugraf. Ganz wohl mein Freund. Sage mir doch: ich sehe hier so wenig Weiber, wie geht das zu?

Wirth. Weiber gibt's genug, aber sie sind blöde, sie verstecken sich vor Ew. Gestrengen Gnaden.

Gaugraf. Ei das sollen sie bleiben lassen. Mache sogleich überall bekannt, ich sey ein guter, freundlicher und sogar ein spaßhafter Herr. Verstehst Du mich?

Wirth. Spaßhaft, ich verstehe.

Gaugraf. Hat der liebe Gott auch wohlgebildete Frauen und Jungfrauen unter Euch erschaffen?

Wirth. Wohlgebildet? o ja.

Gaugraf. Hast Du vielleicht selbst eine hübsche Frau oder Tochter?

Wirth (sich hinter den Ohren kratzend). O ja.

Gaugraf. So sage ihnen, sie sollen sich nicht vor mir fürchten.

Wirth (bey Seite). Aber ich fange an mich zu fürchten.

Gaugraf. Ist der Richter beweibt?

Wirth. Noch nicht, allein er hat ein schönes Mündel, welches er zu ehelichen gedenkt.

Gaugraf. Ein schönes Mündel? so muß er doch so gar dumm nicht seyn.

Wirth (bey Seite). Aha! mein Gevatter ist gerettet.

Gaugraf. Geh, Krauskopf, und verkünde meinen Willen.

Wirth. Von wegen der Weiber?

Gaugraf. Nun ja doch! Wie oft soll ich es wiederhohlen?

Wirth. Ich verstehe. O wir haben einen gnädigen Gaugrafen. (bey Seite) So gnädig, daß mir die Augen übergehn! (ab).

Siebente Scene.

Der Gaugraf allein.

Alt bin ich, das ist wahr; allein sollt' ich darum die schönen Weiber nicht mehr gern sehen? — Ein Mann, in dessen Brust die Schönheit nicht mehr Wohlgefallen erweckt, ist sicher ein harter Mann geworden. Nein! bis ich blind vor Alter werde, sollen schöne Weiber mich umgeben.

Versteht sich, in allen Ehren, dafür hat die Natur gesorgt.

Ja, leider ist die Zeit nun da, wo ich es gern gesehen hätte, wenn mein Bube mit einer holden Schwiegertochter bey mir eingezogen wäre. Damahls freylich, als ich in der ersten Hitze ihn gehen hieß, und der Trotzkopf auch wirklich ging, da hausten noch die Leidenschaften unter meinem grauen Haar. Nun ist ihre Wohnung baufällig geworden, und die Gäste sind ausgezogen! —.

Nun, ich denke, der wilde Bube wird, nachdem er ausgetobt, den Weg in die Heimath wohl wieder finden, und vielleicht kommt er nicht allein.

Achte Scene.

Der Gaugraf. Trudchen.

Gaugraf. Sieh da, ein allerliebstes Mädchen. Immer näher, schönes Kind, wer bist Du?

Trudchen. Ich heiße Gertrud und bin des Richters Mündel.

Gaugraf. Und seine Braut, wie ich vernehme?

Trudchen. Ach gestrenger Herr Gaugraf — nicht wahr, Ihr seyd es?

Gaugraf. Ich bin's.

Trudchen. Ach duldet solchen Unfug nicht! sprecht ein Machtwort.

Gaugraf. Nimmst Du ihn nicht gern?

Trudchen (schüttelt den Kopf).

Gaugraf. Warum nicht?

Trudchen. I nu, er ist wenigstens so alt als Ihr.

Gaugraf. Bin ich denn alt?

Trudchen. Wenn Ihr es nicht übel nehmen wollt —

Gaugraf. Nein, mein Kind. Der Zeit hab' ich es schon längst übel genommen; allein warum Dir? — Doch sage mir: was schadet der Liebe das Alter?

Trudchen. Ich weiß nicht, aber ich habe immer sagen hören: gleich und gleich gesellt sich gern.

(Gideon in richterlicher Kleidung, erscheint im Hintergrunde und lauscht.)

Gaugraf. Das ist von den Herzen zu verstehn, mein Kind. Wenn nur die Herzen noch

jugendlich fühlen, so kommt es auf die Jahre nicht an.

Trudchen (ungläubig). Meint Ihr?

Gaugraf. Meinst Du nicht? versuch' es mit mir.

Trudchen. Ich habe ein gutes, weiches Herz; habt Ihr auch ein solches?

Gaugraf. Ganz gewiß.

Trudchen. Nun so wünschte ich wohl, daß — daß Ihr mein Vater wäret.

Gaugraf. Dein Vater nur?

Trudchen. Ei ich denke, das ist viel. Der Meinige ruht schon längst im fernen Grabe, und ich habe mich oft so kindlich nach einem Vater gesehnt.

Gaugraf. Wohlan, ich will dein Vater seyn.

Trudchen (sehr fröhlich). Wollt Ihr?

Gaugraf. Dann mußt Du aber auch mit mir ziehen auf meine Burg.

Trudchen. Wenn Ihr mir versprecht, mich als Tochter aufzunehmen?

Gaugraf. Das will ich.

Trudchen. Habt Ihr keinen Sohn?

Gaugraf (verlegen). Ja — o ja — ich habe einen Sohn.

Trudchen. Ist er schon beweibt?

Gaugraf. Ich weiß nicht — ich glaube nicht.

Trudchen. Ei so gebt mir den zum Manne.

Gaugraf. Wer weiß, wie sich's fügt.

Trudchen. Und wenn es sich nun fügte, daß ich ihm wohl gefiele?

Gaugraf. So würde ich sagen, er habe Geschmack.

Trudchen. Und würdet einwilligen?

Gaugraf. Närrisches Mädchen, Dir würd' ich schwerlich widerstehen.

Trudchen. O laßt mich Eure Hand küssen.

Gaugraf. Nicht doch, gib mir lieber einen Kuß. (er will sie umarmen).

Neunte Scene.

Gideon. Die Vorigen.

Gideon (schnell zwischen beyde tretend). Mit Erlaubniß.

Gaugraf. Wer bist Du Grobian?

Nicodemus (zeigt sich im Hintergrunde).

Gideon. Ich bin der wohlbestallte Richter im Gau.

Gaugraf. Aha! bist Du der saubere Patron? man hat mich versichert, Du wärst ein Dummkopf.

Gideon. Mir kommt es nicht so vor.

Gaugraf. Dir wäre die Gerechtigkeit feil.

Gideon. Verleumdung, gestrenger Herr Graf.

Gaugraf. Du suchtest Deine Weisheit in der Weinflasche.

Gideon. Ei nun, da haben schon manche sie gefunden.

Gaugraf. Nimm Dich in Acht! Du sollst noch heute in meiner Gegenwart drey Händel schlichten.

Gideon. Ich bin bereit.

Gaugraf. Und wenn ich finde, daß Du Deinem Amte nicht gewachsen bist, so wirst Du auf der Stelle abgesetzt.

Gideon. Prüft und entscheidet.

Gaugraf (bey Seite). Der Kerl ist noch gar nicht so alt. (laut.) Noch Eins. Wenn ich auch in Deinem Amte Dich bestätige, so bleibe doch diese

junge Dirne nicht in Deiner Gewalt. Du willst sie verführen.

Gideon. Mit nichten, ich will sie heirathen.

Gaugraf. Doch nur wenn sie freywillig Deine Hausfrau werden mag?

Gideon. Ei das versteht sich. Nur mit ihrer — und ich füge sogar hinzu, nur mit Eurer Einwilligung, gestrenger Herr Graf.

Gaugraf. Beydes möchte schwer zu erlangen seyn.

Gideon. Laßt mich immer hoffen.

Gaugraf. Genug! ich sehe schon den Herold an der Spitze der Parteyen. Geh, besteige den Hügel. Ich werde vor der Hand als Zuhörer mich unter das Volk mischen. (leise zu Trudchen.) Du, liebes Kind, bleibst in meiner Nähe.

Trudchen. Gern, so lange ich lebe.

Gaugraf (bey Seite). Sie entzückt mich!

Zehnte Scene.

(Man hört einen Marsch. Die Parteyen treten Paarweise auf unter Anführung des Heroldes, geleitet von bewaffneten Knechten des Grafen, die zu beyden Seiten der Schranken sich aufstellen. Gideon besteigt den Hügel und setzt sich auf den Stein. Der Herold stellt sich an die Schranken innerhalb. Das neugierige Volk, unter ihm Nicodemus versteckt, gruppirt sich um die Schranken. Nachdem sich Alles geordnet hat, erhebt der Herold seinen Stab.)

Herold. Holla! es wird allhier ein offenes Gericht gehegt, im Beyseyn des edlen Gaugrafen, Busso von Scharfenstein, in Vollmacht Kaiserlicher Majestät. Ich, Herold Hans Freysinger, rufe die Kläger vor Gericht. Ein Mahl! zwey Mahl! drey Mahl!

Der Augenarzt. Ich klage.

Herold. Es sey Dir vergönnt. (Er öffnet die Schranken, der Augenarzt tritt hinein und zieht eine junge Dirne nach sich.)

Gideon. Wen klagst Du an?

Augenarzt. Diese Dirne.

Gideon. Rede.

Augenarzt. Ich bin ein Augenarzt und kenne der heilsamen Kräuter viele, die das kost-

bare Licht der Augen stärken und erhalten. Aber auch mit scharfen Instrumenten weiß ich kunstreich umzugehen, und habe manches Blindgebornen ewige Nacht plötzlich erleuchtet. Also wurde auch diese junge Dirne mir zugeführt, auf beyden Augen mit dem Staar behaftet. Sie ist wohlgebildet, wie Ihr seht, auch sittsam und freundlichen Gemüths. Darum entbrannte mein Herz in Liebe zu ihr, und ich ließ mich also gegen sie vernehmen: Wenn ich die Hülle von Deinen Augen löse, daß Du künftig der Schöpfung Pracht dankbarlich schauest, willst Du mein Weib werden und mir vergelten durch Deine Liebe? — und sie sprach: Ja, ich will Euer Weib werden und Euch vergelten durch meine Liebe. — Da lös'te ich die Hülle von Ihren Augen, in Beyseyn eines jungen Gesellen, der mein Schüler war. Und als sie nun die großen blauen Augen zum ersten Mahl empor schlug, und wir beyde vor ihr standen, da rannte die Ehrvergessene in die Arme meines Gesellen, ob ich gleich die meinigen weit ausgebreitet hatte. Ich erklärte ihr den vermeinten Irrthum, mit heller Stimme sprechend: i ch bin es, mein Liebchen! ich war Dein Arzt und werde nun Dein Ehemann. Sie aber betrachtete

uns beyde, schüttelte den Kopf, und hing sich nochmahls an den Gesellen, will auch nicht von ihm lassen. So steh' ich nun hier und begehre, daß mir die Dirne ausgeliefert, und ihr bey nahmhafter Pön angedeutet werde, mich zu lieben.

Gideon. Junge Dirne, Du hast die Klage vernommen. Rede jetzt, was wendest Du ein?

Die Dirne. Gestrenger Herr, es ist Alles wahr, wie er gesprochen. Aber ich war blind und wußte nicht was jung oder alt, was schön oder häßlich sey. Hätte er mir zuvor das erklären mögen, ich würde mich wohl gehüthet haben, ihm Liebe zuzusagen. Nun seht ihr selbst, er ist alt und häßlich. Der Geselle hingegen — das glaubt mir auf mein Wort — ist jung und schön. Weiter hab' ich nichts zu sagen.

Gaugraf (für sich). Das ist ein seltsamer Handel. Da läßt sich wohl erkennen eines Richters Scharfsinn.

Gideon. Vernehmt meinen Spruch! Es ist ein altes wahres Wort: mit sehenden Augen ist die Liebe blind. Wer vollends den Staar auf beyden Augen trägt, der kann nur blinde Liebe fühlen. Wer seiner Geliebten den Staar sticht, der setzt muthwillig ihre Liebe auf's Spiel und

ist ein Thor. Auch die Treue blinder Weiber ist schwer zu hüthen, die Treue der Sehenden verbürgt nur ihr Herz. Darum, Alter, trage nun die Folgen Deiner Thorheit. Das Mägdlein ist frey! und wenn Du jemahls wiederum die Liebe einer Blinden gewinnst, so hüthe Dich ihr den Staar zu stechen.

Saugraf (bey Seite). Recht so, das gefällt mir.

Die Dirne. Ich danke Euch, Herr Richter. Gott schenk' Euch auch ein liebend Weib dafür. (sie läuft davon.)

Der Augenarzt. O weh'! die Gerechtigkeit ist eben so blind als die Liebe! (er schleicht fort.)

Herold (seinen Stab erhebend). Ich, Herold Hans Freysinger, berufe die Kläger vor Gericht! ein Mahl! zwey Mahl! drey Mahl!

Der Eseltreiber Schiefbein. Ich klage.

Herold. Es sey Dir vergönnt. (er öffnet ihm die Schranken.)

Der Eseltreiber (nebst seinem Cameraden treten ein).

Schiefbein. Gegenwärtiger Timotheus Krummnas hat seinen Esel an mich verspielt und weigert sich ihn herauszugeben.

Gideon. Timotheus Krummnas, was wendest Du ein?

Krummnas. Gestrenger Herr Richter, ich führte meinen Esel nach dem nächsten Walde, um ein Bündel Holz zu tragen. Unterwegs, auf einer Wiese, erblickte ich den gegenwärtigen Zacharias Schiefbein, der mit einigen lockern Gesellen würfelte. Ich trat hinzu. Die Lust wandelte mich an, mein Glück auch zu versuchen, aber ich hatte kein Geld. Da setzte ich ein Viertel von meinem Esel auf die Würfel, das verlor ich. Darauf das zweyte, dritte und endlich auch das vierte Viertel. Nun griff Zacharias Schiefbein nach dem Esel. Das ließ ich mir gefallen, nur wollte ich ihm zuvor, wie recht und billig, den Schweif abhacken, denn um diesen Schweif habe ich nicht gewürfelt.

Schiefbein. Ich aber sage, der Schweif gehört zum Esel.

Krummnas. Und ich behaupte, er hat den ganzen Esel nicht gewonnen, sondern nur vier Viertel.

Schiefbein. Vier Viertel machen ein Ganzes.

Krummnas. So nimm Deine vier Viertel, der Schweif ist mein.

Schiefbein. Mein ist er! entscheidet, gestrenger Herr Richter!

Gaugraf (für sich). Wie hilft er sich aus diesem närrischen Handel?

Gideon. Zacharias Schiefbein, ist es wahr, daß Du den Esel viertelweise gewonnen hast?

Schiefbein. Ja, das ist wahr.

Gideon. So sprich, zu welchem Viertel gehört der Schweif.

Schiefbein. Zum Hinterviertel.

Gideon. Zu welchem von beyden.

Schiefbein. Gleichviel, ich habe sie beyde gewonnen, und auf einem Esel ohne Schweif kann ich nicht reiten.

Gideon. Du wirst gar nicht auf ihm reiten, denn Du hast keinen ganzen Esel gewonnen, sondern nur vier Viertel, folglich muß der Esel geviertheilt werden.

Schiefbein. Was soll ich denn mit dem Esel machen, wenn er geviertheilt ist?

Gideon. Das ist Deine Sorge.

Schiefbein. Meinetwegen! so will ich wenigstens die Freude haben, ihn geviertheilt zu sehen.

Gideon. Nicht mehr als billig. Doch mußt Du selbst die Theilung verrichten, und wenn ein Viertel mehr wägt als das andere, den ganzen Esel bezahlen.

Schiefbein. Da müßt' ich den Satan zu Hülfe nehmen.

Gideon. Der ist bey'm Würfelspiel ohnehin geschäftig.

Schiefbein. Hohl' Euch der Guckguck gestrenger Herr Richter! will ich doch lieber den Esel entbehren. Gehab Dich wohl, Timotheus Krummnas! setze Dich auf Deinen Esel, nimm den Schweif in's Maul, und reite meinetwegen auf allen vier Vierteln zum Teufel! (rennt fort.)

Krummnas. Ich bedanke mich, gestrenger Herr Richter. Wenn ich jemahls wieder einen Würfel in die Hand nehme, so sollt Ihr sprechen: ich sey dümmer als mein Esel. (ab.)

Gaugraf (für sich). Der Nicodemus ist verleumdet worden. Mir scheint er ein ehrlicher Schalk.

Herold (seinen Stab erhebend). Ich, Herold Hans Freysinger, berufe die Kläger vor Gericht! ein Mahl! zwey Mahl! drey Mahl!

Die Rathsherren. Wir klagen.

Herold. Tretet ein.

Gideon. Wer seyd Ihr?

Ein Rathsherr. Rathsherren von Schöppenstädt.

Gideon. Gegen wen klagt Ihr?

Rathsherr. Gegen einen welschen Dieb, der hat lange Zeit in unserer berühmten Stadt viel Unfug getrieben, bis wir ihn endlich ertappt. Da erkannten wir in unserer Weisheit, daß er den Galgen verdient und folglich hängen müsse.

Gideon. Und da hängtet Ihr ihn?

Rathsherr. Nein, wir hängten ihn nicht, aus angeborner Milde. Wir gaben ihm vielmehr ein reichliches Stück Geld, und empfingen dagegen seinen Handschlag, daß er, sobald er unsre Gränzen überschritten, sich ruhig wolle hängen lassen. Diese feyerliche Zusage hat der Bösewicht gebrochen, ist aufs neue in unserem Weichbild erschienen, und treibt es ärger als zuvor.

Gideon. Wo ist der Beklagte?

Rathsherr. Wir haben ihn nicht.

Gideon. So geht und fangt ihn, und wenn Ihr ihn wieder habt, so laßt ihn nicht zum zweyten Mahl entwischen, sondern hängt ihn dann auf seine eignen Kosten.

Rathsherr. Auf seine Kosten! ein weiser Spruch!

Gideon. Jedoch nicht eher bis ihr ihn habt.

Rathsherr. Nicht eher! wohlgesprochen! wir eilen, dem versammelten Rathe Eure Weisheit mitzutheilen. (beyde ab.)

Gaugraf. Ich bin zufrieden mit Dir. Du hast Deine Verleumder zu Schanden gemacht. Für heute sey das Gericht aufgehoben.

Trudchen. Edler Graf! mir vergönnt noch eine Klage.

Gaugraf. Dir, schöne Dirne? rede frey.

Trudchen. Ich bin eine Waise. Mein Vater war ein Rittersmann und besaß eine kleine Burg, sein freyes Eigenthum. Als er aber zum heiligen Grabe zog, verschenkte er Alles und ist gestorben zu Jerusalem an seinen Wunden. Mich, sein einziges Kind, vertraute er scheidend der Obhut dieses Mannes (auf Nicodemus deutend.) der ihm viel verdankte. Dennoch hat er mich gehalten wie eine Magd, bis ich heran wuchs; da wollte ihn bedünken, ich sey schön geworden, und von Stund an verfolgt' er mich mit seiner Liebe und will mich zwingen ihn zu ehelichen.

Gaugraf. Dieser?

Nicod. Trudchen, was kommt Dir an?

Gaugraf. Schweig.

Trudchen. Hat auch mit Satanskünsten einen Liebestrank gekocht, der sollte mich bethören; doch ist der Alte mir dadurch nur noch unleidlicher geworden.

Nicod. Aber Trudchen, hast Du mir nicht selbst gestanden —

Trudchen. Für den Narren hab' ich Euch gehalten wie es sich geziemte: und darum bitte ich nun, gestrenger Herr Richter, sprecht mich frey von diesem Manne, auf daß ich nach Gefallen wählen dürfe, was mir lieb ist.

Nicod. Satanskind!

Gideon. Was habt Ihr anzubringen gegen diese Klage?

Nicod. Was? Ihr wollt Richter seyn?

Gideon. Kraft meines Amtes.

Nicod. Ja, das wäre mir eben recht. Nein, guter Freund, so haben wir nicht gewettet. Herunter vom Stuhle! in dieser Sache werde ich selber richten.

Gaugraf. Seyd Ihr toll? Ihr untersteht Euch, meinen Richter von seinem Stuhle zu weisen?

Nicod. Ach gestrenger Herr Graf! es muß

heraus! ehe ich meine Trude fahren lasse, bekenne ich lieber Alles.

Gaugraf. Was habt Ihr zu bekennen?

Nicod. Ich bin Nicodemus der Richter.

Gaugraf. Du?!

Nicod. Die Leute sagen, ich wäre ein Dummkopf. —

Gaugraf. So hör' ich.

Nicod. Und wenn ich auf dem Richterstuhle säße, so könnt' ich nicht zwey Hunde, die sich beißen, aus einander bringen —

Gaugraf. Ja, ja, so sagt man.

Nicod. Weil ich nun wußte, daß der böse Leumund sogar bis zu meinem gestrengen Gaugrafen gedrungen, so verspürt' ich einige Furcht, in dessen Gegenwart mein Amt zu verwalten, obschon ich meinen Richterstuhl, ohne Ruhm zu melden, ausfülle so gut als Einer.

Gaugraf. Mit Fleisch und Bein, nicht wahr?

Nicod. Nun traf sichs eben, daß ein armer Citherschläger, ein durchtriebener Schalk, hier einkehrte —

Gaugraf. Da wolltest Du mit seinem Kalbe pflügen? ich verstehe.

Nicod. O ich brauche sein Kalb nicht. Ich

habe, so zu sagen, meine eigenen Ochsen, und nun, da mir der Muth gewachsen, der Kamm geschwollen ist, nun spreche ich mit lauter Stimme: Herunter Bursche, ich selber will ein Urtheil sprechen über die gottlose Dirne.

Gaugraf. In eigner Sache? Dummkopf, das ist schwer verpönt.

Nicod. Meint Ihr, edler Graf, dieser junge Geselle, wenn er sitzen bleibt, spräche nicht in eigner Sache? er ist vernarrt in die Dirne.

Gaugraf. Er soll nicht sitzen bleiben; und, wie Ihr beyde Euch unterfangen mögen, Euer Spiel mit mir zu treiben, das soll hernach streng untersucht und nach Befinden gerügt werden. Jetzt herunter Du kecker Fremdling! ich selber will der Dirne ein gnädiger Richter seyn.

Gideon. Mit Gunst, edler Graf, ich steige herab und mache Euch Platz. (er thut es.) Doch ehe Ihr das Schicksal dieser Dirne entscheidet, hört zuvor mich. Denn was ich zu klagen habe, möchte am Ende mit ihrer Klage zusammenfließen. Richten mögt ihr dann über uns Beyde und — über Euch selbst.

Gaugraf. Über mich selbst? wie deut' ich das?

Gideon. Setzt Euch und hört. Ich heische Recht und Gnade.

Gaugraf. Wohlan so rede.

Gideon. Mein Vater ist ein Rittersmann, hochgeehrt in seinem Gau und an des Kaisers Hofe, ein edler, frommer, tugendlicher Held, jetzt schon bey Jahren, doch rinnt sein Blut noch immer warm und jugendlich ihm durch die Adern, wenn er ein schönes Weib gewahrt. Nach meiner Mutter Tode hauste manche schöne Vasallentochter auf meines Vaters Burg. Er liebte mich, so lange ich noch ein Knabe war, und ich liebte ihn auch von ganzem Herzen. Doch als ich heran wuchs, da offenbarte sichs, daß sein echtes Blut in meinen Adern floß. Keine schöne Dirne konnt' ich sehen, ohne seltsame Regung und Bewegung. „Thu was Du willst", sagte mein Vater, „nur hebe deine Augen nicht zu den Dirnen empor, die ich in Schutz genommen." Das wurde mir sauer, aber ich gehorchte und blinzelte nur wenn sie an mir vorüber gingen.

Gaugraf (bey Seite). Es ist Gideon!

Gideon. Doch unter diesen Dirnen gab es eine mit großen blauen Augen, die neckte mich so lange mit meinem Blinzeln, bis ich die Augen eben so weit aufthat als sie. Nun sahen wir ein-

ander hinein; immer tiefer und tiefer, das merkte mein Vater und jagte mich von der Burg. War das recht, gestrenger Gaugraf?

Gaugraf. Allerdings.

Gideon. Hätte er mich nur hören wollen, so würde er sich bald überzeugt haben, daß ich kein Verführer, sondern ein Verführter war.

Gaugraf. Der sich wohl gern verführen ließ?

Gideon. Je nun, das will ich nicht läuguen, doch hab' ich auch streng dafür gebüßt. Als einen gemeinen Lanzenknecht trieb mich die Noth nach Palästina. Vier Jahre mußt' ich kämpfen gegen das Schwert der Saracenen, gegen Hunger und Durst; bis ich, verwundet im Hospital der deutschen Ritter zu Jerusalem lag, und, während meiner langweiligen Genesung, das Citherspiel erlernte. Das nährte mich auf dem Heimwege und frohen Muthes begann ich meine Pilgerreise, hoffend, des geliebten Vaters Zorn erloschen zu finden.

Gaugraf. Gingst Du gerade zu Deinem Vater?

Gideon. Ich war nicht allzufern mehr von der väterlichen Burg, da erblickt' ich eine Dirne,

die mit ihrer holden Anmuth mich so fest umschlang, daß ich bleiben mußte wo sie war. Ich forschte nach ihrer Geburt und fand sie der meinigen gleich. Ich warb um ihre Liebe und gewann ihr Herz. Nun wollt' ich heim, des Vaters Einwilligung mir zu erbitten, da erscholl das Gerücht, ein edler Graf bereise die Gränzen seines Gaues. Er kam. Er kam — ich sah ihn — es war mein Vater! — Mein Herz schlug ihm mit Ungestüm entgegen, doch er erkannte mich nicht. Allein die Schönheit meiner Geliebten erkannte er wohl; auch ihm schien sie würdig, seine Burg zu zieren. Er ahnte nicht, daß er in ihr dem einzigen Sohne das Leben rauben würde. Da wagt' ich, von der Dummheit um Beystand angesprochen, den Richterstuhl zu besteigen. — Da war ich so glücklich, unerkannt meines Vaters Beyfall zu erwerben — und so unglücklich, als Kläger gegen ihn auftreten zu müssen.

Gaugraf (bewegt). Du bist Gideon —

Gideon. So heiße ich.

Gaugraf (zu Trudchen). Liebst Du den Citherschläger?

Trudchen. Ach ja!

Nicod. Trudchen! besinne Dich! Du liebst ja mich.

Trudchen. Das ist mir vergangen.

Nicod. Das wird schon wieder kommen.

Trudchen. Vielleicht, wenn Eure Jugend wieder kommt.

Nicod. O Du Rabenkind!

Gaugraf. Wohlan, ich erkenne, daß in eigner Sache Richter zu seyn mir nicht geziemt.

Gideon. Vater! Eure milden Blicke weiß ich zu deuten. Euer Herz hat schon gerichtet.

Gaugraf. Meinst Du Bube? (er steigt herab.) Komm in meine Arme.

Gideon. Die Sonne geht mir auf!

Gaugraf. Doch nicht wolkenlos, denn Deinen Handel mit Trudchens Vormund weiß ich nicht zu schlichten.

Nicod. Aha!

Gaugraf. Die Beklagte müßte denn durch ein Gottesurtheil sich reinigen.

Nicod. Aha!

Gaugraf. Durch Wasser oder Feuer.

Nicod. Aha! (zu Trudchen.) Beliebt's?

Trudchen. Gestrenger Herr Graf, es gibt ja noch ein drittes, ich meine den Zweykampf.

Gideon. Recht Trudchen, ich will für Dich kämpfen.

Trudchen. O dessen bedarf es nicht. Leiht mir nur Euren Handschuh. (es geschieht. Zu Nicodemus.) Hier werfe ich den Handschuh zu Euren Füßen. Wollt Ihr einen Gang mit mir wagen, so hebt Ihn auf.

Nicod. Hi! hi! hi! Du willst mit mir kämpfen? ich schlage Dich todt.

Trudchen. Das wird sich zeigen. Mit Gunst Herr Graf — (sie reißt ihm das Schwert aus der Scheide.) hier steh' ich in den Schranken.

Nicod. Trudchen! Trudelchen! Du wirst doch nicht im Ernst —

Trudchen. Im ganzen Ernst.

Nicod. Ich sollte Dein Blut vergießen? Bewahre der Himmel!

Trudchen. Macht Euch daraus kein Gewissen, heraus mit dem blanken Eisen! (sie geht auf ihn los.)

Nicod. Bleib' mir vom Leibe!

Trudchen. Ihr wollt nicht einmahl um meinen Besitz kämpfen?

Nicod. Ich werde kein Narr seyn.

Trudchen. So entsagt Ihr Euren Ansprüchen.

Nicod. Keineswegs. Ich begehre ein förmliches Urtheil.

Trudchen. Wohlan, auch das soll Euch werden. (sie besteigt den Richterstuhl.) Sintemahl die Beklagte durch Feuer im Herzen die Feuerprobe schon bestanden hat —

Nicod. Die Wasserprobe!

Trudchen. Und sintemahl keine Wasserfluth die Flammen der Liebe lischt —

Nicod. Eitel Geschwätz.

Trudchen. So soll nunmehr der Kläger einer ganz neuen Probe sich unterziehen, nähmlich der Weinprobe.

Nicod. Der Weinprobe? Hä! hä! hä!

Trudchen. Es sollen zu diesem Behuf aus dem gräflichen Keller zwey Stückfaß Wein ihm geliefert werden.

Nicod. Zwey Stückfaß! ist das Eure Meinung gestrenger Herr Graf?

Gaugraf. Ja ja, laß sie nur machen.

Trudchen. Und wenn er selbige zwey Stückfaß binnen drey Tagen bis auf den letzten Tro=

pfen ausgetrunken, so soll das Mägdlein Gertrude seine Hausfrau werden ohne Widerrede.

Nicod. Binnen drey Tagen? Ne, das kann ich nicht. Aber gebt mir eine Woche.

Trudchen. Keine Stunde länger.

Gaugraf. Ich bestätige das Urtheil.

Nicod. Alleredelster Graf! ich weiß auch was ein ehrlicher Kerl trinken kann; aber zwey Stückfaß in drey Tagen, das bringt Keiner zu Stande.

Gaugraf. Wie aber, wenn ihm jährlich drey Stückfaß geliefert werden, unter der Bedingung, daß er den Becher der Liebe in den Armen der Beklagten nimmer ausleeren wolle?

Gideon. Bedenket, Herr Nicodemus! Ein Becher gegen drey Stückfaß.

Nicod. Freylich, freylich, aber so ein Becher ist süß.

Gaugraf. Wo willst Du ihn schlürfen, wenn ich den unwürdigen Richter über die Gränze jage?

Nicod. Ach gestrenger Herr Graf! Ihr werdet doch nicht —

Gaugraf. Wähle zwischen Wein und Absetzung.

Nicod. Wein! Wein!

Gaugraf (zu Trudchen). Jetzt bist Du frey.

Trudchen (sich an Gideon schmiegend). Nicht mehr frey!

Gaugraf. So halte auch ihn gefangen, daß er nicht zum zweyten Mahle blinzle.

Gideon. Ich habe nur noch Augen für Dich.

Gaugraf. Empfanget meinen Segen. Verleihe stets der Himmel Euch Augen für die Liebe, Ohren für die Weisheit.

Nicod. Eine Zunge für den Wein.

Gideon und Trudchen. Ein Herz für die Dankbarkeit!

Die Bestohlenen.

Ein Lustspiel in einem Act.

Personen.

Elias Schluchzer, } Gutsbesitzer.
Hans Frohmuth, }
Fritz, dessen Sohn.
Ein Briefträger.

(Der Schauplatz ist vor den Thoren einer Landstadt, rechts und links die Häuser von Schluchzer und Frohmuth.)

Erste Scene.

Hans Frohmuth (einen Sack Geld im Arme tragend, kommt aus seiner Wohnung und sieht sich nach dem Wetter um.)

Das Wetter will sich nicht nach meinem Feld
bequemen. —
Was ist zu thun? ich bin kein Narr mich drum
zu grämen.
Eins hat Erfahrung mich von Jugend auf
gelehrt:
Der Reichthum ist mir nicht auf dieser Welt
beschert.
Wie redlich hat mein Fleiß nach manchem Ziel
gerungen,
Oft war's auch klug erdacht — doch ist mir's
nie gelungen.
Nur Eines gab mir Gott, das Eine halt' ich fest:
Den leichten frohen Sinn, der nimmer mich
verlaßt,

Um meine Zukunft quält mich nie ein banger Zweifel,
Bin immer wohlgemuth, wenn gleich ein armer Teufel.

I nu, bey'm Licht besehn, ist das so übel nicht,
So lauf' ich nie Gefahr, daß mich der Hafer sticht;
An mir vorüber gehn die lästigen Collecten;
Mich quält kein Advocat mit Codex und Pandecten;
Ich bin von keinem Club, ich gebe keinen Schmaus;
Und rüste nicht einmahl freywill'ge Jäger aus
Kein böser Schuldner kann mich um mein Geld betriegen;
Kein fader Schmeichler kann mich um mein Geld belügen;
Von keinem Spieler wird der Beutel mir gefegt;
Kein Vetter, keine Bas' um ein Legat sich regt;
Auch ist der Vortheil jetzt wohl nicht gering zu nennen,
Daß mich die großen Herrn nicht scheren und nicht kennen.
Dabey litt, Gott sey Dank! Hans Frohmuth nimmer Noth,
Das Gütchen ist nur klein, doch gab es stets ihm Brot.

(auf den Sack deutend.)

Da hat er abermahls den schweren Zins errungen:
Sechshundert Thaler sind dem Boden abgezwungen,
Die zahl' ich heute noch dem Gläub'ger blank und bar,
Dann sorgt der liebe Gott auch für das künft'ge Jahr.

Zweyte Scene.

Hans Frohmuth. Fritz.

Fritz.

Ach Vater! —

Hans.

Nun was gibt's?

Fritz.

Schon wieder eine Leiche!

Hans.

Im Hause?

Fritz.

Nein, im Stall; das Hornvieh hat die Seuche.

Hans.

Nun Gott sey Dank, mein Sohn, daß wir kein Hornvieh sind.

Fritz.

Der junge Hengst wird auf dem rechten Auge blind.

Hans.

Es wäre schlimmer noch, geschäh's auf beyden Augen.

Fritz.

Das schöne große Kalb ist schwach, es will nicht saugen.

Hans.

So trinken wir die Milch.

Fritz.

Der Weitzen hat den Brand.

Hans.

Wenn nur mein Haus nicht brennt.

Fritz.

Kein Regen tränkt das Land.

Hans.

Das überlass' ich Gott, wir bessern nichts durch Klagen.
Hier diesen Sack, den sollst Du gleich zum Grafen tragen.
Du weißt, noch immer sind wir stark in seiner Schuld.
Er hatte mit dem Geld im vor'gen Jahr Geduld,
In diesem mußte mir der Fleiß schon mehr bescheren.

Fritz.

Nicht Euer Fleiß allein, Ihr mußtet viel entbehren,
Sonst fehlte wohl noch viel an dieser Summe.

Hans.

Wahr!
In meinem Hause war der Wein, der Braten rar,
Der Frohsinn aber nicht, der blieb uns treu wie immer.
Entbehren ist nicht gut, doch stets genießen — schlimmer;
Der, dem das Schicksal karg des Lebens Freuden gab,
Der stumpft sich auch den Sinn für den Genuß nicht ab;
O den ergetzen noch so manche Kleinigkeiten,
Die einen Schwelger längst nicht reitzten noch erfreuten.
Erinn're Dich, mein Sohn, wie oft wir still beglückt, —
Die Mutter, Du und ich — Erdbeeren uns gepflückt,
Dabey der frischen Luft in frischer Kraft genossen,
Und endlich frische Milch die Mutter drauf gegossen.
Wie das erquickt an Seel' und Leib! und nebenbey,
Wie wenig kostete die ganze Schmauserey? —

Betracht' hingegen, wenn die Reichen sich versammeln,
Und sitzen in die Nacht, und trinken, bis sie stammeln,
Und essen, bis ein Knopf von ihren Westen springt,
Worauf der nächste Tag die Nachwehn reichlich bringt.
Bedauern kann ich nur die Schlemmer, nicht beneiden,
Denn sie entbehren ja die süßen, kleinen Freuden,
Die immer bey der Hand, die täglich uns erfreun;
Wir wollen nur bewegt, sie nur erschüttert seyn.

Fritz.

Mit Gleichmuth kann auch ich den Reichthum wohl betrachten.
Bisweilen ist ein Schmaus doch auch nicht zu verachten;
Ein Jubeltag, an dem es drunter und drüber geht,
An dem ein lust'ger Wind durch's Alltagsleben weht.
Das weckt auch neue Kraft, Einförmigkeit ermüdet,
Das Blut wird endlich kalt, wenn's nicht bisweilen siedet;
Ein Festtag unterbricht das ew'ge Einerley,
Damit das Alte dann uns um so lieber sey.

Hans.

Ja, ja, wer's haben kann —

Fritz.

Nun freylich. Hört, ich denke,
Solch' einen Tag bring' ich recht bald Euch zum Geschenke.
Ich liebe Malchen, wenn Ihr nichts dagegen habt,
So ist der Tag nicht fern, an dem ein Schmaus Euch labt.

Hans.

Des Nachbars Tochter? ei, ich habe nichts dagegen;
Doch Er, der reiche Filz, wie steht's um seinen Segen?
Du weißt, wie wunderlich der alte Kauz gestimmt,
Des Lebens Zuckerbrot mit saurer Miene nimmt;
Du weißt, wie schwarz die Welt in seinem Geist sich spiegelt,
Wie er, dem Glück im Schooß, ein Unglück stets erklügelt.
Du bist ein armer Schelm, er ist gewaltig reich —

Fritz.

Der Tochter Liebe macht, so hoff' ich, Alles gleich.
Auch wußt' ich längst schon in den Alten mich zu schicken,
Half an der bösen Welt schon oft ein wenig flicken,

Und wenn er wacker schimpft, so trumpf' ich mit
drauf los,
Und wenn er klagt, der Mensch sey nur ein Erdenkloß,
In diesem Jammerthal zum Seufzen nur geboren,
So winsl' ich mit, als hätt' ein Wolf mich bey
den Ohren.

Hans.

Ei ei, Du Heuchler!

Fritz.

Nehmt es nur nicht so genau,
Was thut man nicht einmahl um eine schöne Frau?
Die Thoren macht man nur durch Thorheit sich
gewogen.
Er hat ein Thränenmeer aus Rosenthau gesogen,
Und öffnet gar zu gern die Schleußen Tag für Tag,
Da wein' ich denn so mit, so lang' ich kann und mag.
Nun, lieber Vater, wißt Ihr, wie die Sachen stehen;
Ich werbe heute noch und denk', es wird wohl gehen.

Hans.

In Gottes Nahmen! doch die schöne Zeit verrinnt.
Mach, daß Du fortkommst, eh' der Jahrmarkt
noch beginnt.

(er gibt ihm den Sack.)

Der Menschen sind so viel', die Buden stehn so enge,

Du weißt, Dich führt der Weg dort mitten durch's
Gedränge,
Da widerführe Dir wohl gar ein böser Streich,
Und plötzlich wär' es aus mit Deinem Himmelreich;
Denn, könnt' ich heute nicht die alte Schuld ent-
richten,
So müßt' ich ohne Gnad' auf Haus und Hof ver-
zichten.

Fritz.

Seyd ohne Sorgen, und vertraut den Beutel mir,
In einer Stunde bin ich mit der Quittung hier.
(ab.)

Dritte Scene.

Hans allein.

Gott gebe, daß ihn Lieb' und Hoffnung nimmer
täuschen!
Sein Glück — was hätt' ich sonst vom Himmel
noch zu heischen?
Doch lächelt ja das Glück nicht bloß dem reichen
Mann,
Der arme wäre sonst verzweifelt übel dran.

Was ist denn Glück? besteht's etwa in Saus
und Schmause?
Mit nichten! wahres Glück wohnt nur im eignen
Hause.
Wem da recht wohl ist, wer sich da behaglich fühlt,
Der lächelt, wenn der Stolz auf ihn herunterschielt.
Die Häuslichkeit gewährt ihm täglich süße
Stunden,
Die Außenwelt kann nur ihn ritzen, nicht ver-
wunden,
Und wie der große Troß ihn achtet oder nennt,
Das gilt ihm gleich, wenn nur sein Haus ihn
nicht verkennt;
Das Weib, das er gewann, das Kind, an
ihn geschmieget,
Der Freund, der mit ihm kos't und dem die
Suppe gnüget,
Die schaffen ihm das Glück, wenn schon sein
Haar sich bleicht,
Die machen endlich ihm des Grabes Erde leicht.

Vierte Scene.

Hans Frohmuth und Schluchzer.

Hans.

Willkommen! daß Euch Gott ein frohes Stündlein schenke!

Schluchzer.

Sind wir denn auf der Welt um froh zu seyn?

Hans.

Ich denke.

Schluchzer.

Mit nichten! lernt von mir, wozu man uns erschuf:
Angst, Jammer, Noth und Tod des Sterblichen Beruf.

Hans.

Warum nicht gar!

Schluchzer.

Soll ihn der Himmel einst begnaden,
So muß er auf der Welt sich stets in Thränen baden.

Hans.

Das wär' erbärmlich.

Schluchzer.

Ja, es ist erbärmlich, ach!

Man jagt auf Erden nur den Seifenblasen nach!
Die wen'gen Jahre, die so schnell vorüber eilen,
Mit Schlaf und Kindheit muß man sie zur Hälfte
theilen.
Das dritte Viertel oft dem Hunger angehört,
Von Kummer und Verdruß wird dann der Rest
verzehrt.
Gesteht, Herr Nachbar, daß wir nur geboren
werden,
Gleichsam die Rechenkunst zu lernen hier auf Erden.
Der Rechenmeister ist die Noth, die bittre Noth;
Man sitzt, man schwitzt, man ächzt — das Facit
ist — der Tod.

Hans.

Sollt' ich das Leben so mit Quassia mir würzen,
So wollt' ich lieber in den nächsten Strom mich
stürzen.
Und Ihr, Herr Nachbar — auf dem ganzen Erdenrund
Habt Ihr am wenigsten zu einer Klage Grund.
Was Ihr beginnt, gedeiht; Prozesse, lang gesponnen,
Mit zweifelhaftem Recht, Ihr habt sie stets gewonnen.

Schluchzer.

Das hab' ich freylich —

Hans.

Setzt ihr in die Lotterie,
Die Nummer kommt heraus.

Schluchzer.

Ja, ich verlor noch nie.

Hans.

Im Handel glückt es Euch stets auf dieselbe Weise,
Habt Ihr ein Häufchen Korn, so steigen flugs die Preise.

Schluchzer.

Sehr wahr.

Hans.

Schlägt Hagel uns den letzten Halm entzwey.
An Eurem Felde zieht die Wolke dicht vorbey.

Schluchzer.

Vorbey.

Hans.

Ihr seyd steinreich —

Schluchzer.

Es fehlt mir nicht an Gelde.

Hans.

Habt eine brave Frau —

Schluchzer.

Sehr brav ist Frau Thusnelde.

Hans.

Die Tochter schön und gut —

Schluchzer.

Inu, es geht wohl mit.

Hans.

Ihr seyd gesund —

Schluchzer.

O ja.

Hans.

Habt guten Appetit —

Schluchzer.

Den hab' ich.

Hans.

Und der Schlaf —

Schluchzer.

Kein Donner kann ihn stören.

Hans.

Nun bitt' ich Euch, was könnt Ihr wohl noch mehr begehren?

Schluchzer.

Euch, lieber Nachbar, mag das wohl ein Räthsel seyn,
Ihr lebt so lustig in die böse Welt hinein,

Laßt Euer Urtheil auf der Oberfläche gleiten,
Allein bedenkt, es hat ein jedes Ding zwey Seiten.
Der Reichthum ist wohl gut, doch oft auch eine
Pein.
Vor Dieben muß ich stets in Angst und Sorgen seyn;
Es liegt mir eben jetzt viel bares Geld im Kasten,
Bestiehlt man mich, so muß ich betteln oder fasten.
Gesundheit ist wohl gut, doch heute frisch und
roth —
Ihr kennt den alten Spruch — und morgen mau-
setodt.
Mein Weib ist gut, allein sie kann ja täglich
sterben.
Was ist der Mensch? ein Glas! wie leicht bricht das
in Scherben!
Mein Töchterlein ist hübsch, das mehrt die
Sorgen nur,
Denn ach! sie ist dabey verliebter Menschen-Natur!
Die Wölfe lauern stets, ich muß mein Lämmchen
hüthen
Mit Falkenaugen, muß bald brummen, bald ver-
biethen.

Hans.

Von dieser Sorge will mein Sohn Euch gern
befreyn.

Schluchzer.

Ja, Euer Sohn ist brav, er weint mit mir, allein —

Hans.

Er hat kein Geld, nicht wahr?

Schluchzer.

Nun ja, das ist es eben.

Von Luft und Liebe kann man auf der Welt nicht leben.

Hans.

Doch Euer Reichthum —

Schluchzer.

Ei das Glück ist wandelbar.

Beerben mit der Zeit wird mich die Tochter zwar,

Doch unterdessen schafft der Mann ihr Küch' und Keller,

Denn wißt, so lang' ich leb', empfängt sie keinen Heller.

Hans.

Ihr seyd ein harter Mann.

Schluchzer.

Die böse Welt ist hart.

Im Alter hungert, wer nicht in der Jugend spart.

Hans.

Doch geben ist so süß —

Schluchzer.

Davor mich Gott bewahre!

Hans.

Die Freude, wohlzuthun—

Schluchzer.

Die macht nur Undankbare;
Und ach! ich bin so zart empfindsam in dem Punct,
Daß Undank mich sogleich in salz'ge Thränen tunkt;
Drum geb' ich lieber nichts.

Fünfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ach Vater! welch' ein Schrecken!

Hans.

Nun, nun, was gibt's?

Fritz.

Ach Gott! ich kann's Euch kaum entdecken.
Ihr seht ein Unglückskind, aus dem Verzweiflung spricht!

Hans.

So schlägst Du aus der Art, Verzweiflung kenn' ich nicht.
Was gibt's?

Fritz.

Das Geld ist fort!

Hans.

Mein Geld?

Fritz.

Es ist gestohlen!

Hans.

Der ganze volle Sack —

Fritz.

Der Teufel mußt' ihn hohlen!

Hans.

Hm! das ist schlimm.

Schluchzer.

Man mahlt den Teufel an die Wand,
Und eh' man sichs versieht, so ist er bey der Hand.

Hans.

Wie ging das zu?

Fritz.

Des Landvolks eine große Menge
Besucht den Jahrmarkt hier, ich schob mich durch's Gedränge,
Und hatte meinen Sack fest in den Arm gefaßt;
Da stand ein alter Mann vor einer schweren Last,
Und wer vorüberging, den bath er um die Gnade,
Daß man den Ballen ihm auf seine Schultern lade,

Den selbst zu heben er zu schwach an Kräften sey;
Doch Jederman ging kalt, wohl lachend gar vorbey.
Da schalt ich laut, daß man den Alten hülflos ließe,
Ich setzte meinen Sack dicht zwischen meine Füße,
Und hob mit vieler Müh' die Last. Nun war's geschehn.
Mir wurd' ein Gotteslohn, ich wollte weiter gehn;
Doch Himmel! als ich nach dem Gelde mich will bücken,
Weg war's! ein schlauer Dieb stahl's hinter meinem Rücken!
Ich schrie — ich ward umringt, gefragt und angegafft,
Auch wohl bedauert, doch nicht Rath noch Trost geschafft!
Es wollte meinen Dieb kein Mensch gesehen haben!
Und mich verspotteten noch obendrein die Knaben.

Schluchzer.

Im Grunde hatten die so Unrecht eben nicht;
Wer hieß Dich helfen?

Fritz.

Ei, es war doch Menschenpflicht.

Schluchzer.

Ei was! dergleichen ist im Jahrmarkt nicht befohlen;

Da wird gekauft, verkauft, betrogen und gestohlen;
Da muß ein Jeder auf die eignen Taschen sehn,
Und wer nach Hülfe schreyt, den läßt man ruhig stehn.

Fritz.

So denkt mein Vater nicht.

Hans.

So denk' ich nicht, beyleibe!
Ich selbst bey fremder Noth fürwahr nicht fühllos bleibe.
Er hat ganz recht gethan. Zwar der Verlust ist groß,
Der Gläubiger ist hart, mein Gütchen werd' ich los —

Fritz.

Ach Vater! und durch mich!

Hans.

Nicht doch, Fortunens Tücke,
Die raubt den Frohsinn mir auch nicht für Augenblicke.
Wer immer seine Pflicht mit Kraft und Eifer thut,
Der trägt, was Gott ihm schickt, gelassen und mit Muth.
Was ist's nun mehr? das Geld — ei wohl bekomm's den Dieben!

Sind nur Gesundheit, Fleiß und Frohsinn mir geblieben.

Schluchzer.

Ihr seyd ein Philosoph.

Hans.

Ist das Philosophie,
So dank' ich's der Natur, studiert hab' ich sie nie.

Fritz.

Ich geh' zur Polizey, ich geh' zum Advocaten,
O möcht' ein Zufall mir den Schelm, den Dieb verrathen! (ab.)

Sechste Scene.

Hans, und Schluchzer.

Schluchzer.

Herr Nachbar, ich bedaur' Euch herzlich.

Hans.

Danke schön.

Schluchzer.

Kann ich mit Thränen Euch etwa zu Diensten stehn?
Sie sollen fließen, ja, sie sollen reichlich fließen,

Und seht, sie fließen schon, den Schmerz Euch zu versüßen.

Hans.

Spart Euch die Müh', doch wenn Ihr wirklich helfen wollt —

Schluchzer.

Von Herzen gern.

Hans.

Nun wohl, so leiht mir Euer Geld.
Wenn Gott durch Fleiß mir hilft, bezahl' ich ehrlich wieder.

Schluchzer.

Mein werther Nachbar weiß, wir lieben uns wie Brüder,
Ihr seyd mein liebster Freund in dieser schnöden Welt,
Ich theile gern mit Euch mein Herz — nur nicht mein Geld.

Hans.

Was soll mir Euer Herz? Das trägt mir keine Bohne.
Entschließt Euch kurz und gut, gebt Malchen meinem Sohne,
Jetzt, da er gar nichts hat, das wär' ein edler Streich.

Schluchzer.

Sehr edel, allerdings — mein Herz wird groß
und weich —
Und in das Auge tritt mir jedes Mahl die Zähre,
Wenn ich von Edelmuth auch nur erzählen höre.
Seht, seht, da kommt sie schon.

Hans.

So wollt Ihr?

Schluchzer.

Ach Gott nein!
Auf dieser Spötterwelt darf man nicht edel seyn;
Man wird nur ausgelacht, man wird für dumm
gehalten;
Drum, lieber Nachbar, bleibt es zwischen uns
bey'm Alten.
Glaubt mir, daß auch mein Herz laut für das Edle
spricht —
Ich denk' es mir so süß — allein ich thu' es nicht.

Hans.

Vortrefflich! nun, ich will Euch nicht beschwerlich
fallen.
Hier ist es aus mit mir. Ich will mein Bündel
schnallen.
Der Frohsinn bleib' auch jetzt mein tücht'ger Wan-
derstab.

Hört, kauft mir wenigstens das hübsche Gütchen ab.

Schluchzer.

Das hübsche Gütchen? ei warum nicht? Euch zu dienen —

Hans.

Euch lüsterte schon oft darnach, wie mir geschienen.

Schluchzer.

Bewahre! Kauf' ich es, dann soll es nur geschehn,
Um in Verlegenheit dem Freunde beyzustehn.

Hans.

Gleichviel.

Schluchzer.

Wie theuer?

Hans.

Nun, Ihr wißt, ich bin kein Prahler.
Das Gütchen kostet mich zehn tausend bare Thaler.

Schluchzer.

Zehn tausend! das ist viel! doch meines Nächsten Noth
Benutzen kann ich nicht, dafür bewahr' mich Gott!
Sechs tausend geb' ich Euch.

Hans.

Und die Verbesserungen,
Die nebenher mir noch durch schweres Geld gelungen —?

Schluchzer.

Ja, ja, sechs tausend nehmt.

Hans.

Ei da verlör' ich ja
Die Hälfte fast —

Schluchzer.

Es geht mir in der Seele nah!
Zwölf tausend wollt' ich gern — wär't Ihr's nur nicht — spendiren;
Die werthe Nachbarschaft muß ich zugleich verlieren.

Hans.

Liegt Euch so viel daran, so leiht sechs hundert mir,
Dem werthen Nachbar, und er bleibt noch länger hier.

Schluchzer.

Das thät' ich ach so gern! nur scheint Ihr nicht zu wissen,
Ich bin ein närr'scher Kautz, ich hab' ein zart Gewissen;
Was ich ein Mahl gesagt, davon geh' ich nicht ab;
Es ist kein Spaß, wenn man sein Wort sich selber gab.

Hans.

Nun wohl! mich zwingt die Noth, ich muß mich drein ergeben.

Doch bares Geld — ich kann doch gleich die
Summe heben?

Schluchzer.

Zwölfhundert Louisd'or stehn richtig eingepackt.
Ich geh' und hohle sie, wir schließen den Contract.
Doch ein Mahl fließe noch, eh' ich den Kauf vollende,
Der reiche Thränenquell! O Mensch bedenk' das
Ende!
Wie lebten wir so froh in stiller Eintracht hier!
Da brüllt ein Donnerschlag und reißt den Freund
von mir!
Drum rinne Thränenstrom! benetze Wang' und
Nase!
Des Erdenlebens Glück ist eine Seifenblase! (ab.)

Siebente Scene.

Hans Frohmuth allein.

Ist's wahr, daß Reichthum oft die Menschen
fühllos macht,
So dank' ich Gott, der mich mit Reichthum nicht
bedacht! —

Was nicht mein Herz berührt, das kann ich leicht vergessen.
Mein Gütchen wußt' er zwar durch Noth mir abzupressen,
Mein fröhliches Gemüth erkauft er nicht zugleich;
Drum ist und bleibt Er arm, ich bin und bleibe reich.
So lang' ich diesen Schatz, den größten, nicht entbehre,
So frag' ich auch nicht, wo mir Gott mein Brot beschere.
Die Welt ist groß, ich geh', nur Eins macht mich betrübt —
Mein armer Sohn — er soll sich trennen — und er liebt!
Könnt' ich, nach seinem Wunsch, mit Malchen ihn vermählen,
Ich ließe mich fürwahr noch zwanzig Mahl bestehlen.

Achte Scene.

Schluchzer. Hans.

Schluchzer.

Bestehlen? ja ich bin bestohlen! ich bin todt!

Wo nehm ich Thränen her! was sag' ich Thränen
— Brot!
O leihet Pulver mir, mich in die Luft zu sprengen!
O leiht mir einen Strick, um gratis mich zu hängen!

Hans.

Mein Gott, was ist geschehn? die Blässe des Gesichts —
Was habt Ihr denn?

Schluchzer.

Ich sag' Euch ja, ich habe nichts.
Ich habe nicht so viel die Schuh' mir zu besohlen!
Mein lieber Sack mit Gold — ein Dieb hat ihn gestohlen!

Hans.

Ist's möglich! auch ein Dieb? in Eurem eignen Haus?

Schluchzer.

Ihr Thränen strömt die Seel' in großen Tropfen aus!
Ja, wenn ich dabey noch gesund am Leben bleibe,
So tret' ich selber mir die Seele aus dem Leibe!

Hans.

Pfui Nachbar! darum bleibt Ihr doch ein reicher Mann.

Schluchzer.

Ach! das versteht Ihr nicht, Ihr seht's gelassen an,
Und denkt mit Salomo: es ist doch Alles eitel;
Mir aber hing mein Herz an dem verfluchten Beutel!
Zwölfhundert Louisd'or! in dieser runden Zahl
Befand und spiegelt sich mein Herz zwölfhundert Mahl!

Hans.

Nun, so erzählt mir doch, wie ist's denn zugegangen?

Schluchzer.

Ach! während ich mit Euch der Freundschaft nachgehangen,
Erkletterte ein Dieb die Gartenmauer schon,
Brach in mein Cabinet und trug den Sack davon!
Den Sack! ich möchte mir das Haar vom Kopfe raufen!

Hans.

Und Niemand sah den Kerl?

Schluchzer.

Doch, doch man sah ihn laufen.
Mein alter Gärtner lief ihm nach, doch der ist lahm,
Und so kein Zweifel, daß der Bösewicht entkam!
Nun sprecht, was ist zu thun?

Hans.

Ihr tragt's, wie ich, gelassen,
Wer keine Trümpfe hat, der muß geduldig passen.

Schluchzer.

Ihr leid'ger Tröster, pfui! Ihr seyd mir recht fatal!
Was bin ich ohne Geld? die Null ist keine Zahl.

Hans.

Es gibt der Leute gnug, die wir oft hoch verehren,
Die freylich ohne Geld so gut als gar nichts wären.
Ich habe oft gedacht in meinem schlichten Sinn,
Wenn solchen Kerl ich sah mit Bauch und Unterkinn,
Sich blähend wie ein Frosch, sich brüstend wie die Pfaun,
Der vornehm auf die Welt beliebt herab zu schau'n,
Bloß weil er Gold geerbt, vielleicht erwuchert hat:
Was macht man mit dem Kerl? was nutzt er wohl dem Staat?
Wenn plötzlich ihm das Geld verschwänd' aus seiner Kiste,
Und er nunmehr sein Brot sich selbst verdienen müßte?
Da ständ' es denn fürwahr um solchen Dickwanst schlecht;
Weiß Gott! ich nähm' ihn nicht zum letzten Ackerknecht.

Schluchzer.

Meint Ihr etwa —

Hans.

Nicht doch, das kann von Euch nicht gelten,
Es sind Gedanken, die zufällig sich gesellten.
Ihr seyd ein Ehrenmann.

Schluchzer.

Ach! ohne Geld im Sacke
Bleibt das Verdienst ja doch nur eine todte Schlacke.
Mögt Ihr gelehrt seyn, wie ein Leibnitz oder Gaus,
Doch sticht Euch überall der reiche Dummkopf aus.
Mit Eurem Geisteswerk füllt Bänd' und Catalogen,
Ein kleines Wechselchen wird dennoch vorgezogen.
Dem reichen Juden weicht ein armer Cicero,
Das ist zwar hart, allein es ist nun einmahl so.
Das Gold der Kern der Welt! und würdig soll nur heißen,
Wer gute Zähne hat den Kern heraus zu beißen.
Wie hab' ich dran geknackt! und ich besaß auch schon,
Zwar nicht den ganzen Kern, allein ein Stück davon,
Genug um jedem Volk, und wären's Irokesen,
Den goldenen Respect unfehlbar einzuflößen,
Doch nun, da mir der Dieb die Seele frech zertrat,

Was bin ich noch? ein Lump! ein Thränen=Automat!

Hans.

Hahahaha! jetzt fühl' ich es mit ein'gem Stolze:
Der Künstler schnitzte mich aus einem andern Holze.

Neunte Scene.

Fritz (mit einem großen vollen Sacke). Die Vorigen.

Fritz.

He da! ein guter Fang!

Hans.

Hast Du den Dieb erwischt?

Fritz.

Nicht unser Dieb, doch hab' ich nicht umsonst gefischt.
Vergebens war ich auf dem Markt herumgestrichen,
Und jedem Diebsorgan argwöhnisch nachgeschlichen,
Was hilft's, wenn nicht, wie Gall, man's auch beweisen kann? —
Ermüdet kehrt' ich um, den Rückweg trat ich an,

Und blickte trostlos auf zum schönen blauen Himmel;
Da sah' ich plötzlich in der Ferne ein Getümmel;
Ich lief dahin und fand, daß Euer Gärtner blaß
Und matt und athemlos auf einem Steine saß;
Kaum hatt' er so viel Kraft, mir hastig zu erzählen,
Wie auch in Eurem Haus die Jahrmarktsgäste stehlen;
Wie ein verwegner Dieb längs einer Gartenwand
Den Weg zu Eurem Gold —

Schluchzer.

Zu meiner Seele fand!

Fritz.

Wie Er, der Gärtner, es gesehen, nachgelaufen —
Doch bald ermattet, und gezwungen zu verschnaufen —

Schluchzer.

Ach! warum lief er nicht bis ihm die Seel' ausfuhr,
Ich hätt' ein Denkmahl ihm gesetzt.]

Fritz.

Ich bath ihn nur
Durch einen Fingerzeig den Weg mir anzudeuten,
Auf dem der Dieb geflohn. Er that's. Ich gab den Leuten,

Die pressend mich umringt, flugs manchen Rib-
bensstoß,
Sie machten Platz und ich —

Schluchzere.

Und Du?

Fritz.

Ich legte los!
Potz alle Hagel! so bin ich noch nie gesprungen;
Ihn einzuhohlen war mir endlich fast gelungen —

Schluchzer.

Nur fast? ihr Thränen fließt!

Fritz.

Doch als der Räuber sah,
Entwischen könn' er nicht, weil ich ihm schon zu nah,
Da dacht' er: Sauve qui peut! das Ding ist au-
ßerm Spaße,
Und warf den schweren Sack mir mitten auf die
Straße.
Ich dachte bey mir selbst: in Gottes Nahmen lauf!
Der Galgen hohlt Dich ein; die Beute nahm ich auf
Und schleppte sie hierher, sie ward mi. schwer zu
tragen,
Doch gern wollt' ich für Euch ein Bißchen Schwind-
sucht wagen.

Schluchzer.

Ach! das ist nicht mein Sack! Der mein'ge war nur klein,
Das wird ein Habersack aus einem Stalle seyn.

Fritz.

Nicht doch, er ist sehr schwer.

Schluchzer.

Was hast Du drin gefunden?

Fritz.

Macht selbst ihn auf, ich hab' ihn gar nicht los gebunden.
Doch darf ich schließen nach der Last, die mich gedrückt —
Versucht es nur einmahl — so ist er gut bespickt.

Schluchzer.

Laß sehn. (er öffnet den Sack.)
Ich dacht' es wohl! Heu aus dem Pferdestalle.

Fritz.

Doch was verbirgt das Heu? mir klapperten Metalle.

Schluchzer

(wirft einiges Heu heraus, forscht weiter und zieht einen kleinen schweren Sack hervor).

Mein Sack! mein theurer Sack!

Fritz.

Seht Ihr, ich hatte Recht.

Hans.

Glück zu!

Schluchzer.

Hervor ans Licht ihr Freudenthränen brecht!
Versiegelt ist er noch — kein Goldstück angetastet! —

(zu Fritz).

O wie die Dankbarkeit mein Herz so schwer belastet!
Doch still davon.

Hans.

Warum?

Schluchzer.

Du trugst so schwer für mich,
So trag' ich schwer nun auch den schuld'gen Dank für Dich.

Hans.

Sollt' es nicht besser seyn, ihn wirklich zu entrichten?

Schluchzer.

Schweigt, Nachbar, schweigt davon, ich kenne meine Pflichten.
Vergeßlich ist der Mensch! thät' ich die Sache jetzt
Mit einem Mahle ab, wer weiß, ob nicht zuletzt,
Noch eh' ich stürbe, mir die Wohlthat ganz entfiele.
Nein, besser ich verspar's.

Fritz.

Der Lohn, nach dem ich ziele,
Ist auch nicht Gold.

Schluchzer.

Ich weiß, du setzest höhern Werth
Auf meine Thränen, sieh, noch eh' Du es begehrt,
Sind sie geflossen — Dir, mein Sohn, will ich sie schenken,
Von meiner Dankbarkeit zum ew'gen Angedenken.

Hans.

Die Großmuth geht zu weit.

Schluchzer.

Ich bin nun einmahl so,
Mit Thränen karg' ich nicht, die Rührung macht mich froh.
Ich bin so fromm, ich will sogar dem Dieb nicht fluchen,
Wohl aber seinen Sack noch näher untersuchen.
Sieh da, noch Allerley — fürwahr kein Häckerling —
Ein Halsgeschmeide — und zwey Uhren — und ein Ring —
Ei, da erscheint sogar ein Kästchen mit Juwelen —
Mag dieser wackre Dieb für mich noch oft so stehlen.

Hans.

Da haben wirs! das Glück pflegt immer blind zu
seyn:
Auf weichem Teppich geht der Ein' und bricht das
Bein,
Der Andre fällt herab vier Stockwerk hoch vom
Dache,
Und steht wie eine Katz' auf seinen Füßen — lache,
Du armer Fritz, wenn gleich das Glück für uns
nicht lacht,
Bewußtseyn ist ein Schatz, der dauernd glücklich
macht.

Schluchzer.

Halt! Halt! das ist fürwahr Fortunens heitre
Stunde:
Da findet noch ein Sack sich auf des Sackes
Grunde.
Sechshundert Thaler! ei!

Hans.

Das ist mein Geld!

Fritz.

Gottlob!
Es ist's.

Hans.

Gebt her.

Schluchzer.

Gebt her! das klingt fast grob.
Daß Euer Geld es sey, wie wollt Ihr das beweisen?
Mit Eurem bloßen Wort denkt Ihr mich abzuspeisen?

Hans.

Ist nicht mein Wort genug?

Schluchzer.

Beyleibe!

Hans.

Gab mein Sohn
Nicht Alles ungeprüft? und ist nun das sein Lohn?

Schluchzer.

Sein Lohn sind Thränen, die mir hell vom Auge fließen,
Doch bleibt auf dieses Geld sein Recht mir unerwiesen.

Hans.

Ihr wollt's behalten?

Schluchzer.

Ja. Ein ehrlicher Gewinnst,
Durch den Fortuna die erlittne Angst verzinst.

Hans.

Ich kenne ja den Sack —

Schluchzer.

Ein Sack ist wie der andre.

Hans.

Und wenn ich kurz und gut zum Advocaten wandre?

Schluchzer.

Hä! hä! so gibt's Proceß, allein Ihr wißt ja schon,
Aus jedem Handel zog als Sieger ich davon.

Hans.

Ja, leider, das ist wahr! ich sah Euch oft gewinnen,
Wo es unmöglich schien, Euch Gründe zu ersinnen.

Schluchzer.

Nun also.

Fritz.

Wißt Ihr was? behaltet unser Geld
Und gebt mir Malchen.

Schluchzer.

Ei! Du bist ein kluger Held.
Weil für den Vater Du ein Bißchen 'rum gelaufen,
Willst Du die Tochter für sechshundert Thaler kaufen.
Daraus wird nichts. Mir ist mein Malchen gar nicht feil.
Nur einem reichen Mann wird dieser Schatz zu Theil.

Doch hört, ich will das Geld auch nicht im Sack
behalten,
Mit unserm Güterkauf bleibt's nach wie vor bey'm
Alten,
Daß Ihr von hinnen zieht, das thut mir freylich
weh;
In beyden Augen glänzt ein kleiner Thränen-
See,
Allein ich halte Wort und bin ein prompter Zah-
ler,
Ich geb' Euch auf die Hand sogleich sechs hundert
Thaler.

Hans.

Mein eignes Geld?

Schluchzer.

Nicht doch, mein Geld. Quittirt mich nur,
Dann ist es Euer.

Hans (bey Seite).

O welch' eine Raben-Natur!

Zehnte Scene.

Ein Briefträger. Die Vorigen.

Briefträger.

Wer kann mir sagen, wo Hans Frohmuth wohnt?

Hans.

Der bin ich.

Briefträger.

Der Gutsbesitzer?

Hans.

Ja.

Briefträger

(auf einen Brief deutend).

Ein Bothenlohn verdien' ich.

Hans.

Ein Brief an mich?

Briefträger.

So ist's. Aus Holland kommt der Brief,
Mit dem ich gestern schon von Haus zu Hause lief.

Hans.

Nur her damit. Wie viel ist Porto drauf geschrieben?

Briefträger.

Vier Kaisergulden und ein Trinkgeld nach Belieben.

Hans.

Wo nähm' ich doch, mein Freund, vier Kaisergulden her?
In allen Taschen such' ich, alle find' ich leer.

Briefträger.

Hm! das ist schlimm, so kann ich auch den Brief nicht geben.

Hans.

Behaltet ihn, mein Glück wird an dem Brief nicht kleben.
Ich weiß auch gar nicht, wer mit mir correspondirt?
Des Briefes Inhalt ist gewiß zu hoch taxirt.

Briefträger.

So trag' ich ihn zurück.

Hans.

Das thut in Gottes Nahmen.

Schluchzer.

Ei, ei, man weiß oft nicht, woher die Briefe kamen,
Und dieser thut Euch kund vielleicht ein großes Glück,

Bedenkt doch nur, Ihr stoßt muthwillig es zurück.

Hans.

Muthwillig? Keineswegs. Ich kann ihn ja nicht lösen.

Schluchzer.

Wohlan, schenkt mir den Brief, so zahl' ich alle Spesen.

Hans.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Jedoch kein' Ausflucht hinterdrein;
Was dieser Brief Euch bringt — versteht mich recht — ist mein.

Hans.

Ist Eu'r. Ha! ha! ha! soll Euch weiß Gott verbleiben.

Schluchzer.

Nun gut, mein Freund. Hier ist das Porto.

Briefträger.

Hier das Schreiben
(ab.)

Hans.

Herr Nachbar, dieß Mahl seyd ihr angeführt.

Schluchzer.

Noch nicht.

Hans.

Eh' Ihr den Brief erbrecht, halt' ich für meine Pflicht
Euch zuzuschwören bey des Kaisers Haupt und Barte,
Daß ich von nirgend her Geld oder Glück erwarte,
Am allerwenigsten aus Holland —

Schluchzer.

Immerhin.

Hans.

Wo ich so unbekannt als in Kamtschatka bin.

Schluchzer.

Thut nichts.

Hans.

So sagt mir nur, was hofft Ihr von dem Briefe?

Schluchzer.

Die Ahnung winkt mir aus geheimnißreicher Tiefe.

Hans.

Ach geht doch!

Schluchzer.

Ich vergleich' es mit der Lotterie,

Da, wißt Ihr wohl, betrog mich meine Ahnung nie.

Hans.

Nun, ich bin außer Schuld.

Schluchzer.

Das kann ich Euch bezeugen.
Was auch der Brief enthält, wir müssen beyde schweigen.

(Er lies't.)

„Ew. Hochedlen habe ich die Ehre zu berichten,
„daß Herr Caspar Frohmuth et Compagnie,
„auf der Insel Guadeloupe, der seit 30 Jahren mein sehr werther Handelsfreund und
„Correspondent gewesen, im October des abgewichenen Jahres mit Tode abgegangen,
„und daß derselbe in seinem Testament, Ew.
„Hochedlen, als Schwestersohn, zu seinem
„Universalerben eingesetzt hat."

Aha!

Fritz.

O weh!

Hans.

Gotts Blitz! das ist ein toller Streich!
Den Oheim hatt' ich ganz vergessen.

Schluchzer.

Schlimm für Euch.

(Er lies't weiter.)

„Derselbe hinterläßt an unbeweglichen Gütern
„mehrere schöne Plantagen, ferner ein reiches
„Waarenlager, fünf Schiffe und viel bares
„Geld. Die ganze Erbschaft beträgt über
„300,000 Gulden, wozu von Herzen Glück
„wünscht Dero

dienstwilliger

Hope et Compagnie."

Aha! was sagt Ihr nun?

Hans.

Ich sage nichts, ich lache.

Schluchzer.

Und ich muß weinen —

Hans.

Nun, für Euch ist doch die Sache
Nicht weinerlich.

Schluchzer.

Es rührt mein nachbarliches Herz,
Und mitten im Genuß empfind' ich Euren
Schmerz.

Hans.

Herr Nachbar, wißt Ihr was, den Schmerz könnt Ihr Euch sparen,
Entlaßt mich meines Worts —

Schluchzer.

Da soll mich Gott bewahren!

Hans.

Es wäre doch gerecht.

Schluchzer.

Allein es wäre dumm.

Hans.

Nun wie Ihr wollt. Meint Ihr, ich grämte mich darum?
Die einmahl in der Welt nichts haben sollen, müssen
Gebratnen Tauben selbst den offnen Mund verschließen.

Fritz.

Ach! wäre Malchen nur, das sanfte Täubchen, mein!

Schluchzer.

Hört! ich will dieses Mahl die Großmuth selber seyn.

Hans.

Ihr laßt die Erbschaft mir?

Schluchzer.

Nur nicht so lang' ich lebe.

Doch wie, wenn Eurem Sohn, mein Malchen nun ich gebe?

Fritz.

Wollt Ihr?

Schluchzer.

Und diesen Sack mit Thalern oben drein.

Fritz.

Wie glücklich macht Ihr mich!

Hans (bey Seite).

Der Sack war freylich mein.

Schluchzer.

Doch muß er mir zuvor noch einen Dienst erweisen.

Fritz.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Er muß nach Guadeloupe reisen,
Die Erbschaft heben und das Geld mir wohlgezählt
Anhero bringen und sodann wird er vermählt.

Fritz.

Ich reise.

Schluchzer.

Nun, so will ich Deiner mich erbarmen,

Als meinen Schwiegersohn Dich feyerlich umarmen. (er thut es).

Hans.

Wir halten Euch beym Wort.

Schluchzer.

Wenn meine Thräne fließt,
So ist das ein Contract, den meine Seele schließt.

Fritz.

Triumph! Der Oheim ist ein Ehrenmann gewesen!
O laßt den lieben Brief mich doch nun selber lesen.

Schluchzer.

Da lies.

Fritz.

Ja, ja, so steht's. Doch was bedeuten hier
Am Schluß T. S. V. P.? erklärt die Zeichen mir.

Hans.

Das ist französisch und, sofern ich's richtig deute,
Heißt's: tournez s'il vous plait, guck auf die andre Seite.

Fritz.

Fürwahr, da steht noch was.

Schluchzer.

Etwa ein Codicill?
Wenn nur der Todte nicht Legate machen will.

F r i tz (lies't).

„So eben erfahre ich, daß Ihr seliger Herr „Oheim auch ansehnliche Schulden hinterlassen „hat, und daß die Passiva die Activa um „200,000 Gulden übersteigen. Es möchte also „wohl gerathen seyn, auf die Erbschaft förm„lich Verzicht zu leisten."

S ch l u ch z e r.

Was!

H a n s.

Ha! ha! ha!

S ch l u ch z e r.

Ich bin beraubt! ich bin betrogen!

H a n s.

Ich wußt' es wohl, daß m i r Fortuna nicht gewogen.

F r i tz.

Doch Malchen mein!

S ch l u ch z e r.

O fließt ihr Thränen! trocknet nie!

H a n s.

Habt Ihr nicht selbst gesagt: 's war eine Lotterie?

S ch l u ch z e r.

Gewann ich denn nicht stets?

Hans.

Ihr müßt das Sprüchlein kennen:
Beatus ante mortem ist kein Mensch zu nennen.

Fritz.

Doch ich!

Hans.

Und ich! Ja, wenn es Glück auf Erden gibt,
So ist's der frohe Sinn, den nie ein Zufall trübt,
Gesundheit, Gnügsamkeit —

Schluchzer.

Mir will es nicht so scheinen:
Das einz'ge Erdenglück ist — klagen, seufzen, weinen!

Der gerade Weg der beste.

Lustspiel in einem Act.

Personen.

Major von Murten, Kirchen-Patron.

Jacob, ein alter Wachmeister.

Frau Krebs, Haushälterinn.

Amalie, eine junge Predigerwitwe.

Elias Krumm, } Zwey Candidaten des Predigtamtes.
Friedrich Wahl, }

Der Schulmeister.

(Der Schauplatz auf dem Gute des Majors, ein Zimmer in dessen Hause.)

Erste Scene.

Der Major allein (hat Briefe gelesen).

Also heute kommen zwey Candidaten, um die erledigte Pfarre sich zu melden — und ich bin Kirchen=Patron — ich soll entscheiden — ja lieber Gott! wenn ich nur etwas davon verstände. Ob der Kutscher meine Pferde ordentlich füttert und der Jäger meine Hunde, das kann ich wohl beurtheilen; aber ob der Pfarrer die Seelenspeise für meine Bauern kräftig zurichtet, das geht über meinen Horizont. — Je nun, ich verlasse mich auf Amalien, die soll prüfen und wählen; die hat einen feinen Tact, Fühlhörner an der Seele.

Nun ist's aber auch Zeit, daß ich ihr sage, was ich mit ihr vorhabe. Sie wird sich wundern, auch wohl zieren, doch am Ende mir es danken.

Zweyte Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Guten Morgen, lieber Herr Major.

Major. Schon wieder der Herr Major? Wie oft soll ich Ihnen sagen, daß ich meine Titel in Ihrem Munde nicht leiden kann. Papa sollen Sie mich nennen. So nannten Sie ja auch Ihren seligen Mann.

Amalie. Er war freylich viel älter als ich.

Major. Über vierzig Jahre. Nun ich denke, bey mir wird auch nicht viel daran fehlen. Also, mein Töchterchen, daß der biedere Alte hat sterben müssen, thut mir noch immer in der Seele weh.

Amalie. Gewiß, er hat ein freundliches Andenken verdient.

Major. Indessen braucht die Kirche einen andern Pfarrer.

Amalie. Sehr natürlich.

Major. Und die Witwe einen andern Mann.

Amalie. Sehr überflüssig.

Major. In Ihren Jahren —

Amalie. Ich bitte mich in dieser Hinsicht für ein altes Mütterchen zu halten.

Major. Hören Sie mich an, ich will vernünftig mit Ihnen reden. Als Ihr seliger Mann vor fünf Jahren mir vertraute, daß er in seinem sechzigsten Jahre noch einmahl heirathen wolle, da lachte ich ihn aus, und, als er gar hinzufügte, ein Mädchen von sechzehn Jahren, da zuckt' ich die Achseln. Nun fing er an mir zu erzählen, von seinen körperlichen Leiden und wie sehr er liebreicher Pflege, freundlichen Umganges bedürftig sey. Ich rieth ihm, irgend eine rechtliche Matrone in's Haus zu nehmen. Er wandte mir ein, eine alte Person sey selten geneigt, in fremde Launen sich zu fügen; eine junge hingegen, die, still und sittsam erzogen, von Kindheit auf nichts weiter gethan, als einen alten, kränklichen, mürrischen Oheim gepflegt, die werde mit ihm wohl zurechte kommen, und die wolle er heirathen, um ihr sein Bißchen Vermögen zu sichern. Ja, sagte ich, wo finden Sie eine solche? — Sie ist gefunden, antwortete er mir, und nannte Sie, eine arme Waise, die bey ihrer geitzigen Tante böse Tage verlebte. Glück zu! rief ich; aber in meinem Herzen nährte ich doch gewisse Zweifel, ob das auch gut gehen würde — bis Sie erschienen, bis ich

sah, wie kindlich und herzlich und geduldig Sie dem alten Manne seine letzten Tage erheiterten —

Amalie. Ach! er war so gut! es wurde mir so leicht —

Major. Bis ich noch auf seinem Sterbebette vernahm, wie innig und dankbar er Sie segnete —

Amalie. Ich bitte, lieber Vater, nichts mehr davon!

Major. Ja, Malchen, in den fünf Jahren habe ich Sie sehr lieb gewonnen, und wenn ich mir denke, daß Sie mein Dörfchen wieder verlassen könnten, so gräme ich mich weiß Gott!

Amalie. Ich bleibe ja so gern bey Ihnen, wenn Sie mich behalten wollen.

Major. Behalten? von Herzen gern. Aber was soll denn daraus werden? Sie haben mir freylich die Freude gemacht, während des Trauerjahres bey mir zu wohnen, weil das Pfarrhaus Ihnen verödet war; Sie würden auch wohl bey mir bleiben, aber wie lange kann es währen, so marschir' ich in mein Erbbegräbniß, und dann hätten Sie Ihre schönsten Jahre einem alten Hagestolz geopfert; das kann ich nicht auf mein Gewissen nehmen. Also — wenn Sie sich von

mir nicht trennen wollen, so müssen Sie den neuen Pfarrer wieder heirathen.

Amalie. Nicht doch, Herr Major —

Major. Ja doch, Frau Pastorinn. Es haben sich zwey junge, wackere Männer gemeldet, die Wahl überlass' ich Ihnen.

Amalie. Mir die Wahl eines Pfarrers? und das wäre nicht wider Ihr Gewissen?

Major. Mein Seel nicht! denn ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie mehr davon verstehn als ein alter Husar.

Amalie. Was ich von der Geistesbildung dieser Männer denke, werd' ich sagen, aber heirathen —

Major. Nichts verschworen! wie, wenn Ihr Herz sich in das Spiel mischte? Sie haben noch nie geliebt.

Amalie. Wer sagt Ihnen das?

Major. Wirklich? Sie hätten geliebt?

Amalie. Ich glaub' es fast.

Major. In dem Käfich bey Ihrer Tante?

Amalie. Ich bin Ihnen mein ganzes Vertrauen schuldig. Mögen Sie immerhin mich auslachen. Gegen uns über wohnte —

Major. Nun? wer wohnte denn da?

Amalie. Ein Student. Ich habe nie ein Wort mit ihm gesprochen, aber ich stand bisweilen am Fenster und Er auch. Stunden lang sah er mich an, mit einer gewissen hellglänzenden Freundlichkeit — doch zugleich verstohlen — mir war, als verständ' ich ihn und — ich will's nicht läugnen — ich trat oft an's Fenster, um meine Canarienvögel zu füttern, wenn sie auch noch Futter vollauf hatten.

Major. Sehr natürlich.

Amalie. Das währte ein halbes Jahr und drüber — ich glaube, wir liebten uns.

Major. Ich glaub' es auch.

Amalie. Nun befahl mir die Tante den alten Pfarrer zu heirathen, oder aus dem Hause zu gehn. Ach! ich hatte außer diesem Hause kein anderes Dach als den Himmel, darum mußte ich wohl gehorchen.

Major. Der arme Student!

Amalie. Nachdem ich mein Jawort gegeben hatte, stand ich seltener am Fenster und stets betrübt. Da sah er mich viele Tage befremdet und theilnehmend an, als wolle er fragen: was fehlt dir? Endlich mocht' er wohl erfahren haben, daß ich Braut sey, denn er wurde noch weit betrüb-

ter als ich, und seufzte tief, und stieß seinen Pudel von sich, den er sonst sehr lieb hatte. Am Hochzeittage selbst, als ich mit dem Kranze am Fenster erschien, weinte er bitterlich und ich weinte mit. Da bewegte er seine Hand segnend gegen mich, als wolle er sagen: sey glücklich! und ging schluchzend vom Fenster, und ich habe ihn nicht wieder gesehn.

Major. Stumme Liebe. Wie hieß er denn?

Amalie. Das weiß ich nicht.

Major. Wie? Sie haben sich nicht einmahl nach seinem Nahmen erkundigt?

Amalie. Hundert Mahl hat mir die Frage auf den Lippen geschwebt, wenn die Nachbarinn, bey der er wohnte, uns besuchte; aber ich fühlte, daß meine glühende Wange mich verrathen würde; und am Ende, was lag mir an seinem Nahmen?

Major. Was studierte er denn?

Amalie. Das weiß ich auch nicht.

Major (mit komischer Ungeduld). Von welcher Farbe waren seine Augen?

Amalie. Blau.

Major. Dacht' ich's doch! das weiß sie, aber von allem, was zu wissen Noth thut, kein Wort. Ei ei, da ist wenig Hoffnung.

Amalie. Ich hab' auch keine.

Major. Und denken doch immer noch an ihn?

Amalie. Wie an einen verstorbenen Freund. Bey jedem Kummer seh' ich ihn weinend am Fenster stehn, die Hand ausstrecken und mich segnen. O dieß holde Bild hat mich schon oft ermuthigt.

Major. Je nun, der Trost ist Ihnen zu gönnen. Aber heirathen, liebes Kind, heirathen müssen sie wahrhaftig wieder. Ihr Alter konnte Ihnen wenig hinterlassen, die langwierige Krankheit zehrte das Ersparte auf. Ihr jetziger Alter, nähmlich meine Wenigkeit, wäre auch ein armer Teufel, wenn er nicht Majoratsherr wäre; das hört aber auf, sobald ich da oben der Minor werde. Ich kann meinem Töchterchen nichts vermachen, als was ich so jährlich bey Seite lege, und daß solches nicht viel sey, dafür sorgt Frau Krebs.

Amalie. Und daß ich nie darben werde, dafür hat meine Tante schon gesorgt. Ich kann arbeiten.

Major. Das sollen Sie auch, aber für Ihre Kinder. Kurz, schönes Weibchen, Sie können

sich die Candidaten doch besehn. Um Ihretwillen würde ich die Pfarre ansehnlich verbessern.

Amalie. Ich bin von Jugend auf so sehr daran gewöhnt, mich leiten zu lassen, daß ich auch jetzt verspreche zu gehorchen, wenn nur —

Major. Wenn nur der Mann darnach ist? nun ja. Wir haben ja das Aussuchen. Der Eine — da liegt sein Brief — er heißt Friedrich Wahl — der hat sich kurz gefaßt. Er meldet in wenigen Zeilen, daß er heute hier seyn werde, um sich mir vorzustellen. Der Andere — Elias Krumm — hat vier Seiten voll geschrieben, von meinen Kriegsthaten, die er nicht gesehen hat, und von meinem edlen Herzen, das er nicht kennt. Fünf Atteſtate von Professoren und Consistorial-Räthen liegen dabey. Überdieß drey Empfehlungsschreiben von alten Bekannten, die er, Gott weiß wie, ausgekundschaftet hat. Es soll ein ganzer Kerl seyn, gelehrt und ein tüchtiges Mundwerk. Nun, wenn er auch ein hübscher, und vor allen Dingen ein guter Kerl ist, nicht wahr, so geben Sie ihm die Pfarre?

Amalie. Ich?

Major. O es haben wohl Manche aus der

Hand ihrer Frauen viel wichtigere Ämter empfangen. Das wäre eben nichts Neues.

Amalie. Aber auch nichts Gutes.

Dritte Scene.

Der Schulmeister. Die Vorigen.

Schulm. Ein unwürdiger Schulknecht hat sich unterwunden —

Major. Herr! wenn er unwürdig ist, so setz' ich ihn ab.

Schulm. Halten zu Gnaden, es ist nur eine demüthige Redensart, wie solche einem armen Schulmeisterlein gegen seinen hohen Gönner geziemt.

Major. Ich hasse die Redensarten. Wer seine Pflichten kennt und thut, der sey bescheiden, das steht fein, aber nicht demüthig, das erniedrigt.

Schulm. O ich habe bey meiner gottlosen Schuljugend mich gehörig in Respect gesetzt. Ich darf nur die Augenbraunen zusammenziehen, daß die Haare auf der Perrücke sich sträuben, so zittern sie Alle. Nur meine werthe Hausfrau, ein

animal disputax, ist nicht allerdings geneigt, die, aus dem Paradiese herstammende, männliche Herrschaft gehorsamlich zu erkennen.

Major. Nun, er sitzt ja auch nicht mehr im Paradiese.

Schulm. Minime! mein hoher Gönner! es ist vielmehr ein Fegefeuer zu nennen, sintemahl —

Major. Verschone er mich mit seiner Litaney. Was will er? mach' er es kurz.

Schulm. Ich erscheine dieses Mahl als ein legatus a latere, ein Abgeordneter des Herrn Candidaten Elias Krumm.

Major. So? ist er angekommen?

Schulm. Angekommen und in meiner miserabeln Wohnung abgestiegen.

Major. Miserable Wohnung? Herr, ich hab' ihm erst voriges Jahr ein neues Haus bauen lassen.

Schulm. Das miserabel bezieht sich nur auf meine geringe Person.

Major. Hohl ihn der Teufel mit seiner Demuth! warum ist der Candidat nicht gleich zu mir gekommen?

Schulm. O er ist ein gar feiner Herr, ein

lieber Herr, der nicht auf der Heerstraße einher stolzirt, um an die Pforte seiner Wünsche zu gelangen, sondern der leise durch das Korn sich einen Fußsteig bahnt. Er war noch keine fünf Minuten im Hause, da hatte er schon — und das will viel sagen — die Zuneigung meiner Dorothea gewonnen, indem er den Kindern eine Zuckerdüte brachte und sie herzte und küßte, obgleich sie an diesem Morgen noch nicht gesäubert waren. Da erhob meine Dorothea ihre helle Stimme und sprach: Dieser ist ein Mann Gottes und muß unser Pfarrer werden.

Major. Das wird sich finden.

Schulm. Hierauf haben der Herr Candidat sich unter der Hand erkundigt, wer wohl am meisten bey Ew. Gnaden in Gnaden stehe, und für ihn sprechen könne? Da hab' ich ihn breviter unterrichtet, daß der alte Wachmeister Jacob und ich selbst vor Ew. Gnaden vornehmen Augen Gnade gefunden hätten. Da hat er sogleich mich abgefertigt, um Ew. Gnaden vorläufig ein wenig zu bearbeiten.

Major. Ha ha ha! das hat er klug gemacht.

Schulm. Unterdessen ist er zum Schulzen

gegangen und will auch die wohlhabendsten Bauern nach der Reihe besuchen.

Major. Die wohlhabendsten nur?

Schulm. Sie sollen eine Bittschrift an Ew. Gnaden unterzeichnen.

Major. Wenn sie das ohne Besuch thun, und wenn sie zuvor eine Predigt von ihm gehört haben, so lass' ich's gelten. Nun pack' er sich und sage er dem Candidaten, daß ich ihn erwarte.

Schulm. Ich trabe von dannen wie Bileams frommer Esel, und verkünde die Bothschaft des Herrn. (ab).

Vierte Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Die krummen Wege des Herrn Candidaten erwecken kein günstiges Vorurtheil für ihn.

Major. Nun, nun, wir wollen nicht zu früh verdammen. Er kommt aus der Residenz, da mag er wohl gesehen haben, daß man auf geradem Wege nicht vorwärts kommt, und nun

meint er, hier im Dörfchen gehe es auch so zu. Ach! die ehrlichsten Leute müssen oft mit dem Strome schwimmen.

Amalie. Sie erlauben mir, mich zu entfernen?

Major. Freylich, Kind, bey unserm ersten Gespräch dürfen Sie nicht zugegen seyn. Ich erlaube Ihnen aber auch, ein wenig durch's Schlüsselloch zu gucken.

Amalie. Pfui! (sie geht in ihr Zimmer).

Major. Warum pfui? sie hat sich am Fenster verliebt, warum nicht auch am Schlüsselloche?

Fünfte Scene.

Jacob. Der Major.

Jacob. Herr Major, draußen steht ein Candidat und begehrt aufzuwarten.

Major. Aufzuwarten! Du weißt, ich kann das Wort nicht leiden.

Jacob. Ich auch nicht, aber es war sein Ausdruck.

Major. Wie gefällt er Dir?

Jacob. Er mag wohl ein guter Pfarrer seyn, aber zum Husaren taugt er nicht.

Major. Warum nicht?

Jacob. Er macht so viele Katzenbuckel, und tritt den Leuten nicht herzhaft unter die Augen.

Major. Er soll auch nicht Husar werden.

Jacob. Mich hat er einmahl über das andere seinen Gönner genannt, und versichert, er habe in seinem Leben noch keinen so schönen Schnurrbart gesehn.

Major. Das mag wohl wahr seyn.

Jacob. Was geht ihn mein Schnurrbart an? Hernach wollte er mir gar zu Stiefelwichse einen harten Thaler in die Hand drücken.

Major. Den nahmst Du nicht?

Jacob. Alle Wetter! ich sah ihn grimmig an und ließ ihn stehn.

Major. Du mußt ihm das nicht übel deuten. Die Welt ist kein holländischer Garten mit breiten Alleen, sondern ein englischer Park mit lauter krummen Gängen.

Jacob. So hohl' der Teufel die Welt! mit Permission zu reden.

Major. Haben wir Husaren es denn nicht auch bisweilen so gemacht? wenn wir einen Vor-

posten überfallen wollten, haben wir uns nicht auf Schleifwegen herangeschlichen?

Jacob. Freylich wohl. Mir war es immer nicht recht. Einhauen, Herr Major, einhauen! geradezu in vollem Galopp! das war doch immer das Beste.

Major. Eine Kanzel ist aber kein Quarree. Geh, laß ihn herein.

Jacob (die Thür öffnend). Immer herein, Herr Schwarzrock. (ab).

Sechste Scene.

Candidat Krumm. Der Major.

Krumm. Bin ich endlich so glücklich, den großen Mann zu sehn, dem Deutschland seine Freyheit verdankt?

Major. Was Teufel, Herr, was wollen Sie damit sagen?

Krumm. Der Ruf von Ew. Hochwohlgebornen Heldenthaten im letzten heiligen Kriege —

Major. Sapperment! ich war Husaren-Major und weiter nichts. Mein Scherflein habe

ich beygetragen, aber nicht einmahl Buonaparte's Wagen erbeutet.

Krumm. Bescheidenheit ist der höchste Schmuck der Lorberkrone.

Major. Bleiben Sie mir mit Ihren Kronen vom Leibe. Wenn alle die gekrönt werden sollten, die im letzten Feldzuge brav gefochten haben, so hätte der Liebe Gott nicht Lorberbäume genug wachsen lassen.

Krumm. Welche Humanität! Doch warum erstaune ich? hat nicht die Natur ihren edelsten Stempel auf diese Physiognomie geprägt?

Major. Gehorsamer Diener.

Krumm. Nur so jung hätte ich Ew. Hochwohlgeborne Gnaden mir nicht gedacht.

Major. So jung? ich bin über sechzig.

Krumm. Unmöglich! höchstens ein Vierziger.

Major. Paperlapapp! im siebenjährigen Kriege wurde ich geboren.

Krumm. Und noch so rüstig! das sind die wohlthätigen Folgen einer mäßig verlebten Jugend.

Major. Fehlgeschossen! ich war in meiner Jugend ein lockerer Passagier.

Krumm. Ich wette, daß Ew. Hochwohlgeborne Gnaden noch ein rüstiger Jäger sind.

Major. Ja, ja, die Jagd ist meine Liebhaberey.

Krumm. Ohne Ruhm zu melden versteh' ich meinen Hasen auch zu schießen.

Major. So? das ist mir lieb, auf der Jagd hat man gern Gesellschaft.

Krumm. Und Abends eine kleine Parthie l'Hombre.

Major. O ja, die mach ich auch wohl mit.

Krumm. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, kein schlechter Spieler.

Major. Das freut mich. Aber, mein Herr Candidat, Sie sind doch nicht bloß hergekommen, um mit mir auf die Jagd zu gehn oder l'Hombre zu spielen?

Krumm. Auf schüchternen Lippen schweben meine heißen Wünsche.

Major. Sie wollen mein Pfarrer werden?

Krumm. Es wäre mir die höchste Gnade —

Major. Pfui! ein braver Pfarrer empfängt nicht Gnade, sondern theilt die Gnade des Himmels mit.

Krumm. Mein Gebeth für die ganze hochadelige Familie —

Major. Die besteht leider aus mir allein.

Ihre Zeugnisse sind gut und ich bin gar nicht abgeneigt —

Krumm. Erlauben Ew. Gnaden die Hand meines Wohlthäters an die brünstigen Lippen zu drücken.

Major. Herr, gewöhnen Sie sich die fatale Demuth ab. Ehe wir weiter sprechen, muß ich Sie mit einer Bedingung bekannt machen. Der selige Pfarrer hat eine Witwe hinterlassen —

Krumm. Ich verstehe.

Major. Eine brave Frau, sie ist jetzt bey mir im Hause.

Krumm. Ich verstehe.

Major. Ich wünsche sie wieder versorgt zu sehn, und in Rücksicht ihrer werde ich die Pfarre noch ansehnlich verbessern.

Krumm. O ich verstehe.

Major. Warum sehn Sie denn so pfiffig dabey aus?

Krumm. Ew. Hochwohlgeborne Gnaden haben den rechten Mann an mir gefunden; ich heirathe sie auf der Stelle.

Major. Ohne sie einmahl gesehn zu haben?

Krumm. Was meinem verehrten Kirchen-

Patron gefällt, das nehme ich unbesehen dankbar aus seiner Hand.

Major. Allein schwerlich wird die Witwe Sie unbesehen empfangen; darum machen Sie sogleich ihre Bekanntschaft, bringen Sie Ihre Worte an, hier linker Hand ist ihr Zimmer. Indessen Gott befohlen! (ab).

Siebente Scene.

Krumm. Nachher der Schulmeister.

Krumm. Das ist eine fatale Conditio sine qua non. Vermuthlich eine Knochenzugabe beym Fleischeinkauf. Indessen, was soll ich machen? ich bin ein armer Schlucker, die Pfarre ist ein fetter Bissen; wer das Commodum genießen will, muß auch das Incommodum tragen.

Schulm. Verehrtester, wie steht's? ich bin im Vorzimmer herumgetrippelt, ich habe an den Fensterscheiben getrommelt, ich habe die Pfingst-

Cantate vor mich hingebrummt; nun konnt' ich aber meine Ungeduld nicht länger bemeistern.

Krumm. Ich denke, es steht recht gut.

Schulm. Darf ich Ew. Hochehrwürden gratuliren?

Krumm. Ich denke ja.

Schulm. Nun so schütte der Himmel seinen Segen — nicht aus einem heidnischen Füllhorn, sondern aus einem christlichen Taufbecken über meinen verehrtesten Herrn Pfarrer! Er fülle die Scheuern bis unter das Dach, und den Klingelbeutel, das er platzen möchte.

Krumm. Ich danke, mein lieber Schulmeister. Wir werden uns schon vertragen. Der Herr Kirchen-Patron hat aber eine Bedingung hinzugefügt: ich soll auch die Witwe heirathen.

Schulm. So? I nu —

Krumm. Was ist an der Frau?

Schulm. Kreutzbrav, nur ein Bißchen superklug. Sie hat mir ein Paar Mahl meine Neujahrswünsche recht maliziös kritisirt.

Krumm. Steht sie etwa mit dem Herrn Major auf einem gewissen Fuße? Er versteht mich wohl.

Schulm. Verehrtester nescio. Allein wer kann den Menschen in das Herz schauen?

Krumm. Gleichviel, ich nehme sie. Se. Gnaden verlangen, daß die Anwerbung sogleich geschehe.

Schulm. Belieben Sie nur da anzuklopfen.

Krumm. So geradezu? nein das geht nicht. Man muß doch zuvor — gehen wir nach seinem Hause, Herr Schulmeister, ich werde ein Briefchen schreiben, das soll er ihr bringen und vorläufig meine Qualitäten und Quantitäten ein wenig herausstreichen.

Schulm. Schuldiger Maßen.

Krumm Ich denke, sie wird ohnehin keine Umstände machen, indessen, man muß das decorum beobachten. Ich falle nie mit der Thüre in's Haus. (beyde ab).

Achte Scene.

Amalie allein. Nachher der Major.

Amalie. Er ist fort. — Ich kann doch nicht

läugnen, daß ich ein wenig durch das Schlüsselloch geguckt habe. Wer wird mir das verdenken? Soll und muß ich wieder heirathen, so ist die Neubegier doch wohl verzeihlich, den Mann zu sehn, dem ich mein Herz um das liebe tägliche Brot verkaufen soll. Seine Gestalt ist nicht übel aber seine Physiognomie behagt mir nicht.

Major. Nun Malchen, haben Sie mit ihm gesprochen?

Amalie. Noch nicht.

Major. Hat er sich nicht bey Ihnen gemeldet?

Amalie. Nein.

Major. Nicht an Ihre Thür geklopft?

Amalie. Nein.

Major. Das nimmt mich Wunder. Er versprach doch —

Amalie. Er will mir zuvor ein Briefchen schreiben.

Major. Woher wissen Sie denn das?

Amalie. I nu, ich hatte ja Ihre Erlaubniß ein wenig zu lauschen.

Major. Aha!

Amalie. Er berieth sich mit dem Schulmeister.

Major. So so.

Amalie. Es ist mir auch um so lieber, denn ich hab' einen Einfall, den ich, mit Ihrer Zustimmung, gern ausführen möchte.

Major. Lassen Sie hören.

Amalie. Nicht wahr Vaterchen, daß der Mensch mich bloß um der Pfarre willen heirathe, das wünschen Sie doch auch nicht?

Major. Närrchen, er darf Sie ja nur sehn —

Amalie. Er soll mich aber nicht sehn; ich will ihm bey der ersten Zusammenkunft die Frau Krebs unterschieben.

Major. Meine Haushälterinn?

Amalie. Sie ist etwas bey Jahren —

Major. Über Vierzig.

Amalie. Hübsch ist sie auch nicht.

Major. Das weiß Gott!

Amalie. Schwatzhaft, ungebildet —

Major. Weiter, weiter!

Amalie. Ich leih' ihr auf ein Stündchen meinen Nahmen —

Major. Sie meinen doch nicht, daß er die heirathen würde?

Amalie. Und wenn er nun bereit wäre, es zu thun? wenn die einträgliche Pfarre ihn bewöge, beyde Augen zuzudrücken, und allenfalls den Satan zu heirathen?

Major. So taugt er nichts.

Amalie. Und wenn er nichts taugt, so nehm' ich ihn nicht.

Major. Das versteht sich.

Amalie. Nun bin ich zufrieden.

Major. Ha ha ha! einen komischen Auftritt gibts auf alle Fälle. (er ruft durch die Thür'.) Heda! Frau Krebs! ist sie bey der Hand?

Neunte Scene.

Frau Krebs. Die Vorigen.

Fr. Krebs. Ich bin immer bey der Hand, überall bey der Hand. Was befehlen Ew. Gnaden? es ist mir unmenschlich lieb, daß ich Ew.

Gnaden so früh zu sprechen bekomme, denn ich muß klagen —

Major. Das thut sie ja jeden Morgen.

Fr. Krebs. Leider geht es zu im Hause, daß man winseln möchte wie Hiob. Vormittags ärgert man sich die Schwindsucht an den Hals, Nachmittags die Wassersucht —

Major. Und Abends die Weinsucht, nicht wahr?

Fr. Krebs. Ew. Gnaden sind zu gut, Sie lassen fünfe gerade seyn, es ist zum Erbarmen! Heute Morgen hat mir der Jägerbursche ein großes Stück Speck gestohlen, und als ich ihn zur Rede stelle, hat er noch ein loses Maul, sagt, die Hunde wollten den Haferbrey nicht fressen, wenn nicht Speck darunter wäre. Ist das erlaubt?

Major. Ja, liebe Frau Krebs, das ist erlaubt. Sie wird den Speck doch lieber meinen Hunden geben, als vormahls den Franzosen, die ohne Umstände jede Speckseite aus dem Rauchfange hohlten?

Fr. Krebs. Ach die Franzosen! es waren doch mitunter recht artige Leute. Da kam einmahl

ein Trompeter — ach wenn ich an den Trompeter denke! ein feiner lustiger Mann —

Major. Nun, Nun, ich will nichts hören von dem Trompeter, der hoffentlich auf meinen Gütern nie wieder blasen wird. Sie ist gerufen worden, weil die Frau Pastorinn ihrer bedarf, und ich selbst habe sie gerufen, um ihr zu sagen, daß mir's lieb seyn wird, wenn sie thut, was die Frau Pastorinn begehrt. (ab).

Zehnte Scene.

Frau Krebs. Amalie.

Fr. Krebs. Ei Herzchen, was begehren Sie denn? Haben Sie feines Weißzeug zu waschen? ja lieber Gott, wer nur Zeit hätte. Oder wollen Sie Rosenwasser machen? der ganze Garten steht voll Rosen, der Küchenjunge soll pflücken helfen.

Amalie. Nein, liebe Frau Krebs, die Rede ist von Dornen, die man auf meinen Weg streuen will.

Fr. Krebs. Dornen? Behüthe Gott!

Amalie. Ich soll wieder heirathen.

Fr. Krebs. Ei das große Unglück! ich habe drey Männer gehabt, drey brave Männer, ich habe sie christlich beweint, aber wenn heute noch der Vierte käme, ich weiß nicht, was ich thäte. Ehestand, Herzchen ist ein süßer Stand, besonders für die Frauen. Was hätten wir denn zu regieren, wenn es keine Männer auf der Welt gäbe? und was sollte aus den Männern werden, wenn sie nicht regiert würden? Heirathen Sie immer drauf los! Sie sind noch jung, Sie können es noch weit in der Welt bringen.

Amalie. Der Herr Major wünscht, daß ich den neuen Pfarrer heirathe.

Fr. Krebs. Nun, gratuliere. Wer ist denn der neue Herr Pfarrer? wo kommt er her? wie sieht er aus?

Amalie. Ich hab' ihn eigentlich noch nicht gesehn; ich wünschte doch zuvor eine Prüfung mit ihm anzustellen, und da ich weiß, daß Sie eine kluge Frau sind, so habe ich deßhalb mein Auge auf Sie geworfen.

Fr. Krebs. Auf mich? I nun ja, ich habe

in meinem Leben schon Manchen geprüft; o ich weiß jeden Topf bey seinem Henkel zu fassen. Aber wie denn, Herzchen? wie denn?

Amalie. Er wird kommen, er wird die Frau Pastorinn zu sprechen begehren, und Sie werden meine Stelle vertreten.

Fr. Krebs. Ich? Hi! hi! hi! ich bin doch ein wenig älter als Sie.

Amalie. Davon weiß er nichts.

Fr. Krebs. Und hernach — bedenken Sie doch! es könnte ein Unglück daraus entstehen.

Amalie. Welches Unglück?

Fr. Krebs. Ei du mein Gott! man ist doch auch noch in den besten Jahren. Wenn er nun ein besonderes Wohlgefallen an mir fände?

Amalie (lachend). So trete ich ihn an Sie ab.

Fr. Krebs. Sie lachen? Sie meinen wohl, das sey gar nicht möglich? O ich versichere Sie, der französische Trompeter war auch ein tüchtiger Mann, und wenn ich nur gewollt hätte, so wär' ich nun schon längst Frau Trompeterinn.

Amalie. Nun wer weiß, was Ihnen noch beschert ist. Ich räume das Feld.

Eilfte Scene.

Der Schulmeister. Die Vorigen.

Schulm. Meine verehrte Frau Pastorinn werden huldreichst verzeihen, daß ich nicht im feyerlichen Ornate, weiß behandschuht, mit einer Citrone in der Hand, erscheine, sintemahl ich vorläufig nicht Schulmeister, sondern Mercurius bin.

Amalie. Ei ei, was bringt der Götterbothe?

Schulm. Ein Briefchen von dem Jupiter, der künftig von unserer Kanzel herabdonnern wird.

Amalie. An mich?

Schulm. An die Tugendbelobte, die ich bald nun wiederum meine Frau Pastorinn zu nennen so beglückt seyn werde.

Amalie (den Brief öffnend). Ei das sind ja wohl gar Verse?

Schulm. Ich habe dem Herrn Candidaten ein Gläschen von unserm Märzbier vorgesetzt, da hat ihn die Begeisterung ergriffen.

Amalie (liest).

Ein Ideal hat längst mir vorgeschwebt
In sehnsuchtsvollen grauen Dämmrungsstunden;

Allein verzagend hat mein Herz gebebt,
Wenn Schatten gleich das Ideal verschwunden;
Nun aber plötzlich ruft mein Herz: es lebt!
Es ist gefunden! ja es ist gefunden!
Es fällt in meine Nacht ein Hoffnungsstrahl,
Denn Du, Geliebte, bist mein Ideal!

Schulm. Perfectissime!

Fr. Krebs. Unmenschlich rührend!

Amalie (liest).

Die Kanzel winkt, es winkt der Klingelbeutel,
Die Orgelpfeifen rufen mich in's Amt,
Ein sammtnes Käpplein ziert des Redners Scheitel!
Doch was ist Beutel, Käpplein oder Sammt!
Ach! ohne Dich! Du Hold', ist Alles eitel!
Du hast des Busens dürres Stroh entflammt!
Nur dann betret' ich die geweihten Stufen,
Wenn Hymens Orgeln zum Altar mich rufen!

Schulm. Erhaben! göttlich! Lohensteinius Redivivus!

Fr. Krebs. Der selige Herr Pfarrer war ein großer Mann, aber solche Gaben besaß er nicht.

Amalie (das Lachen verbeißend). Ich bin auch so gerührt davon, daß mir die Augen übergehn.

Schulm. Und wenn Sie nun vollends ihn erblicken werden, den Wohlgebauten, Wohlbetrauten, schlank von Rippen, Honiglippen —

Amalie. Ei ei, Herr Schulmeister, er wird ja selbst zum Dichter.

Schulm. Ich studiere bereits auf ein Epithalamium für den Herrn Pastor Elias Krumm.

Amalie. Nun so geh' er, und sag' er dem Herrn Pastor Elias Krumm, daß ich seinen Besuch erwarte. Sag' er nur, die Hymens-Orgeln hätten schon ein wenig gepfiffen.

Schulm. Gepfiffen! ja so will ich sprechen, und flugs die Feder spitzen und die zierlichsten Einladungen zur Hochzeit auf schneeweiße Karten schreiben. (ab).

Amalie. Nun, meine liebe Frau Krebs, nun setze sie sich in Positur.

Fr. Krebs. Ich sitze schon. Aber Herzchen, das sag' ich Ihnen nochmahls, ich stehe für nichts. Wenn es etwa Gottes Wille wäre, daß meine geringen Vorzüge —

Amalie. So machen Sie sich kein Gewissen daraus, greifen Sie zu. (sie geht in ihr Zimmer).

Zwölfte Scene.

Frau Krebs allein.

Zugreifen? ja das will ich auch. Auf den Trompeter ist doch nicht mehr zu rechnen; und dann muß ich auch gestehen, er blies seine Trompete zwar recht schmetternd, aber so schöne Verse konnt' er doch nicht herausblasen. Weiß Gott! die Verse haben auf mein Herz gewirkt, wie der Essig auf meine Gurken, es ist wieder ganz frisch, ganz grün geworden. Nun wie Gott will! — Wie wird die Frau Amtmänninn sich ärgern, wenn sie künftig bey Hochzeiten und Kindtaufen unter mir stehen muß! und solche Zinshühner, wie sie der vorigen Frau Pastorinn geschickt hat, damit soll sie mir nicht kommen. Meine Hühner müssen Alle fett seyn, und meine Mar-

kins-Gänse müssen wenigstens vier Wochen auf den Stoppeln gemästet werden. — Ich höre kommen. — Du lieber Gott! ich sehe aus, wie eine Küchenmagd. Doch was thut's? der alte Major spricht: ein Frauenzimmer ist im Negligee am schönsten.

Dreyzehnte Scene.

Der Candidat Krumm. Frau Krebs.

(Viele Bücklinge und Knixe).

Krumm (bey Seite). O weh! das ist ein saurer Apfel.

Fr. Krebs (bey Seite). Ein recht schmucker, junger Mann.

Krumm (bey Seite). Das wird stumpfe Zähne geben.

Fr. Krebs (bey Seite). Ein Paar Augen hat er, gerade wie mein Trompeter.

Krumm. Bin ich so glücklich, die verwitwete Frau Pastorinn zu begrüßen?

Fr. Krebs. Ach Gott ja, mein werther Herr, ich bin verwitwet schon seit sieben Jahren.

Krumm. Wie? ich glaubte, der Herr Pastor sey erst vor kurzem verstorben?

Fr. Krebs. Der Herr Pastor? — ja ganz recht — aber einer zärtlichen Witwe werden die Tage zu Jahren. (bey Seite). Fast hätt' ich mich verschnappt.

Krumm. Ein solcher Verlust ist schwer zu ersetzen.

Fr. Krebs. Ach! er ist unersetzlich!

Krumm. Unersetzlich? wehe mir!

Fr. Krebs. Das will nähmlich sagen — was sein Alter betrifft — er war schon über die siebenzig.

Krumm. Das Alter findet sich wohl nach und nach, wenn nur die übrigen Qualitäten —

Fr. Krebs. Ach was die betrifft —

Krumm. Dürft' ich der süßen Hoffnung Raum geben, diejenige wiederum in die verlassene Pfarrwohnung einzuführen, die einst deren Zierde war?

Fr. Krebs. Ich weiß nicht, wen mein werther Herr als eine solche Zierde betrachtet?

Krumm. Wen anders als die tugendbelobte, anmuthige Herrinn, die, ohne es zu wissen, an ihrem Schlüsselbunde auch den Schlüssel zu meinem Herzen trug.

Fr. Krebs. Ach! mein werther Herr ist noch so jung und ich —

Krumm. Und Sie?

Fr. Krebs. Ich bin doch schon über die zwanzig hinaus —

Krumm. Eine Versicherung, die ich bloß Ihren eignen Worten glaube.

Fr. Krebs. Ein mäßiges Leben conservirt die Gestalt —

Krumm. Und häusliche Thätigkeit.

Fr. Krebs. Ohne Ruhm zu melden, an der lasse ich es nicht ermangeln, meine Schlüssel klappern den ganzen Tag. Nun, man hat denn auch etwas vor sich gebracht. Der liebe Gott hat den Fleiß nicht unbelohnt gelassen, und, wenn ich jemahls mich entschließen sollte, wiederum in den Stand der heiligen Ehe zu treten —

Krumm. O entschließen Sie sich!

Fr. Krebs. Mein Gatte würde dabey nicht übel fahren.

Krumm. Fahren auf einem Triumphwagen!

Fr. Krebs. Die Schränke voll Leinwand ungerechnet —

Krumm. Mehrere Schränke?!

Fr. Krebs. Die Kasten voll Silberzeug ungerechnet —

Krumm. Mehrere Kasten?!

Fr. Krebs. So ist da noch ein bares Sümmchen —

Krumm. Ein bares Sümmchen!? O Sie entzücken mich!

Fr. Krebs. Welches acht Procent Zinsen trägt.

Krumm (bey Seite). Die Frau ist gar so übel nicht. (laut) Zu Ihren Füßen —

Fr. Krebs. Ach! ach! wie wird mir! ein Mannsbild zu meinen Füßen! Ich sinke — ich sinke —

Krumm. In meine Arme! ich habe sie! ich halte sie! der Bund der Liebe ist geschlossen!

Fr. Krebs. Mein Gott, ich bin so überrascht, so überrumpelt —

Krumm. Lassen Sie das Jawort der holden Lipp' entschlüpfen.

Fr. Krebs. Sie begehren im ganzen Ernst?

Krumm. Die Hochbegabte kann noch zweifeln?

Fr. Krebs. Man könnte fürchten, daß nur die Schränke, nur die Kasten —

Krumm. O wie tief kränken Sie dieses reine Herz!

Fr. Krebs. Aber die Pfarre — wenn ich nun nicht die Frau Pastorinn wäre?

Krumm. Wer Sie auch seyn möchten, diese unwiderstehlichen Reitze —

Fr. Krebs. Süßer Schmeichler! nun so empfangen Sie in Gottes Nahmen Herz und Hand.

Krumm. Und den ersten Kuß —

Fr. Krebs. Meine Wangen glühen — aber ich muß ja wohl. (Sie gibt ihm einen derben Schmatz).

Krumm. Die Capitalien, wie hoch belaufen sie sich?

Fr. Krebs. Fünf tausend Thaler.

Krumm. Doch nicht in Papier?

Fr. Krebs. Lauter Gold.

Krumm. Ich eile meinen Coffer aufzuschließen, ein goldenes Ringelchen liegt auf dem Grunde, ich hohle es, ich stecke es flugs an dieses

zarte Fingerlein, und am Sonntage nach der Probe-Predigt, verrichte ich selbst das Aufgeboth. (ab).

Vierzehnte Scene.

Frau Krebs. Hernach der Major und Amalie.

Fr. Krebs. Ich hab' ihn! ich hab' ihn! Aha Frau Pastorinn, Sie meinten wohl, weil Sie ein Paar Jahre jünger sind als ich, von mir wäre nichts zu fürchten? O wir besitzen auch noch Eigenschaften, die einen jungen Mann dermaßen entzücken, daß er zu unsern Füßen wie ein Würmlein sich windet. Ja, gekniet hat er vor mir, das hat mein Trompeter nie gethan.

Major. Nun Frau Krebs?

Amalie. Wie ist es abgelaufen?

Fr. Krebs. Ach gnädiger Herr! ach Frau Pastorinn! was soll ich sagen? mein glühendes

Antlitz, mein verschämter Blick werden laut genug verkünden, was hier vorgegangen.

Major. Alle Hagel! ihr verschämter Blick? laß sie doch einmahl sehn. Hat er angebissen?

Fr. Krebs. Meine Schuld ist es nicht, die Frau Pastorinn hat es so gewollt.

Amalie. Allerdings. Meine Ansprüche hab' ich förmlich abgetreten.

Fr. Krebs. Wenn folglich der Herr Major nichts dagegen haben —

Major. Nicht das Mindeste, ha ha ha!

Fr. Krebs. Ich bedaure die Frau Pastorinn, allein man ist sich doch selbst der Nächste und die Leidenschaft des jungen Mannes —

Major. Eine Leidenschaft? ha ha ha!

Fr. Krebs. Ja, ja, gnädiger Herr, spotten Sie nur. Eine recht wohl conditionirte Leidenschaft; denn er hat sogar erklärt, daß, wenn ich auch die Frau Pastorinn nicht wäre, er mich dennoch zur Frau Pastorinn machen würde. Auf Flügeln der Liebe ist er heim geeilt, um das Verlobungsringelchen zu hohlen; auf Flügeln der Liebe wird er zurückkehren, und darum eil' ich in mein Kämmerlein, das Brautgewand hervor zu

suchen, in welchem vor 23 Jahren zum ersten Mahl die züchtige Jungfrau erschien. (ab).

Fünfzehnte Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Vaterchen, mit dem war es also nichts?

Major. Leider nein. Gott gebe, daß der Andere unsere Hoffnungen nicht täusche!

Amalie. Unsere Hoffnungen? ich habe keine.

Major. Böse Frau! gilt mein Wunsch so wenig?

Amalie. Warum wünschen Sie noch immer mich hier zu behalten, da ich längst entschlossen bin hier zu bleiben?

Major. Und bey mir alten Kerl zu versauern?

Amalie. Versüßen will ich Ihnen das Alter, so viel in meinen Kräften steht. Und erreichen wir diesen Zweck nicht sicherer, wenn ich immer um

Sie bin? Sollte ich wieder eine Hausfrau werden, so hätte ich nähere Pflichten, und Sie würden oft die Tochter entbehren müssen. Also weg mit Ihren Grillen! mir ist so wohl bey Ihnen! Ja, ich fühle, daß in Ihrem Hause der Segen des frommen Jünglings auf mir ruht, der über meinen Brautkranz weinte. (Sie küßt ihm die Hand und geht).

Major (allein). Was ist dabey zu thun? wenn der andere Candidat auch so ein Hecht ist, wie Herr Krumm, so bin ich selbst noch im Stande, sie zu heirathen. (Es wird geklopft). Herein!

Sechzehnte Scene.

Friedrich Wahl. Der Major.

Wahl (immer bescheiden, aber ungezwungen und dreist). Sind Sie der Herr Major von Murten?

Major. Ja.

Wahl. Ich bin der Candidat Wahl.

Major. So?

Wahl. Derselbe, der so frey war an Sie zu schreiben.

Major. Ich habe den Brief erhalten.

Wahl. Ich komme die Antwort zu hohlen.

Major. Was tragen Sie da für eine Medaille?

Wahl. Ich habe sie für meine Dienste als freywilliger Jäger empfangen.

Major. Wie? Sie haben den letzten Krieg mitgemacht?

Wahl. Ja, Herr Major!

Major. Sind wohl gar in Bataillen gewesen?

Wahl. Bey Leipzig und Waterloo.

Major. Willkommen Herr Kriegs-Camerad! aber ein Theologe —

Wahl. Für das Vaterland kämpfen läuft nicht gegen die Theologie.

Major. Nein fürwahr nicht! Sie sind mein Mann, Sie sollen die Pfarre haben.

Wahl. Ich hoffe sie zu verdienen, aber nicht um dieser Medaille willen. Sie werden meine Zeugnisse prüfen.

Major. Ja, da kommen Sie an den Rech-

ten. Ob eine Schwadron sich gut schwenkt, das versteh' ich zu prüfen, aber nicht Ihren gelehrten Krimskrams. Ist auch nicht vonnöthen. Sie predigen am nächsten Sonntag, und wenn meine Bauern durch Sie erbaut werden, so ist die Sache richtig.

Wahl. Ich danke Ihnen.

Major. Sapperment! bald hätte ich Eins vergessen! Sind Sie schon verheirathet?

Wahl. Nein.

Major. Haben auch kein Liebchen?

Wahl (seufzend). Nein.

Major. Aber als Pfarrer werden Sie doch heirathen?

Wahl. Schwerlich.

Major. Ich könnte Ihnen eine gute Parthie zuweisen —

Wahl. Ich danke.

Major. Die Witwe des verstorbenen Pfarrers, eine junge liebenswürdige Frau.

Wahl (ablehnend). Ich bitte —

Major. Um deren willen ich die Pfarre noch ansehnlich verbessern würde.

Wahl. Ich brauche wenig.

Major. Sie weisen den Vorschlag bestimmt von der Hand.

Wahl. Ja, Herr Major!

Major. Und ihre Gründe?

Wahl. Man muß keiner Frau ein Amt verdanken.

Major. Das ist freylich meistens wahr —

Wahl. Immer.

Major. Wenn nun aber meine Pfarre nicht ohne die Frau zu haben wäre?

Wahl. So würd' ich beyden entsagen.

Major. Nicht so hastig! wenn Ihnen nun die Frau gefiele?

Wahl. Das wäre möglich.

Major. Wenn Sie sie lieben könnten?

Wahl. Das kann ich nicht.

Major. In Ihren Jahren nicht lieben?

Wahl. Leider hab' ich schon einmahl geliebt! es war eine Thorheit, ich habe sie schmerzlich gebüßt.

Major. Etwa eine Untreue?

Wahl. Ich hatte kein Recht auf das Frauenzimmer.

Major. Also verheirathet?

Wahl (seufzend). Ja!

Major. Und darum wollen Sie ein Hagestolz werden!

Wahl. Ich kann nur ein Mahl lieben.

Major. Das gibt sich.

Wahl. Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich das Mädchen nie gesprochen, und daß ihre Gestalt einen Eindruck bey mir zurückgelassen, den eine Trennung von fünf Jahren nicht verwischen konnte —

Major. Nie gesprochen?

Wahl. Nur gesehn.

Major. Wohl gar nur am Fenster gesehn?

Wahl. Recht, am Fenster.

Major (bey Seite). Alle Hagel! ich merke was; (laut) und haben Sie denn niemahls wieder nach des Mädchens Schicksal sich erkundigt?

Wahl. Nein, ich halte sie für glücklich, und wäre sie es nicht, so will ich es nicht erfahren.

Major. Wenn sie aber Witwe wäre?

Wahl. Schwerlich.

Major. War der Bräutigam noch jung?

Wahl. Vermuthlich.

Major. Sie haben ihn nicht gesehn?

die mögen in der Stadt gelten. Dieser Herr klopfte kurzweg an und trat herein; er sagte kurzweg was zu sagen war; er stand im Gefühl seines Werthes; er schlug die Witwe aus und wollte sie nicht einmahl sehen. Das war der gerade Weg, und — merken Sie sich das — der gerade Weg ist der beste.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 49. Der Ruf. Der Zitherschläger und das Gaugericht. Die Bestohlenen. D
er gerade Weg der beste. - 181

Wien 1817

P.o.germ. 2013 x-49
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128870-1